



**Reise mit dem Scooter vom  
15. Juli bis 13. September 2024  
nach Georgien und Armenien  
von Peet Lenel**

Beat (Peet) Lenel  
Töberstrasse 23a  
CH-9425 Thal  
Switzerland  
E-Mail [beat\(at\)lenel.ch](mailto:beat(at)lenel.ch)  
Internet: <http://www.lenel.ch>  
Version: 10.10.2024

## Inhaltsverzeichnis

Durch Österreich .....	2
Slowenien und Kroatien .....	3
Serbien .....	6
Bulgarien.....	7
Griechenland und Türkei.....	10
Georgien.....	18
Armenien.....	35
Zurück in Georgien .....	43
Durchs Innere der Türkei .....	44
Griechenland .....	54
Nordmazedonien .....	56
Kosovo .....	58
Montenegro .....	59
Bosnien und Herzegowina .....	60
Kroatien.....	64
Slowenien.....	66
Österreich.....	67
Reisekarte.....	72

Text and pictures © 2024 by Beat Lenel

## Durch Österreich

15.07.2024 Thal/SG-Innsbruck (Österreich) Der Hexenschuss, den ich am Freitag hatte, ist noch lange nicht verklungen, aber ich will nicht warten. Das Wetter ist sonnig und heiss. In letzter Minute muss ich noch einen Schaden an der Satteltasche beheben, der mir bis anhin nicht aufgefallen ist. Um 0730 Uhr fahre ich ab, aber als ich in St. Margrethen nachtanke, merke ich, dass ich meine Debitkarte vergessen habe. Ich leere das Postfach noch rasch, dann fahre ich zurück nach Thal, wo ich die Debitkarte hole. Auf der Autobahn fahre ich bin Ausfahrt Oberriet/Meiningen, wo ich die Grenze nach Oesterreich überquere. Die Strecke über den Arlberg ist mir bestens bekannt, weshalb ich das Navi so lange ausschalten kann. Kurz nach Strengen ist die Strasse nach Landeck gesperrt, mit dem Vermerk „Durchfahrt möglich“. Jedoch stellt sich heraus, dass dies nicht zutrifft, die Strasse ist vollständig gesperrt. Ich muss umkehren und eine lange Strecke zurückfahren, dann fahre ich auf die Autobahn und durch den Tunnel. Am anderen Ende des Tunnels verlasse ich die Autobahn wieder. In Landeck hole ich mir etwas Kleines zum Mittagessen, dann fahre ich weiter. Auf einem nicht allzu angenehmen Rastplatz esse ich dies. Da es so heiss ist, trinke ich Unmengen von Wasser. Kurz nach dem Mittag komme ich in Innsbruck an, doch ist die Rezeption noch geschlossen. Ich lade das Gepäck ab und fahre wieder in die Altstadt, wo ich zuerst zur Touristeninformation gehe und mir ein Plan geben lasse, dann laufe ich – trotz immer noch heftigster Rückenschmerzen – die Maria-Theresien-Strasse hinunter, an der Anna-Säule vorbei zum Triumphbogen, dann zurück und zur Hofkirche, wo ich ein Ticket für die Besichtigung löse. Die barocke Kirche ist wohl kaum für Gottesdienste bestimmt. Es ist primär die Grabeskirche von Kaiser Maximilian I, dessen Hochgrab das Zentrum der Kirche belegt und von innen beleuchtet ist. Rundherum sind 28 überlebensgrosse Bronzestatuten (1502-1550) von gekrönten Häuptern angeordnet. Auf der Lettnerempore sind noch 23 Bronzestatuetten von Heiligen der Habsburger aufgestellt. Ich laufe an der Hofburg vorbei und gelange zum Dom St. Jakob, der wiederum im Barock gehalten ist. Schliesslich komme ich zum „Goldenen Dachl“ und zurück zum Motorrad, das ich bei der „Ottoburg“ parkiert habe. Zurück im Hostel checke ich ein und treffe Maxim, einen Kanadier, der mit mir das Zimmer teilt. Ich richte mich ein und gehe nochmals aus, erst zum Supermarkt, um Wasser zu kaufen, dann zu einem Kebabstand, wo ich zu Abend esse. Rücken und Fuss schmerzen recht heftig.



Arlbergpass (Oesterreich)



St. Anna-Säule, Maria-Theresien-Strasse, Innsbruck



Triumphbogen, Innsbruck



Dom St. Jakob, Innsbruck

16.07.2024 Innsbruck-Villach Ich wache wie immer früh auf, mache mich bereit. Es regnet, erst wenig, dann heftiger. Eigentlich wollte ich die Grossglockner Hochalpenstrasse fahren, aber als ich im Internet die Satellitenkarte anschau, sehe ich, dass auf der Nordseite der Alpen für den ganzen Tag heftiger Regen angesagt ist, während die Südseite Sonne hat. Also ändere ich den Reiseplan und werde über den Brenner fahren. Das

Frühstück ist reichhaltig und gut. Kurz vor acht Uhr fahre ich im vollen Regenzeug ab. Bei der Skisprungschanze Bergisel halte ich und versuche, durch die geschlossenen Tore zumindest einen Blick auf die Schanze werfen zu können. Einen weiteren Halt mache ich bei der Europabrücke, die majestätisch das Tal durchquert, während ich auf der Landstrasse unten durch fahre. Der Brennerpass ist keine Schwierigkeit. Danach, wie im Internet gesehen, schönster Sonnenschein! Ich biege bei Sterzing ab Richtung Bruneck. Auf schmalen Strassen geht es flüssig vorwärts durch das Südtirol. In Franzensfeste halte ich an und besichtige die riesige Festung, die damals wegen massiver Kostenüberschreitungen die österreichische Kriegskasse vorzeitig geleert hat. Es gibt hier auch eine Kunstausstellung, aber das Gelände ist weitläufig und ich bin ja kaum in der Lage zu laufen, weshalb ich darauf verzichte. Ich besuche lediglich die ultramoderne permanente Ausstellung, die allerdings kaum Wissen zu vermitteln mag. In Sillian, kurz nach der österreichischen Grenze, kaufe ich im Hofer eine Kleinigkeit zum Mittagessen. Zwischen Lienz und Spittal fahre ich auf Schnellstrassen. In Spittal an der Drau muss ich erneut Wasser kaufen, weil es so heiss ist. Punkt vier Uhr komme ich in Villach an, wo ich noch die Jugendherberge, suchen muss. Es ist eine schöne, freundliche Jugendherberge. Ich richte mich ein, fahre zu Billa, um ein Nachtessen einzukaufen und fahre dann ins Stadtzentrum, wo ich den Scooter abstelle. Ueber die Stadtbrücke laufe ich zur Nikolai-Kirche, wo gerade ein Gottesdienst abgehalten wird, weshalb ich sie mir nicht ansehen kann. Eine lustige Narrenstatue nahe der Brücke ist der Fasnachtsgesellschaft gewidmet. Auf der anderen Seite der Brücke beginnt der Hauptplatz, von dem die älteste Zunftgasse Villachs, die Lederergasse, abzweigt. Inmitten des Hauptplatzes steht die Dreifaltigkeitssäule (1739), umgeben von originellen riesigen Lampenschirmen, die wirklich mit Leuchtmitteln versehen worden sind. Weiter oben besuche ich die Stadtpfarrkirche St. Jakob, deren Ursprünge auf das Jahr 1360 zurückgehen. Eine Wand ist mit Grabdenkmälern der Familie Khevenhüller versehen. Den Kirchturm kann ich in meinem jämmerlichen Zustand leider nicht erklimmen. Auf dem 8. Mai-Platz gibt es eine lebensgrosse Bronestatu eines Trachtenpaares. Damit habe ich genug gelaufen für heute, der Rücken schmerzt bereits wieder unsäglich. So kehre ich zum Scooter zurück und fahre zurück ins Hostel, wobei mich die Route fast durch die gesamte Innenstadt führt.



Europabrücke, Innsbruck



Brennerpass



Festung Franzensfeste, Südtirol (Italien)



Stadtbrücke, Villach

## Slowenien und Kroatien

17.07.2024 Villach-Zagreb (Kroatien) Nur ungern verlasse ich die freundliche Jugendherberge in Villach. Ich fahre die Karawanken entlang bis zum Loiblal, wo ich über den Loiblpass zum Karawankentunnel gelange. Am anderen Ende ist bereits Slowenien, dessen blitzsaubere Dörfer mit neuen, modernen Häusern grüssen, obwohl hier auch ein düsteres Kapitel der Geschichte stattfand, nämlich das Konzentrationslager Ljubelj, unmittelbar beim Karawankentunnel. Zügig fahre ich durch Slowenien, komme gut vorwärts. Kurz vor Litija läutet mein Telefon,

ich nehme meinen Helm ab – und der Fahrbrille, ohne die ich nichts machen kann, bricht der Bügel ab - eine Katastrophe. Im nahen Litija kann ich glücklicherweise bei Intersport eine neue, perfekt sitzende Sportbrille kaufen. Ich komme nach kurzer Zeit nach Ljubljana und fahre der Save entlang Richtung Zagreb. In Zidani Most steht eine schöne Dampflok am Bahnhof. Bei Radece esse ich das mitgebrachte Sandwich. Das Wetter ist heiss und bedeckt, ideal zum Fahren. Um zwei Uhr komme ich in Zagreb an. Das Navi weist mich auf die Stadtautobahn. Erst fahre ich Richtung Center, doch das Navi sagt mir, ich solle geradeaus weiterfahren. Ich kämpfe mich durch endlose Staus. Als ich wieder zur Stadt herauskomme und bei Ikea vorbeifahre, kriege ich langsam Zweifel. Ich versuche es mit dem zweiten Handy, und siehe da, ich bin fast 20 km an meinem Ziel vorbeigefahren. Das Navi scheint total zu spinnen. Mit dem zweiten Handy fahre ich zurück zu meinem Ziel, dem Bishnu Hotel im Stadtzentrum. Rasch checke ich ein, laufe ins Stadtzentrum. Ich besuche den Trg Petra Preradovica, den Hauptplatz Trg Bana Josipa Jelacica, die Kathedrale (welche ganz eingerüstet ist), das Steintor mit den vielen eingelassenen Votivtafeln, den Markusplatz mit der Markuskirche, welche ein farbiges Dach hat, die ebenfalls in Renovation befindliche Kirche Hl. Katerina & Alexander, den Kula Lotrscak (den ich nicht besteigen kann, wegen meiner Befindlichkeit). Von dort fahre ich mit der Drahtseilbahn wieder hinunter ins Stadtzentrum, wo ich noch durch den herrlich kühlen Tunnel Gric laufe. Schliesslich kaufe ich Gemüse und Fleisch für das Nachtessen und schaffe es gerade mit den letzten Kräften zurück ins Hostel.



Karawankentunnel zwischen Oesterreich und Slowenien



Brücke beim Zusammenfluss Sava und Savinja, Zidani Most (Slowenien)



Trg Bana Josipa Jelacica, Zagreb (Kroatien)



Kathedrale, Zagreb



Markov Trg, Zagreb



Tunnel Gric, Zagreb

18.07.2024 Zagreb-Slavonski Brod Der Amerikaner im Bett neben mir hat die ganze Nacht im Schlaf laut gesprochen, so dass mich das wohl geweckt hat. Ich meine, es sei sechs Uhr (wie immer, wenn ich aufwache), so dass ich mich dusche und frühstücke. Erst ein Blick auf die Uhr zeigt mir, dass ich eine Stunde zu früh aufgestanden bin. Macht nichts. Ich lade das Motorrad und lege den Schlüssel bei der Rezeption hin. Dann verlasse ich Zagreb, das selbst um diese frühen Morgenstunden schon regen Verkehr hat. Bis Sisak geht es relativ zügig auf Schnellstrassen. In Sisak halte ich an, besichtige den alten Hafenkran, die „Stari Most“ über die ich auch hinüberfahre und die „Stari Grad“, die alte Festung, die leider für Besucher gesperrt ist. Von hier an führt mich die Fahrt diesmal durch endlose Strassendörfer, auf jede Ortsendetafel folgt gleich das nächste Ortsschild. Bei vielen Häusern steht noch ein funktionstüchtiger Ziehbrunnen. In Medari scheint die Frontlinie im Jugoslawienkrieg verlaufen zu sein, denn es gibt eine völlig zerschossene Kirche und die meisten Häuser haben pockennarbige Fassaden. Immer wieder stehen Verkaufsstände für Früchte und Gemüse am Wegerand. Als ich in Slavonski Brod ankomme, finde ich mein Zimmer wie in WhatsApp beschrieben. Es ist ein wunderschönes, modernes Zimmer mit allem Komfort, was für eine Abwechslung nach den sehr gedrängten Verhältnissen in den Hostels! Ich laufe Richtung Tvrđava Brod, doch merke, dass ich den Stock vergessen habe und ich bin noch nicht so gut zu Fuss, dass ich es ohne Stock aushalte. So muss ich nochmals zurück, den Stock holen. Ich laufe zur Tvrđava Brod, die sich seit meinem letzten Besuch doch stark verändert hat: Der Westflügel ist jetzt vollständig instandgestellt. Der Ostflügel ist aber immer noch in einem Zustand des fortgeschrittenen Zerfalls. Ich laufe durch die Festung durch und besuche noch den Turisticko industrijski park Djuro Djakovic, in welchem eine Dampfwalze, ein Tram (1959), eine Schmalspurlokomotive (1948) sowie eine Normalspurlokomotive (1949), alle produziert vom Djuro Djakovic-Werk, stehen. Auf dem Heimweg kaufe ich ein paar Kleinigkeiten für das morgige Frühstück. Ich bin heute zwei Stunden am Stück gelaufen. Ohne Stock wäre das unmöglich gewesen. Rücken und Fuss schmerzen aber immer noch höllisch. Abendessen in einer Pizzeria, wo ich Cevapcici bestelle. Eine Riesenportion, aber nicht besser als diejenigen, die ich selbst mache.



Mein Scooter in Busevec,



Stari Grad, Sisak



Zerschossene Kirche, Medari



Schmalspurlokom 132 (1948), Turisticko industrijski park Djuro Djakovic



Tvrđava Brod, Slavonski Brod

## Serbien

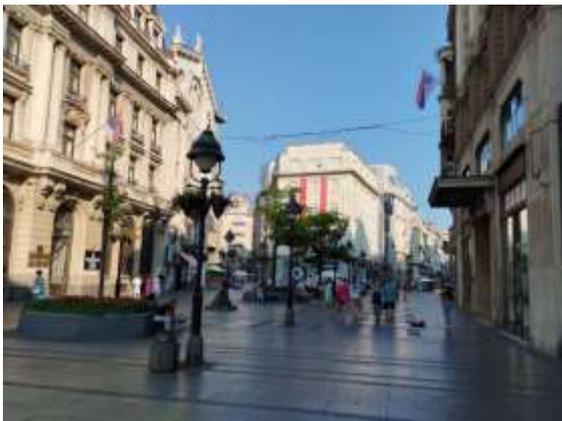
19.07.2024 Slavonski Brod-Belgrad Nur ungern verlasse ich das extrem schöne Zimmer. Die Aircondition hat mich kühl gehalten in der Nacht, so dass ich total entspannt die Reise antrete. Das Wetter ist schön und heiss. In Vukovar stoppe ich und fahre an die Donau, wo ich kurz beim Eltz-Palast und beim Palaca Zupanije Srijemske halte. Beim Weiterfahren bemerke ich ein Denkmal für die im Jugoslawienkrieg erschossenen Hirten und Katakomben am Rande der Strasse, die meisten verschüttet. Entweder waren das Weinkeller oder frühchristliche Gräber. Bei Ilok überquere ich die Grenze nach Backa Palanka. Das Städtchen ist äusserst armselig und ich muss drei Bankomaten probieren, bis ich einen finde, der funktioniert. Immerhin kann ich mit der Kreditkarte auftanken. Serbien ist sehr teuer geworden, die Preise sind fast so wie in der Schweiz. Nur essen kann man immer noch wesentlich günstiger. Bis Novi Sad ist es wie eine einzige Grossstadt. Ich esse bei der „Kloperaj Radic“ in Veternik eine riesige Pljeskavica und fahre dann weiter durch Novi Sad. Die Serben fahren sehr undiszipliniert und halten sich an keinerlei Regeln. Ein aus der Gegenrichtung abbiegendes Auto touchiert mich fast. Meine Unterkunft, das „Smart Hostel“ in einem Vorort von Belgrad finde ich auf Anhieb. Ich checke rasch ein und fahre gleich wieder los ins acht Kilometer entfernte Stadtzentrum. Den Scooter stelle ich beim neuen Shoppingcenter ab. Dann besuche ich erst die Kalemegdan, dann die Saborna Cerква, laufe dann zur Knez Mihailova, zum Studentski Park und zum Trg Republike. Zurück beim Shoppingcenter kaufe ich ein Nachtessen, dann steige ich auf den Scooter und fahre zurück zum Hostel, wobei ich bei der Brankov Brücke und beim Savski Trg kurze Halte einlege. Beim Hostel kann ich nicht herein, ich habe keinen Schlüssel und die Türklingel funktioniert schon seit langem nicht mehr. So muss ich den Besitzer anrufen, dass er mir die Tür öffnet!



Busevec



Sahat Tor und Turm, Kalemegdan, Belgrad (Serbien)



Knez Mihailova, Belgrad,



Bei Brankov Most, Belgrad

20.07.2024 Belgrad-Nis Um halb Acht verlasse ich das Smart Hostel. Der Himmel ist dunkel bedeckt. Ich gelange gerade bis zur ersten Ausfallstrasse, als der Gewitterregen einsetzt. Blitzartig ziehe ich mein Regenzeug an. Doch das Navi kommt nicht klar mit dem Gewitter und setzt immer wieder aus. Dabei bin ich gerade hier auf das Navi angewiesen. Ein Autofahrer hält neben mir und fragt, ob er helfen kann. Das geht natürlich nicht, ich muss das Navi zum Funktionieren kriegen. Endlich läuft es, doch bald verläuft meine Strecke über ein leeres Feld – die Strasse ist neu gebaut und noch nicht im Kartenmaterial verzeichnet. Ich fahre auf der nächsten Ausfahrt ab, muss aber einen rechten Umweg machen, bis ich wieder auf der richtigen Route bin. Ab hier verläuft alles wie am Schnürchen. Bald hört der Regen auf und ich kann das Regenzeug abnehmen. So alle 20 km kommt eine Abzweigung, dann schalte ich das Navi kurz ein, dazwischen schalte ich es ab, um Batterie zu sparen. Ich komme zügig voran, auch weil ich mich wie alle anderen nicht an die lächerlich tiefen Geschwindigkeitsbegrenzungen halte. In Smederevska Palanka komme ich an einem grossen Markt vorbei, der gerade eingerichtet wird. In Rasanj

esse ich eine Plieskavica in der „Pecenje Rostilj“. Um zwei Uhr komme ich in Nis an, suche aber lange nach meiner Unterkunft „Bloom Inn Hostel“, da das Navi die Adresse nicht finden konnte. Erst die zweite Person, die ich frage, kann mir erklären, welche Strasse ich suche. Dann finde ich das „Bloom Inn“ sofort. Ich checke ein, leider ist es zu spät für ein paar Sehenswürdigkeiten, da diese um drei Uhr schliessen und es schon fast drei Uhr ist. So laufe ich erst zum Park Cair, dann zur Kathedrale, deren Wände bunt bemalt sind (und wo ich von mehreren Zigeunern angebettelt werde), zur Fussgängerzone Obrenoviceva, zum Trg Kneza Milana (der von Nobelgeschäften umgeben ist), dann zur Festung Niska Tvrđava. Diese wurde letztmals von den Türken für ihre Zwecke umgebaut und hat demzufolge noch einige türkische Bauten, so das Hamam, die Moschee und drei Pulverkammern. In der Mitte hat es Ausgrabungen von römischen Bauten. In der Sommerbühne proben junge Sänger, Musikanten und Tänzer serbische Volkstänze. Es droht ein Gewitter, der Donner rollt und der Himmel ist schwarz überzogen. Ich eile zurück, gehe noch rasch in den Supermarkt, wo ich etwas zum Abendessen und zum Frühstück kaufe. Kaum komme ich zum Hostel zurück, fängt der Gewitterregen an. Plaudere lange mit dem russischen Receptionisten, danach mit meinem türkischen Zimmerkollegen.



Eingewachsenes Auto, Donji Rachnik



Jovanka Micic Denkmal, Jagodina



Obrenoviceva, Nis



Hamam, Niska Tvrđava, Nis

## Bulgarien

21.07.2024 Nis-Sofia (Bulgarien) Sehr früh stehe ich auf, packe den Scooter und fahre durch das frühmorgendliche Nis ab. Das Navi sagt mir, es habe keine Route mit den passenden Einstellungen gefunden. Ich werde mal abwarten, was passiert. Bei Kunvica finde ich eine tote Schlange auf der Strasse. Es geht in die Berge, wobei es eher Hügel sind. Die letzten kleinen serbischen Noten wandle ich in Benzin um. Bei Gradinje hört die Hauptstrasse definitiv auf und es gibt nur noch die Autobahn für die Weiterfahrt. Ich ordne mich in die endlose Zollschlange ein, fahre aber zwischen den Autos hindurch, für mehrere Kilometer – alle sind sehr nett, machen die Türe zu, wenn sie mir im Wege ist oder fahren sogar zur Seite. Kurz vor dem Zoll treffe ich ein paar Aargauer, die mit ihren BMW-Töffs unterwegs sind. Der Zoll geht, dank unserer Vorzugsbehandlung als Töff, schnell, sowohl auf der serbischen als auch auf der bulgarischen Seite. Den Fahrzeugausweis wollen sie zwar sehen, aber wirklich nur, ob ich ihn dabei habe. Die Fahrt auf der Autobahn geht ganz schnell, um halb zwölf Uhr bin ich in Sofia. Der Durchgang zum Hostel Mostel wurde in der Zwischenzeit geschlossen, so dass ich etwas suchen muss, bis ich es wieder finde. Ich bin noch etwas zu früh und muss eine halbe Stunde warten, bis ich einchecken kann. In der Zwischenzeit schletze ich noch zwei Stück Pizza rein. Dann laufe ich in die Stadt, dank meinem zusammenklappbaren Walking Stick bin ich doch noch ein wenig mobil, und jeden Tag etwas mehr. Zuallererst fällt mir auf, dass es neue Trams gibt in Sofia, ganz moderne, offenbar lokal hergestellt. Ich absolviere eine anstrengende Besuchstour: Markthalle, Synagoge, Banja-Baschi-Moschee, die kleine Kirche St. Petka, Serdika

mit seinen römischen Fundamenten. Ich besuche dort auch das Museum, als Senior habe ich sogar freien Eintritt! Ueber den Todor Alexandrov Bulevard erreiche ich die Kathedrale Sveta Nedelja, wo gerade eine Taufe stattfindet. Das Kind ist schon etwas älter und es wird regelrecht gebadet, aber nicht untergetaucht. Vom Stadtpark aus sieht man hinter einem Springbrunnen das Nationaltheater Iwan Wasow. Endlich erreiche ich die Alexander-Nevski-Kathedrale, die innen immer noch genauso schwarz wie früher ist. In den Kirchen darf man Fotos nur gegen eine ziemlich hohe Gebühr aufnehmen, weshalb ich darauf verzichte. Hinter der Sophienkirche finde ich die drei Gedenksteine zur Errettung der bulgarischen Juden. Sie sind auf Hebräisch, Englisch und Bulgarisch beschriftet. In der Sophienkirche findet soeben eine Hochzeit statt. Dahinter ist der Komplex mit dem Grab von Honorius, aber er ist geschlossen. Ich besuche noch die Russisch-orthodoxe Kirche Sv. Nikolaj Mirlikiiski, wo gerade ein Gottesdienst stattfindet. Vom Amphitheater ist nichts mehr übriggeblieben. Dafür steht dort ein „Mehrfamilien-Vogelhaus“, wie ich es noch nie gesehen habe. Als ich zum Denkmal von König Alexander III laufe, bleibt meine Hose an einer abstehenden Zierleiste eines Autos hängen und zerreißt vollständig. Nun muss ich sie immer mit einer Hand zusammenhalten, bis ich wieder im Hostel bin. Auf dem Heimweg kaufe ich noch ein reichhaltiges Nachtessen ein.



Bei Tamyanica



Im Stau an der Serbisch-Bulgarischen Grenze bei Gradinje



Synagoge, Sofia (Bulgarien)



Wandmalerei bei Serdika, Sofia



Serdika Archäologiekomplex, Sofia



Alexander Nevski Kathedrale, Sofia

22.07.2024 Sofia-Plovdiv Ich bin einer der ersten Gäste, der aufsteht. So mache ich mich bereit, belade den Scooter und finde glücklicherweise jemand, der mir das Tor öffnet, so dass ich ausfahren kann. Leider hat das iGo Navi

keine brauchbare Route nach Plovdiv gefunden; es will unbedingt über die Autobahn, was mir gar nicht passt. So navigiere ich mit Google Maps. Die Fahrt führt mich an Seen entlang und dann in die Berge, mit hübschen Bergdörfchen und Strassen voller Flicker und Schlaglöchern. Aber es ist sehr angenehm. Das Wetter ist bedeckt, aber ohne Regen. In Dolna Banya muss ich auftanken. Danach werden die Strassen breiter und schneller, der Verkehr stärker. Entlang der Strasse hat es öfters Reben. Der Eingang von Plovdiv markiert ein Schild mit einer übergrossen Fahne. Viel zu früh komme ich im Ginger House Hostel an. Der Besitzer ist nicht da und sein Telefon ist tot. Ein Gast lässt mich herein, so dass ich das Motorrad abladen und die schwere Motorradkleidung ebenfalls dort lassen kann. Ich laufe ins Zentrum, genehmige mir einen Döner und eine Flasche Wasser, da läutet schon das Telefon und der Besitzer teilt mir mit, dass er zurückgekommen sei. Es gibt einen netten und raschen Check-In, dann plaudern wir noch etwas. In meinem Schlafsaal ist eine amerikanische Motorradfahrerin, Alee, die ihre Royal Enfield Himalayan aus den USA mitgebracht hat. Wir plaudern lange und laufen dann ins Stadtzentrum. Dort beginne ich meine Besichtigungstour, während Alee als digital nomad ihre Arbeit erledigen muss. Bei der Djumaya Moschee trennen wir uns. In der Touristeninformation werden mir die heute (Montag!) offenen Sehenswürdigkeiten auf der Karte markiert. Ich laufe erst zum Eingang des Tunnels unter der Altstadt, dann zum römischen Theater. Dort werde ich gratis eingelassen, weil ich nicht genug Bargeld dabei habe und der Kartenleser defekt ist. Danach Ritora-Haus und Besuch des Klianti-Hauses mit seinen prachtvollen Innenräumen und eigenartigen, sehr niedrigen Abstellkammern unter den Hauptsalons. Dann Lamartin-Haus, St. Constantin und Helena orthodoxe Kirche mit sehr dunklem Inneren (das ist jeweils dem Russ von den Kerzen geschuldet), frühe byzantinische Befestigungsmauer mit Fundamenten von rundem Turm, Stambolyan Haus, Georgi Danchov-Zografina Haus (18. Jhdt). Die hölzernen Häuser sind so gebaut, dass im oberen Teil Ausbuchtungen zur Strasse hin sind, so dass die Grundfläche der Zimmer grösser wird. Im Georgiadi-Haus befindet sich das regionale Geschichtsmuseum, auch dieses Haus mit prachtvollen Zimmern. Es wird der bulgarische Freiheitskampf thematisiert, mit vielen Fotos und wenig relevanten Exponaten. Insbesondere Vasil Levski (ein orthodoxer Mönch, der zum Rebell konvertierte) wird in einem Zimmer thematisiert. In diesem Haus ist interessant, dass es im Hauptsalon auf jedem Stockwerk eine Art „Tribüne“ hat, von der aus man kaffeetrinkend das Geschehen im Salon beobachten kann. Schliesslich noch erwähnenswert sind ein hebräisches Buch und eine Kanone aus Kirschbaumholz. Am Schluss besuche ich noch das Haus von Nikola Nedkovich (1863), das wesentlich moderner als die anderen Häuser eingerichtet ist, ganz im europäischen Stil der 1880er Jahre. Am Balabanov-Haus vorbei gelange ich ins moderne Plovdiv, wo ich in der „Billa“ noch für heute abend und morgen früh einkaufe. Dann kehre ich ins Hostel zurück.



Eingangs Plovdiv



Römisches Theater, Plovdiv



Klianti Haus (18. Jhdt), Plovdiv



Klianti Haus (18. Jhdt), Plovdiv

## Griechenland und Türkei

23.07.2024 Plovdiv-Edirne Um sieben Uhr früh wäre ich abfahrbereit, aber ich muss noch die Türkei-Karte herunterladen, und das dauert ewig. Endlich ist es fertig – es ist unterdessen acht Uhr. Ich fahre ab, merke aber bald, dass Osmand spinnt und muss auf Herewego wechseln. Doch dieses zeigt eine viel zu lange Route an. Die Fahrt verläuft wieder einmal durch schöne, kurvige Bergstrassen. Es ist nicht allzu heiss hier, doch sobald ich wieder ins Tiefland komme, wird es auch wieder heiss. Mit dem Tanken warte ich bis zur Grenze – nur um festzustellen, dass die sonst üblichen Tankstellen vor der Grenze gänzlich fehlen. Ich google die nächste Tankstelle auf – ein paar Kilometer entfernt – und fahre hin, um mit meinen letzten Leva den fast ganz leeren Tank wieder aufzufüllen. Die Zollstelle wirkt verlassen, die Zollformalitäten nach Griechenland sind rasch und problemlos. Jetzt folgt eine Fahrt auf einer menschenleeren vierspurigen griechischen Schnellstrasse (sie weist leider schon erste Zerfallserscheinungen auf). Neben der Autobahn scheint ein Polizeieinsatz im Gange zu sein, zumindest springen ein paar Bewaffnete aus Geländewagen und die blaue Minna folgt. In Kastanies stehen schon ein paar wenige Autos am Zoll, scheinen aber die Papiere nicht in Ordnung zu haben. Als ich im Schatten Schutz vor der Hitze suche, lässt mich ein freundlicher Zöllner vorgehen. Nach ein paar Kilometern Niemandland kommt der türkische Zoll. Hier muss ich mich an die Reihenfolge halten. Die Passkontrolle ist rasch erledigt – ich kann mit der ID einreisen. Die Zollkontrolle erschöpft sich mit einem kurzen Blick in die Reisetasche. Als ich beim Scanning anstehe, erklärt mir der zuständige Beamte, dass ich nicht scannen muss und ich kann, wohl zum Aerger der wartenden Autofahrer, das Zollamt verlassen. Gleich hinter dem Zoll fangen die Aussenbezirke von Edirne an. Ich fahre zu meiner Unterkunft, der „Limon Pansiyon“, wo ich zu meiner Ueberraschung nicht nur ein schönes Zimmer kriege (ich habe nur ein Etagenbett gebucht), sondern auch noch den Scooter in den Innenhof stellen darf. In der Saraclar Caddesi kaufe ich mir einen Dürüm mit Ayran – umgerechnet drei Franken, dann erkunde ich die Stadt: Eski Camii (mit beeindruckendem Interieur), Üc Serefeli Camii, grosse Synagoge (1909), kürzlich hervorragend restauriert aber sichtlich nicht mehr für Gottesdienste benutzt, die kleine Lari Camii mit ihrem gläsernen Rundgang, und schliesslich den grossen Bazaar mit seinen unzähligen kleinen Läden, die Berge von Süssigkeiten, Gewürzen, Kleidern und Kosmetika anbieten. Nun ist es mir nicht mehr möglich, weiterzulaufen. Ich kehre ins Hostel zurück, lege den Fuss hoch und lasse ihn etwas versurren. Lange plaudere ich mit August aus Norwegen, der hier auf einer Fahrradtour ist. Schliesslich glaube ich mich wieder fit genug, um noch die Kervan Saray zu besuchen. Heute ist der Komplex ein Hotel und etwas überrenoviert. Ich kaufe mir noch ein Nachtessen ein (man kann ja schliesslich nicht zweimal am Tag Fleisch essen) und kehre ins Hostel zurück, wo ich den riesigen Topf Joghurt mit etwas Brot esse und Ayran dazu trinke.



Harmanli



Grenzübergang Griechenland-Türkei, Kastanies



Saraclar Cd, Edirne (Türkei)



Üc Serefeli Camii, Edirne

24.07.2024 Edirne-Istanbul Als ich losfahre, merke ich nicht, dass mein Navi die Adresse gar nicht akzeptiert hat und auf das gestrige Ziel zurückgesprungen ist. Somit fahre ich rund 20 km in die falsche Richtung, bis mir klar wird, dass diese nicht stimmen kann. Ich kehre um finde die richtige Route. Mein Benzin ist etwas vorzeitig zu Ende, die nächste Tankstelle hat kein Benzin mehr und ich muss zu einer Tankstelle, die drei Kilometer von meiner Route entfernt ist. In Kırklareli tanke ich auf und schmiere die Kette. In Atatürk esse ich ein gutes Mittagessen und tankenochmals nach. Um 14:15 komme ich im Hamam 1469 Hostel in Istanbul an. Es ist tatsächlich ein Hamam, das noch Zimmer vermietet und wie eine Karavan Saray aufgebaut. Ich dusche und wasche meine Wäsche, dann gehe ich die Stadt erkunden: Saatci Yokuşu Softa Hatip Moschee, Süleymanie Moschee (drinnen wird heftig für Islam missioniert), Grand Bazaar, Grosse Sinan Pasha Madrasa und Mausoleum, Nuruosmaniye Moschee. Ein wahnsinnig teurer Bentley als Polizeiwagen fällt mir auf. Angeblich ein eingezogenes Fahrzeug. Beim Geldabheben fallen mir die absurd hohen Gebühren auf, die verlangt werden, rund 10% des abgehobenen Betrags. Weiter geht es zur Sultan Ahmed Moschee und ab sieben Uhr die Hagia Sofia, wo ich fast alleine auf der Zuschauergalerie bin. Unten darf man als Tourist schon lange nicht mehr hinein. Die Engel wurden entgegen aller Drohungen nicht abgedeckt. Auf dem Rückweg besuche ich noch als letzter Besucher die Hatice Turhan Valide Sultan Türbesi. Im Lokantasi in der Strasse meines Hostels esse ich einen üppigen Znacht und kriege sogar noch gratis einen Chai zum Verdauen. Mit letzter Kraft schleppe ich mich wieder ins Hostel zurück. Dort sitzen wir mit den anderen Gästen in einer lustigen Runde bis Mitternacht.



Mein Scooter bei Demirhanlı



Süleymanie Camii, Istanbul

25.07.2024 Istanbul Ich schlafe länger als sonst und sitze lange am Frühstückstisch und plaudere mit meinen Mitbewohnern. Dann gehe ich in die Bazaars und laufe über steile, enge Strässchen, ständig Motorrädern, die sich durch die Menschenmassen drängen, ausweichend, und Paketkarren, mit denen riesige Bündel mit Waren von einem Laden zum anderen verschoben werden. In einem Laden in einem stilleren Viertel esse ich einen Adana Kebab, werde aber herb enttäuscht, er ist nicht gut zubereitet und teuer dazu. Im Aegyptischen Bazaar gibt es alle Sorten von Gewürzen, Süßigkeiten, Tees und ähnliches, allerdings recht teuer. Schliesslich laufe ich zurück zum Hostel, wo ich Pause mache. Dann laufe ich zur Station Halic der U-Bahn, mitten auf der Brücke über das goldene Horn, kaufe eine Dreifahrtenkarte und fahre bis Taksim Square. Dort besichtige ich den Platz mit dem Denkmal, besuche die Taksim Moschee, besuche das topmoderne Cumhuriyet Muzesi (Freiheitsmuseum) und laufe dann die İsklal Caddesi hinunter. Das rote Tram verkehrt hier immer noch, allerdings sind die Tramwagen jetzt moderne Nachbauten. Erstaunlich ist die katholische Sant'Antonio Kilisesi (1906), vor der sogar ein Denkmal für Papst Johannes XXIII steht. Bei der U-Bahn-Station Sishane entschliesse ich mich noch, trotz der steilen Strasse zum Galatasaray Tower zu laufen. Den Eintritt von EUR 30.00 (!!!), um die Treppe hinauf zu humpeln, mag ich allerdings nicht zahlen. Mit der U-Bahn fahre ich von Sishane nach Yenikapi, einem modernen Stadtteil, der unmittelbar an die Altstadt angrenzt, und laufe zur Station Vezneciler (bei der Universität) hinauf, von wo aus ich wieder mit der U-Bahn nach Halic fahre. Ich laufe zurück zum Hostel, kaufe im gegenüberliegenden Supermarkt Wasser, Joghurt und Brot, mein Abendessen. Plaudere mit Nimi aus Southampton.



Blick über Hamam und Istanbul



Grand Bazaar, Istanbul



Hagia Sofia, Istanbul



In der Hagia Sofia, Istanbul



Bentley Polzeiwagen, Istanbul



In den Basaren, Istanbul



Hatice Turhan Valide Sultan Türbesi, Istanbul



Tram in Istiklal Cd, Istanbul



Galatasaray-Turm, Istanbul

26.07.2024 Istanbul-Bolu Ich wache etwas später als üblich auf und muss mich beeilen, damit ich mich zur Abfahrt fertig machen kann. Der Wetterbericht sagt Regen voraus. Etwas vor Acht Uhr fahre ich ab, muss noch über einen hohen Randstein fahren, da jemand genau vor das Tor des Hostels ein Auto so blöd abgestellt hat, dass man sonst nicht mehr herausfahren kann. Ich schaffe es aber. Bis zum Avrasia-Tunnel läuft alles gut, doch ich kann die Einfahrt nicht finden, weil die Angaben des Navigationsgeräts so vage sind, dass ich die falsche Spur erwische. Auch ein zweiter Anlauf – immerhin erfordert jeder Anlauf rund fünf Kilometer Weg – scheitert. Erst im dritten Anlauf, nachdem ich das Navi gar nicht mehr beachte, klappt es. Es geht im Tunnel unter dem Bosphorus durch und ich komme auf der anderen Seite in Asien heraus – die Tunnelfahrt dauert eigentlich gar nicht lange. Jetzt geht es der Uferpromenade entlang am Meer. Istanbul ist einfach riesig, man kann stundenlang fahren, ohne die Stadt zu verlassen. Nach einer Stunde muss ich mal pinkeln und obwohl ich keine Istanbul-Card habe, lässt mich der Aufseher trotzdem hinein. Dabei kann ich auch gleich die schon wieder hoffnungslos zugepappte Brille putzen. Ich sehe, dass ich direkt in die Unwetterzone hineinfahre und ziehe vorsorlicherweise schon mal das Regenzeug an. Danach geht es nicht mehr lange und ich komme in ein Gewitter, mit heftigem Regen. Die Autofahrer sind überhaupt nicht rücksichtsvoll, ein PW fährt sogar, als ich eine besonders tiefe Wasserlache absichtlich langsam durchquere, mit voller Geschwindigkeit neben mir hinein, so dass der Wasserschwall mir in den Kragen läuft, so dass ich pflotschnass werde. Die Fahrt geht durch endlose Grossstadtgebiete. Nur an einer einzigen Stelle durchquere ich für ein paar Kilometer einen grünen Hügel. Mittagessen bei Köfteci Hüseyin in Gümüşova. Kurz vor Bolu, in Düzce, hört die Grossstadt auf und es geht bergauf, durch Nebel und sogar recht kühle Temperaturen. Die ganze Passstrasse ist von gelben Blinklichtern gesäumt. Nach dem von Nebelschwaden umgebenen Bolu-Dagi geht es hinunter nach Bolu. Nachdem ich gestern kein Hotel reservieren konnte, fahre ich an die Adresse des ersten Hotels, das ich herausgeschrieben hatte, doch ohne Erfolg. So versuche ich es beim „Otel 374“, und Bingo! Ich kriege ein schönes Zimmer für ganz wenig Geld. So checke ich ein und gehe dann gleich auf Sightseeing-Tour: Semsî Ahmet Pasa İmaret Camii, Sarachane Camii, Orta Hamam, Hauptplatz, Yukari Tashan (eine Karavanserei), Yildirim Bayezit Moschee, Basar, Kültür Park. Dann besuche ich das Museum. Bereits davor stehen unzählige römisch-griechische Grabstelen und Steinsarkophage. Leider hat es nur einen einzigen Ausstellungsraum, wo es allerdings einige sehr gute Objekte aus graeco-römischer Zeit hat, so einen wunderschön gearbeiteten Steinkranz, verschiedene Terrakottafiguren, Hausaltäre, zwei Münzschatze, ein Hermeskopf, mehrere Aschenurnen. Das Top-Exponat ist allerdings der lebensecht gestaltete Kopf von Artemis, ein Meisterwerk. Im oberen Stock ist die ethnografische Sektion, mit historischen Gewändern und Darstellungen aus dem osmanischen Alltag. Am Rande der Altstadt fällt mir noch ein altes, baufälliges Holzhaus auf, an dem man gut ersehen kann, wie damals gebaut wurde: Drei Lagen Holz, die danach verputzt wurden. In einer Lokanta esse ich ein masslos überteuertes Abendessen.



Mein Scooter in Darıyeri Bakacak



Yildirim Bayezit Moschee, Bolu



Artemisbüste (röm.), Museum, Bolu



Altes Haus im Zentrum, Bolu

27.07.2024 Bolu-Tosya Ich wache etwas zu spät auf und muss mich dementsprechend beeilen. Der Supermarkt ist noch geschlossen, so dass ich keinen Joghurt zum Morgenessen habe. Es regnet, als ich abfahre, und ich fahre immer schön in die Regenwolken hinein. Die Landschaft ist zwar ein Gebirge, aber dieses besteht aus baumbewachsenen Hügeln, nicht aus schroffen Felswänden. Die Besiedlung beschränkt sich auf den Strassenrand. Die ganze Strecke kann ich auf der D100 bleiben, eine Landstrasse, die eher eine vierspurige Autobahn ist, wären da nicht von Zeit zu Zeit Traktoren oder vereinzelte Velotouristen. Ich fahre konstant 80, obwohl es viel schneller ginge. Es ist so kalt, dass ich die gefütterten Handschuhe anziehen muss. Kurz vor Tosya kann ich das Regenzeug ausziehen und einpacken, obwohl die Regenwolken nach wie vor mit Niederschlag drohen. Aber momentan regnet es nicht. In Tosya suche ich mir auf Google Maps ein Hotel im Stadtzentrum aus, fahre dorthin und wie ich es mir gedacht habe, ist dies die Hotelmeile und ich komme für meine budgetierten 500 TRY im Hotel Ekmeciler (Hotel Bäcker) unter (direkt am Hauptplatz), wo ich ein fensterloses, aber sehr gepflegtes Zimmer mit Bad kriege. Hier in Tosya ist es auch wieder etwas wärmer. Ich gehe heute zum ersten Mal ohne Stock aus. In einem Dönerladen ganz in der Nähe kriege ich für 80 TRY einen grossen Dürüm. Mir fällt auf, dass es hier in der Stadt viele Motorräder mit Seitenwagen gibt, auch Honda Innovas mit ganz offensichtlich genau dafür passenden Seitenwagen. Zudem scheint jemand ganz viele russische Ish-Motorräder mit Seitenwagen verkauft zu haben, die Stadt ist voll davon. Als ich in einer Seitenstrasse ein lautes Gedudel höre, folge ich dem Klang und finde einen Trommler und einen Dudler (es ist eine Art Vuvuzela), die vor einem Haus spielen. Dann besuche ich die Abdürrezzak Camii (1987) und die Markthalle zwischen der Hükümet und Rihtimboyu Caddesi. Ein Waffengeschäft verkauft offenbar automatische Feuerwaffen und hat diese im Schaufenster (ohne Panzerglas) ausgestellt. Nun laufe ich die 100. Yil Caddesi hinunter, entlang dem Sturmwasserkanal, um den die Stadt Tosya gebaut ist. Ich gelange zum Osmani Parki, einem etwas verlotterten Freizeitpark zwischen dem Sturmwasserkanal und einer belebten Strasse. Das künstliche Bächlein in der Mitte des Parks ist längst nicht mehr in Betrieb und der Teich katastrophal vermüllt. Die Papierkörbe sind unpraktisch, denn es sind Drahtgitterkörbe in der Form einer Milchkanne, wohl schwierig zu leeren und die kleinen Sachen fallen einfach wieder heraus. Nun muss ich noch fürs morgige Frühstück und Leim einkaufen, denn mein USB-Ladegerät ist zerbrochen. Da es gerade heftig regnet, suche ich Zuflucht im Hotelzimmer. Dann laufe zurück in die Altstadt, wo ich die alten Häuser, leider meist in sehr verlottertem Zustand, bestaune. Sie gleichen denen in Plovdiv. Ich besuche die Mer'as-i Abdurrahman Pasa Moschee, welche hoch am Hang steht. Auf dem Markt hat ein Bauer seinen Topas mit Knoblauch gefüllt und findet offenbar reissenden Absatz. Nun laufe ich auf die westliche Anhöhe, just in dem Zeitpunkt, als die Sonne kurz durch die Regenwolken scheint und die Stadt in ein goldenes Licht taucht. Als ich in das nahegelegene Lokantasi zum Abendessen gehen will, hat es schon zu. So gehe ich Çiğ Köfte essen, kriege als kleine Portion eine rechte Menge von Çiğ Köfte, dazu ein halber Salatkopf, eine Zitrone und zwei „Lavash“, dünne Teigblätter. Ich schaffe es fast nicht, alles aufzuessen.



Bei Asagikuzören



Cumhuriyet Meydan, Tosya



Entwässerungskanal in 100. Yil Cd, Tosya



Historisches Altstadtthaus, Tosya



Knoblauchverkäufer, Tosya



Blick vom Westen über Tosya

28.07.2024 Tosya-Samsun Früh stehe ich auf und bereite in der Küche des Hotels mein Frühstück zu. Um 07:20 fahre ich ab. Es ist angenehm kühl. Die Fahrt auf der D100 geht zügig vonstatten. Die Berge werden immer felsiger und schroffer. Bei Kiziltepe ist der Fluss Kizilirmak bereits so breit, dass ich meine, es sei ein See. Ich verlasse die Schnellstrasse kurz und versuche ans Ufer zu kommen, aber das ist hier nicht möglich. Stattdessen habe ich jetzt ganz viel Lehm an den Rädern. Bei Osmancik fahre ich in die Stadt hinein. Von der Festung auf einem hohen Felsen mitten in der Stadt ist nicht mehr viel übrig. Dafür ist die Brücke Koyunbaba Köprüsü über den Kizilirmak sehr schön anzusehen. Kurz vor Mittag komme ich in Samsun an, wo ich im Hotel Necmi einchecke. Ich verhandle schlecht und bezahle darum viel zu viel für das heisse, schäbige und kleine Zimmer ohne Bad – 750 TRY. Sogleich gehe ich wieder in die Stadt. Erst besuche ich die Strassenmärkte, dann esse ich in einem Dönerladen einen Tavuz Dürüm. Der Ayran dazu ist völlig überteuert, statt der üblichen 10 TRY kostet er 25 TRY. Ich besuche die grosse Moschee (Büyük Camii), den Clock Tower, das Tarihi Sifa Hamami (das immer noch als Hamam in Betrieb ist), den Tashan (jetzt ein Restaurant), die Süleymanpasa Madrassa, die Belediye Önü Medrese Moschee, und das Uferquai zum Schwarzen Meer, wo viele Hobbyfischer auf Steinen im Meer sitzen und nur mit einer Angelschnur und ohne Rute richtig viele Fische aus dem Wasser ziehen. Die D/S Yalova liegt hier vor Anker, wohl heute ohne Dampfmaschine, denn sie dient nur noch als Restaurant. Ueber den Kurtulus Park und den Atatürk Park kehre ich zum Hotel zurück, hole den Töff und fahre zum Bandirma Gemi-Müze (Bandirma Open-Air Museum), wo ein Nachbau der D/S Bandirma, mit der Atatürk in den 1920er Jahren in Istanbul eintraf, im Massstab 1:1 steht. Die Kabinen wurden versucht, so einzurichten wie damals und es sind detaillierte Wachsmodele der damaligen Passagiere, inklusive Atatürk, im Salon. Auch die Kabine Atatürks wurde nachgebaut, wohl eher ein Wunschdenken als Realität, m.W. hatten sie den Dampfer nie speziell für Atatürk eingerichtet. Weiter hat es das unvermeidliche Atatürk-Denkmal, einen Schriftzug „Samsun“, vor dem sich die Leute drängen für Fotos, einen ausrangierten Düsenjäger und ein paar Kanonen. Ich fahre wieder zurück zum Hotel, doch nun ist die Reception geschlossen, so dass ich gar nicht hinein kann. So laufe ich durchs Zentrum, das nur noch wenig historische Substanz aufweist und dementsprechend uninteressant ist. Immerhin hat es eine topmoderne Sa'adi Bey Moschee, die katholische Mater Dolorosa-Kirche, eine weitere moderne Ulugazi Moschee mit grossen Glasfronten, innen mit Holz sehr geschmackvoll eingerichtet. Im Bulvar-Komplex hat es einen weiteren Samsun-Schriftzug, vor dem ich, dem Blog zuliebe, auch ein Selfie mache. Im Atatürk-Park steht eine Reiterstatue von Kemal Atatürk, die jetzt ideal beleuchtet ist. Total verlottert ist der Park beim Museum, einer der eisernen Kraniche ist umgefallen, die Wasserbecken sind trocken. Ich besuche den riesigen, gedeckten Yabancilar Carsisi Markt, wo man alles kaufen kann, insbesondere günstige Markenkleider und -schuhe, von denen die Markeninhaber noch gar nichts wissen. Für die „Strasse zur Freiheit“ wurde eine Landungsszene nachgestellt, mit allen Figuren mit erkennbar realistischen Gesichtern, alles aus Beton oder Kunststoff. Es ist wieder sehr heiss, so esse ich zum Abendessen ein halbes Kilo Joghurt und ein halbes Ruchbrot (tatsächlich habe ich eines im A.101-Discount gefunden!). Migros fährt hier eine ähnliche Strategie wie in der Schweiz, nämlich hochpreisig mit chromglänzenden Ladenlokalen für die besser verdienenden, weshalb jetzt viele kleine Ketten in die Bresche gesprungen sind, BIM, Sok, A.101 etc.



Koyunbaba Köprüsü, Osmancik



Bandirma Gemi-Müze, Samsun



Vor dem Samsun Schriftzug im Bulvar Komplex, Samsun



„Markenturnschuhe“ im Yabancılar Carsisi Markt, Samsun

29.07.2024 Samsun-Trabzon Ich esse ein riesiges Frühstück – Porridge, Joghurt, Brot und Apfel. Dann fahre ich aus Samsun ab. Es geht immer der Schnellstrasse D010 nach. Navi braucht es vorläufig nicht, die Schnellstrasse endet in Trabzon. Anhalten geht auch kaum, weil man nicht so ohne weiteres die Schnellstrasse verlassen kann. In Ordu kaufe ich einen Kettenspray. In Üsküdar halte ich bei einem A.101 und kaufe mit der Kreditkarte ein einfaches Zmittag: Brot, Aufschnitt, Wasser. Weil ich nur noch wenig Bargeld habe, kann ich nicht einkehren. Bei Tirebolu biege ich von der D010 ab und komme durch grüne Bergtäler. Im Fluss unten wird Kies abgebaut. Dann kommen die ersten Staustufen, Kraftwerke. Die Felsen werden schroffer. Es gibt zahlreiche Tunnels. Mein Benzin geht zur Neige und es kommt keine Tankstelle mehr. Mit fast leerem Tank fahre ich durch den rund 20km langen Veni Zigana Tüneli, der mit der neuesten Technologie ausgerüstet ist. Als ich in Macka ankomme, habe ich gerade noch acht Deziliter Benzin im Tank. Ich tanke auf und fahre die 15km zum Parkplatz des Sümela Klosters. Als ich auf den Einlass warte, sticht mich ein Insekt, wohl eine Biene oder Wespe, genau in den Bauch. Leider ist auch das Sümela-Kloster wieder ein Touristenabriss. Während Türken rund 2 Euro Eintritt bezahlen, müssen wir 20 Euro bezahlen. Kommen noch 3 Euro für den Parkplatz hinzu (Für den Scooter!!). Ich erwische gerade noch einen Bus für die letzten vier Kilometer zum Kloster. Es geht steil den Berg hinauf. Vom dortigen Busparkplatz sind es immer noch 400 Meter zu laufen, in einem unsäglichen Gedränge, wie an der Olma. Schliesslich erreiche ich die Klosteranlage. Das Gedränge macht es schwierig, den Besuch zu geniessen. Ueberall werden Selfies gemacht. Nirgends kann man stehenbleiben. Das Juwel der Anlage ist die Klosterkirche, grösstenteils in den Fels gehauen und mit schönen Fresken verziert. Leider sind alle unteren Fresken von Kritzeleien zerstört. Nur die ganz oben sind noch intakt, soweit sie nicht abgefallen sind. An der Decke sind Jesus und Maria mit dem Jesuskind. Rundherum sind kleine, detaillierte Bilder von Geschichten aus der Bibel auf die unebenen Felsen gemalt. Die Anlage war in einem jämmerlichen Zustand und wird jetzt von der Regierung restauriert, wobei erst ein ganz kleiner Teil abgeschlossen ist. Die riesigen Hauptgebäude, die man auf dem Billett sieht (von Innen sieht man wenig davon) sind noch gar nicht betretbar. Lediglich ein paar Mönchszellen wurden teilweise instandgestellt. Ich eile zurück zu den Bussen, klopfe bei einem abfahrenden Bus an die Fahrerscheibe und darf dort noch den letzten Platz belegen. Unten beim Parkplatz muss ich noch mit meinem wenigen verbliebenen Bargeld den Scooter auslösen, dann bin ich auf dem Weg nach Trabzon. Dort fahre ich Richtung Innenstadt und frage bei einem zufällig ausgewählten Hotel (an der Gegenfahrbahn), dem „Paradise Lost“, nach einem Zimmer. Ich kriege eines für 400 TRY, was sehr günstig ist. Allerdings: Den Scooter auf die Gegenfahrbahn zu bringen, stellt sich als grössere Uebung heraus. Ich muss das Navi einschalten, denn wenden kann man nirgends, so muss ich durch das historische Stadtzentrum fahren und einen kilometerweiten Umweg machen, bis ich wieder beim Hotel bin. Ich lade mein Gepäck ab, beziehe mein Zimmer und laufe in die Altstadt zurück. Auf dem Weg dorthin treffe ich Zeno, einen

Franzosen, mit dem ich lange plaudere. Er ist per Autostopp unterwegs und hat ein Zelt dabei. Auch er will nach Georgien. Als eine stark betrunkene Georgierin dazustösst, trennen wir uns und ich laufe noch die restlichen Meter bis zur Altstadt, wo ich mir mit dem bei der Uebernachtung eingesparten Geld in einem Lokantasi einen Teller Köfte leiste. Ich bummle noch ein wenig durch die Altstadt. Auf dem Atatürk-Platz steht die unvermeidliche Atatürk-Statue, diesmal zu Fuss. In der Innenstadt ist das Verkehrschaos, durch das ich durchfahren musste, jetzt etwas abgeflaut. Auf dem Rückweg gehe ich noch in den Supermarkt und kaufe Joghurt und Wasser. Trabzon ist sehr arabisch geprägt. Die meisten Frauen sind tief verschleiert und das Treiben in den Gassen ist chaotisch, genauso wie der Verkehr. Vieles ist auf Arabisch angeschrieben und viele sprechen sowohl türkisch als auch arabisch.



Bei Giresun



Kürtün Baraj, Kürtün



Kunduracilar Cd, Trabzon



Trabzon



Innenhof, Sümela Manastir, Macka

## Georgien

30.07.2024 Trabzon-Batumi (Georgien) Ich fahre früh ab und komme gut aus Trabzon hinaus, obwohl das Navi anfangs spinnt und mich in die falsche Richtung schickt und daraufhin mehrmals die Richtung wechselt, was ich dann nicht mehr beachte. Batumi ist ja ausgeschildert. Ich fahre auf der vierspurigen Schnellstrasse ostwärts. Die ganze türkische Schwarzmeerküste ist eine einzige Grossstadt. Es gibt kaum offene Gebiete. In Kiyicik fülle ich den Reservenanister beim Auftanken, schmiere die Kette und kontrolliere den Oelstand. Der Oelverbrauch ist jetzt bedenklich, das Oel verbraucht. An zwei Stellen haben Felsstürze die Strasse verschüttet. Es gibt mehrere Tunnels. Lange Lastwagenkolonnen stehen auf der rechten Fahrspur schon viele Kilometer vor dem Zoll. Die Fahrer laufen einfach auf der Fahrbahn herum, obwohl hier schnell gefahren wird. Sogar im Tunnel stehen die Lastwagen. Um 12 Uhr komme ich beim Zoll an. Der türkische Zoll geht zwar schleppend, aber der georgische Zoll ist eine endlose Warterei. Endlich bin ich durch und muss jetzt eine Versicherung abschliessen, Geld wechseln und eine Simkarte kaufen. Dies alles kann ich beim gleichen, zum leicht erhöhten Preis machen. Die Versicherung für einen Monat kostet stolze 35 Euro, die Simkarte 20. Sie will und will nicht funktionieren. Schliesslich gebe ich auf und lege sie ins Xiaomi ein und – welch ein Wunder – sie funktioniert. Wahrscheinlich ist mein Ulefone zu alt dafür. So kann ich mit Google Maps durch den chaotischen und gefährlichen Verkehr – es gibt ausser der Rechtsfahrregel keine weiteren Verkehrsregeln, die beachtet werden – zum „Enjoy the Hostel“ Hostel fahren. Dieses in Booking.com hoch bewertete Hostel stellt sich etwas weniger glanzvoll heraus, eng, das Mobiliar angejährt und es fehlt an Platz an allen Enden und Ecken. Ich gehe kurz einkaufen, dann erkunde ich die Stadt: Die Hauptstrasse von endlosen Geldwechselbüros gesäumt. Ich besuche die Synagoge, doch sie ist geschlossen. Es ist aber klar, dass diese noch in Gebrauch steht. Ich komme am typisch sowjetischen Zirkus vorbei (fest in einem Gebäude installiert) und gelange zur Piazza, welche allerdings nicht historisch ist, sondern neu angelegt. Gegenüber steht die St. Nikolauskirche, in welcher gerade ein Gottesdienst stattfindet. An der Marina sind viele Schiffe, einige davon Schlepper, angedockt, so auch die feuerrote Akhtiar. Angler versuchen von der Quaimauer aus, Fische zu fangen. Ich komme am Uhrenturm vorbei und noch einmal zurück zur Marina, wo Touristenboote an- und ablegen und eine Art Markt für Touristen besteht. Die Skulptur Ali & Nino steht ebenfalls dort. Es gibt einen Leuchtturm, ein Riesenrad. Eindrücklich sind der Batumi Alphabet Tower mit einer Kugel obendrauf und der Porta Batumi Tower. Ich komme am Batumi Boulevard vorbei, dann am Theaterplatz und zum Europaplatz, der von eindrucksvollen Gebäuden umgeben ist. Schliesslich komme ich auch noch am Casino/Wyndham Hotel Hochhaus vorbei und gelange durch den Central Park wieder ins Hostel.



Bei Balikci



Grenze Türkei-Georgien bei Sarp



Wechselstuben in Batumi (Georgien)



Batumi Marina, Batumi



Theaterplatz, Batumi



Europaplatz, Batumi

31.07.2024 Batumi Die ganze Nacht prasselt ein unglaublich heftiger Regenschauer auf das Dach. Am Morgen regnet es noch immer und es macht keinerlei Anstalten, aufzuhören. Um 10 Uhr gehe ich zum Silknet-Laden und lade die Telefonkarte auf, was nämlich über das Internet scheiterte, und kaufe ein Abo für die restliche Zeit in Georgien, da meine Telefonkarte nicht 30 Tage, sondern nur 5 Tage Internet enthält. Dann steige ich auf den Scooter und fahre zu einem Motorradgeschäft, die aber keinen Service machen und mich an „Garage 28“ verweisen. Dort wartet schon ein anderer Kunde, aber eine Bewohnerin des Hauses meldet, der Chef stehe nie vor 12 auf und er würde eh keine unangemeldeten Aufträge erledigen. Und das Öl müsse man eh immer selbst mitbringen. So fahre ich wieder zur Bagrationi Strasse, wo ich bei einem Zubehörhandel erfolglos versuche, dann bei einer Tankstelle und schliesslich bei einem weiteren Autozubehörgeschäft, wo ich endlich fündig werde, aber sehr teuer (30 Lari). Immerhin ist es genau das richtige Öl. Ein totaler Spinner driftet mit seinem AMG Mercedes auf der regennassen Fahrbahn und mitten im Verkehr (es ist die Hauptverkehrsachse von Batumi) und verpasst nur mit Glück die rechts der Fahrbahn parkierten Autos. Mit dem Öl fahre ich zu einer Garage, die Ölwechsel für Autos macht. Ich darf dort einen Arbeitsplatz benutzen und tausche das Öl rasch aus. Das kostet mich nur fünf Lari. Jetzt kann ich wieder beruhigt fahren. Im strömenden Regen fahre ich zurück zum Hostel. Von einem der zahlreichen Stände kaufe ich eine Blätterteig-Käse-Schinken-Schnitte, die mich voll sättigt. Dann laufe ich trotz Regen in die Stadt: 6. Mai-Park, zum supermodernen Gebäude von McDonalds, dann der Strandpromenade entlang. Die vielen Boxautomaten stehen nun unbenutzt im Regen. Ich komme an der Schota-Rustaweli-Universität vorbei, am gewaltigen Turm des Sheraton-Hotels (es ist nicht ein Hochhaus, sondern ein Turm, wie ein Kirchturm!), am Brunnen mit der velofahrenden Frau (die Räder werden vom Wasser gedreht), finde zufällig eine Banksy-Malerei auf einer Backsteinwand (es ist ein echter Banksy, ich habe es aufgegoogelt), komme an der Voliere vorbei, am Batumi Tower, den ich schon gestern bestaunt habe, nochmals zum Neptunbrunnen und dem Theater, die auf einem hohen Sockel montierte Medea-Statue auf dem Europaplatz, und besuche das Kunstmuseum „Adjara Art Museum“. Im Parterre sind die Werke vorwiegend von deutschen und russischen Künstlern. Eine Hochzeitsgesellschaft macht im Museum Fotos. Im oberen Stock hat es Werke georgischer Künstler. Besonders eindrücklich sind: Tamaz Jalagania, Portrait of Painter A. Gogvadze (1988); Rusudan Petviashvili, Regret (2000), Shalva Kikodze, drei elegante Figuren in Loge sowie Akaki Dzeladze, The Son's Portrait (2002). Mein nächster Besuch gilt dem Khariton Akhvediani Museum of Ajara. Die Naturkundemuseum könnte aus den 1920er Jahren stammen, so altmodisch, verstaubt ist sie, die vielen ausgestopften Tiere am Zerfallen, die in Spiritus eingelegten Präparate schon fast getrocknet. Eindrücklicher sind der Steinsarg und die Bas-Reliefs. Es wird eine Küchenszene gezeigt und im Hof steht ein russischer ST3-Traktor von 1939 und eine Vitrine mit einem riesigen Walskelett. Im oberen Stock werden mehr ethnografische Exponate gezeigt, so Frauenschmuck (einschliesslich kleiner Frauenpistolen), Langwaffen, Versicherungsplaketten, ein Modell des Gefängnisses, wo Stalin in seiner Jugend inhaftiert war wegen politischen Unruhen, sowie ein paar Bilder. Nun hat mein rechter Fuss seine Tageskapazität erreicht und ich muss zurück ins Hostel. Damit ich nicht mehr ausgehen muss, kaufe ich meinen Znacht vom Supermarkt.



Central Park, Batumi



Seafront Promenade, Batumi



Banksy Maiskolbenverkäufer, Batumi



Brautpaar beim Fototermin, Adjara Art Museum, Batumi



Hausfassade, Batumi

01.08.2024 Batumi-Mestia Die Nacht war kalt, doch es regnet nicht mehr. Ich verlasse Batumi in aller Herrgottsfrühe, was mir sehr zugegen kommt, denn die ganzen Machofahrer, die sonst einem das Leben so schwer machen, schlafen noch ihren Rausch aus. Auf einer zweispurigen Schnellstrasse komme ich bis Poti (kurz davor wird sie sogar zur vierspurigen Autobahn), dann geht es auf die kleineren Strassen. Noch sind die Strassenbeläge gut. In Zugdidi fahre ich durch die Stadt durch. Es geht weiter bis nach Jvari. Kurz nach der Stadt kommt der erste Wehrturm, der Schwanenturm. Eindrücklich ist die grosse Enguri-Staumauer. Ich laufe aber nicht zur Aussichtsplattform, dafür fehlt mir die Zeit. Die Fahrt geht jetzt dem Enguri-Stausee entlang und danach dem Flusstal entlang. Das Wetter ist schön und es ist auch warm geworden. Immer wieder hat es Bienenstöcke entlang der Strasse. Mittagessen im Restaurant Tobar in Khaishi. Ich bestelle fünf Khinkali, Teigtaschen mit etwas Fleisch drin, was mehr als genug ist. Im Laden kaufe ich einen Liter sehr teures Benzin (aus einem grossen Kanister), allerdings wird der Liter so grosszügig abgemessen, dass sich die Kosten wieder auf das Normalniveau reduzieren. Der Tank läuft jetzt fast über. So fahre ich frohgemut weiter, doch die Strasse wird immer schlechter. Grosse Strecken haben gar keinen Belag, dann hat es immer wieder abgestürzte Stellen, wo man mit Mühe und Not einspurig fahren kann. An einer Stelle liegt ein Felssturz auf der Strasse – wohl schon seit sehr langer Zeit. Ueberall wird etwas an der Strasse gebaut, aber mit wenig Ueberzeugung und wohl eher alibimässig. Die Betonplatten sind von den Lastwagen völlig erodiert worden, so dass sie wie sehr unebener Waschbeton wirken. Die Landschaft wäre wunderschön, aber ich muss 100% meiner Aufmerksamkeit dem jeweiligen Strassenstück vor mir schenken, denn ich muss für Schlaglöcher und schlechte Stellen Ausschau halten. So komme ich nur noch sehr langsam voran. In Latali hat es wieder einen Wehrturm. In Lenashi hat es eine ganze Ansammlung von Wehrtürmen, so dass ich rasch halte und fotografiere. Das ist gar nicht einfach, weil die Türme auf abgesperrten Privatgrundstücken stehen und meist eine Scheune oder ein Wohnhaus das Bild verdeckt. Endlich komme ich in Mestia an – es ist unterdessen nach drei Uhr nachmittags – und fahre zu meiner Unterkunft, der Pension Irina Lextagi. Meine Unterkunft stellt sich als wunderschönes, sauberes Zimmer heraus, das wahre Gegenstück von Batumi, so dass ich gleich noch einen Tag dazu buche. Danach gehe ich, trotz stark schmerzenden Fussgelenk und Rücken, das Dorf anschauen. Ueberall stehen Wehrtürme. Mit viel Mühe erklimme ich eine kleine Anhöhe, von der aus ich ein Foto von der gegenüberliegenden Talseite machen kann. Dann überquere ich den Fluss auf die andere Talseite und versuche, so nahe wie möglich an die Wehrtürme zu kommen. Es sind dutzende von Wehrtürmen! Schliesslich muss ich wieder zu meiner Unterkunft zurückkehren. Im Spar kaufe ich Lebensmittel ein – sehr teuer angeschrieben, aber bei jedem Artikel wird ein erheblicher Rabatt abgezogen, so dass die Preise wieder wie in Batumi sind. Beim Bäcker kaufe ich ein traditionelles Puri-Brot. Mein Nachtessen im Hostel besteht aus Joghurt, Gurke, Brot und Milch.



Welches Schweinderl hätten denn gern? bei Pirveli Guripuli



Auf dem Weg nach Mestia



Abgestürztes Strassenstück auf dem Weg nach Mestia



Wehrturm, Lenashi



Wehrtürme, Mestia



Abenteuerliche Transformatorstation, Mestia

02.08.2024 Mestia Mein eingeschobener Tag fängt nicht gut an. Ich fühle mich etwas krank (Grippe), habe starken Durchfall und muss immer wieder aufs Klo. Zudem bin ich viel zu früh für Georgien aufgestanden. So verplempere ich etwas Zeit, bis ich um neun Uhr ins Dorf laufe, zum Spar-Laden, um schwarze Schokolade zu kaufen, gegen den Durchfall. Dann laufe ich zum Museum, aber das öffnet erst um zehn Uhr. In der Zwischenzeit kann ich im Rathaus kurz aufs Klo. Als das Museum (Svanetia Museum of History) endlich öffnet, erschecke ich ab dem Eintrittspreis: 20 GEL, das sind rund sieben Franken, für das kleine Museum, gleichviel, wie mich die Uebernachtung kostet. Immerhin ist die Ausstellung sehr schön gegliedert, alles auf Englisch angeschrieben. Es hat Stein- und bronzezeitliche Exponate – diese abgelegene Berggegend war demzufolge schon seit sehr langer Zeit besiedelt. Dann hat es Ikonen, viele mit dem georgischen Nationalheiligen, St. Georg, im nächsten Raum hat es Altarkreuze, liturgische Fächer, viel Silberwaren, weitere Ikonen. Interessant ist der Raum mit den Büchern, das älteste Buch, das Adishi vier Testamente ist aus dem Jahr 897. Die Ledereinbände sind durchwegs unverziert, sehen aber äusserst gut erhalten aus. Geschrieben sind sie in der georgischen Schrift. Kurios sind auch die Stäbe, die beschriftet sind, anstelle von Pergament. In einem riesigen Kupferkessel konnten bis zu drei Ochsen oder vier Kühe gleichzeitig gesotten werden, das war für die Feste, an denen das ganze Dorf teilnahm. Weiter hat es schön verzierte Dolche, Frauen- und Männerschmuck, Musikinstrumente, Truhen, Mediatorstäbe (bei denen für jeden gelösten Fall eine Kerbe gemacht wurde) und schlussendlich farbenfrohe Wandmalereien aus Kirchen,

mutmasslich auf Stoff. Jetzt dürfte die Luftseilbahn den Betrieb aufgenommen haben, ich laufe den kurzen (aber grottschlechten, an ein Bachbett erinnernden) Weg hin, kaufe ein Ticket (25 GEL) und fahre mit der Hatsvali-Sesselbahn bis nach oben, dort muss ich zirka 100 Meter laufen zur Zuruldi Luftseilbahn. Beide Bahnen sind neueren Datums und von Doppelmayr konstruiert. Mit der Luftseilbahn geht es auf den Zuruldi, wo ich erst die Westvariante des Gratweges ausprobiere. Es ist Fahrweg für Allradfahrzeuge, stellenweise hat es tiefe Pfützen mit zahlreichen Fröschen drin. Sobald man etwas vom Weg weggeht, hat es unzählige Pilze und Flechten am Boden. Als der Weg steiler wird, muss ich umkehren, denn trotz Stock kann ich die steilen Stücke fast nicht bewerkstelligen. Ich laufe zurück zur Seilbahnstation und versuche die Ostvariante. Rund eine Stunde geht es auf dem Grat mehr oder weniger eben dahin, dann wird es ebenfalls steil und auch da muss ich umkehren. Als ich wieder bei der Seilbahnstation bin, fahre ich wieder nach unten, steige um, fahre mit dem Sessellift nach Mestia zurück. Essen kann ich heute nichts, um den Durchfall nicht zu nähren, doch eine grosse Flasche Wasser kann ich schon trinken. Ich kehre, mit einiger Mühe wegen der steilen Strasse, zum Guesthouse Irina Lextagi zurück und muss jetzt für den Rest des Tages sitzen, weil der Fuss nicht mehr will. Mir ist übrigens aufgefallen, dass in Mestia die Einheimischen fast nur aus Japan importierte Occasionswagen (natürlich mit dem Steuer rechts) fahren. Es hat viele Suzuki Carry 4x4, welche in Europa gar nie vermarktet wurden, aber auch viele Modelle, die man in Europa gar nicht kennt. Auch hier ist der Fahrstil stets halsbrecherisch und die Fahrer nehmen für sich und ihre Passagiere ständig unnötige Risiken auf sich, z.B. indem sie in einer uneinsehbaren Kurve überholen. Gestern hat mich so ein Minibus fast erwischt, ich musste auf den Strassenrand ausweichen.



Zuruldi Luftseilbahn, Mestia



Blick von Zuruldi Luftseilbahn, Mestia

03.08.2024 Mestia-Ushgali-Kutaisi Früh fahre ich ab, doch ich erwische die falsche Strasse und muss nochmals umkehren, um auf die Strasse nach Ushgali zu kommen. Die Tankstelle hat leider kein Benzin. Obwohl gestern Abend dunkle Wolken über das Tal zogen, ist es nur ein wenig neblig, ansonsten scheint die Sonne. Glücklicherweise, denn bei Regen wäre die Strasse nur mit allergrösster Mühe zu bewerkstelligen. Die Betonstrasse hört nämlich schon bald auf, dann ist es eine ewige und ewig lange Baustelle, wo man auf von den schweren Maschinen völlig zertrampeltem, unebenem Grund fahren muss. Das geht über viele Kilometer so, zwischendrin gibt es dann auch wieder nur die grobe Lehmplatte. Es macht nicht den Anschein, als ob diese Bauarbeiten besonders vorangetrieben würden. Nach 44 Kilometern mühsamster Fahrt – man muss ständig auf Schlaglöcher, grosse Steine, Pfützen, etc. achten – erreiche ich Ushguli. Eigentlich ist Chaihashi, das Oertchen kurz vor Ushguli, viel interessanter. Die Türme sind dort eng gedrängt und auf der Anhöhe hat es einen weiteren Turm. Eine Plakette mit leicht vergilbten Fotos von vier Personen ist in die Wand eingelassen. Ich fahre nach Ushguli hinein, aber das ist nicht ganz einfach: Die Gässchen sind eng, viele enden im Nichts und man kann fast nicht wenden. Die einzige Zufahrt ist von oben, so muss ich wieder nach oben, um aus Ushguli herauszufahren. Benzin gibt es hier keines auch nicht im Kleinverkauf. Blöd, meine Anzeige ist schon auf drei Balken geschrumpft. So fahre ich einfach weiter. Es geht über einen Pass. Die Strasse ist scheusslich. An einer Stelle komme ich ganz nah an einem Gletscher vorbei. Nach 40km erreiche ich Mele, wo ich allerdings nirgends einen Laden sehe, der Benzin im Kleinverkauf hätte. So fahre ich – bereits auf Reserve – weiter. Nach weiteren 20km muss ich den Reservekanister in den Tank giessen. Schliesslich erreiche ich Lentakhi, wo es sogar zwei Tankstellen gibt. Ich tanke auf und schmiere die Kette. In Tsageri kaufe ich mir einen Lobiani zum Mittagessen, das ist ein mit Bohnenpaste gefülltes Brot. Dazu trinke ich eine Flasche Wasser – ich werde nicht mehr vom Hahnen trinken, die gestrige Erfahrung hat mich gelehrt, dass georgische Mägen eben resistenter sind, weshalb es allenthalben heisst, das Hahnenwasser könne getrunken werden. Die Berge werden nun flacher, man sieht bereits auf das Flachland herunter. In Tsaltkubo biege ich zur Prometheus-Höhle ab. Als ich nach einem Schliessfach frage, werde ich von einem asiatisch aussehenden Angestellten aufs Uebelste beschimpft, die Schweizer seien überall auf der Welt Profiteure und würden den ehrlichen Georgiern zutrauen, dass man ihre Wertsachen klaut. Absurd, wenn ich denke, wieviele Fälle mit Georgiern ich in der Schweiz bearbeiten musste. Die Höhlen sind etwas anders als die bisherigen Tropfsteinhöhlen, die ich gesehen habe. Es hat weniger schöne, symmetrische Tropfsteine und viel mehr unförmige Klumpen. Leider ist der ganze Untergrund neben den Betonwegen völlig zertrampelt. Hier fehlt

wohl jedes Gefühl für Oekologie. Ein Minibus bringt uns zurück zum Parkplatz. Ich fahre nach Kutaisi hinein, muss aber feststellen, dass die Zufahrt zu meiner Unterkunft von einer riesigen Baustelle blockiert wird. So mache ich einen ganz grossen Umweg, damit ich sicher nicht noch einmal in diese Baustelle gelange. Das „Downtown-Hostel“ stellt sich als Privathaus heraus, in dem zwei obere Zimmer vermietet werden. Mein Zimmer ist riesig und hat drei Betten. Ich laufe in die Stadt: Der zentrale Verkehrskreisel (offenbar ohne Namen!) vor dem Theater, mit der Seilbahn zum Lunapark auf der anderen Flussseite auf einer Anhöhe gelegen, dort kann ich endlich einmal in einem sowjetischen Riesenrad fahren – der Antrieb ist recht genial gelöst. Dann laufe ich zum Flussufer hinunter. Spontan entscheide ich mich, noch die Bagrati-Kathedrale zu besuchen. Dort findet gerade ein Gottesdienst statt, doch ich werde nicht wie sonst immer weggejagt, sondern darf bleiben und dem ganzen Gottesdienst zuschauen. Eigentlich gleicht der Ablauf stark demjenigen der jüdischen Gottesdienste – wohl kein Zufall. Am Schluss werden jedoch allen Priestern und auch den Gemeindemitgliedern mit einer durchsichtigen Flüssigkeit, wohl Wasser, ein Kreuz auf die Stirn gemalt. Zum Abendessen zwei georgische Spezialitäten vom Bäcker. Ein ereignis- und erfolgreicher Tag geht zu Ende.



Schotterstrasse, Mestia-Ushguli



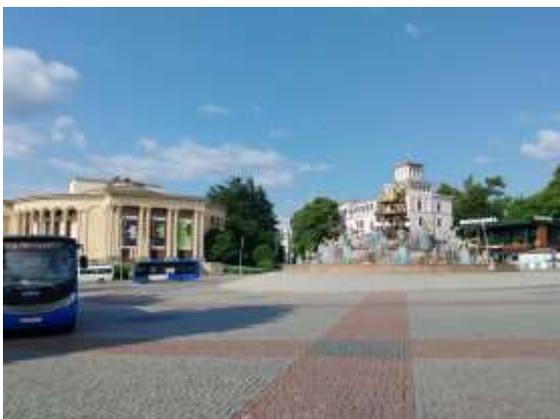
Chajhashi, Ushguli



Lentekhi



Prometheus Cave, Tskaltubo



Roundabout, Kutaisi



Luftseilbahn, Kutaisi



Blick vom Riesenrad, Kutaisi



Bagrati-Kathedrale, Kutaisi

04.08.2024 Kutaisi Heute ist mein freier Tag in Kutaisi und es gibt wenig zu sehen, weshalb ich es langsam angehen lassen kann. Ich laufe zur Synagoge, die natürlich geschlossen ist (wahrscheinlich gibt es keine Gemeinde mehr). Bei der Synagoge hat es eine Gedenktafel für Boris Dov Gaponow, sowie auf einer Bank eine Skulptur von ihm aus Bronze. Eine weitere Gedenktafel für den ebenfalls jüdischen Shabtai Elashvili findet sich auf der anderen Strassenseite in einem kleinen Park. Mein nächster Stopp ist beim Green Bazar, einem recht grossen Markt unter einer Art Parkfläche, wo Lebensmittel und Alltagsgegenstände sowie Kleider und Schuhe selbst an diesem Sonntag angeboten werden. Die Hühner werden soeben noch gerupft und fertiggestellt, die Schweine zerhackt. Ausserhalb ist noch zu erwähnen das noch sehr sowjetische „Pano Kolcheti“, ein Relief über die Geschichte Georgiens, das noch in Sowjetzeiten bestellt, aber erst nach der Wende fertiggestellt wurde. Ich komme zur roten Brücke. Erst jetzt entdecke ich, dass vom Pano Kolcheti ein Untergrundmarkt fast bis zur weissen Brücke geht, eine Art Unterführung mit ganz vielen kleinen Läden, nicht viel grösser als Telefonkabinen, auf der der Seite. Ich gehe also zur weissen Brücke. Dort erstaunt mich, einen gut erhaltenen Opel GT zu sehen. In der Touristeninformation drückt man mir eine unsägliche Karte in die Hand. Darauf sei alles beschrieben, leider für mich ohne Mikroskop nicht lesbar. Das Museum sei geschlossen, gibt man mir mit. Ich laufe trotzdem hin und meine Intuition gibt mir recht: Das Historische Museum ist natürlich offen. Hier stehen Eintrittsgeld und Ausstellung in einem guten Verhältnis. Zwar sind die Vitrinen noch sehr sowjetisch, doch man hat sich Mühe gegeben, englische Texte hinzuschreiben und die Ausstellung ist wirklich sehr interessant, von der Steinzeit über die Bronzezeit (für was wurden wohl die Hakenäxte gebraucht?), wo mir besonders der Glöckchenschmuck und die Kolchischen Gürtschnallen auffallen, den Goldschmuck und den sassanischen Griffon, über die Christenzeit, wo trotz sozialistischem Kirchensturm ein paar hervorragend gearbeitete Repousséarbeiten erhalten geblieben sind, Ikonen, die ersten in georgischer Sprache gedruckten Bücher. In der ethnografischen Abteilung hat es ein interessantes Brett mit eingelassenen Steinen, angeblich um das Korn zu brechen. Weiter hat es Weinschaufeln, Holzbesteck, Arkebusen und Steinschlossgewehre, ein traditionelles Wohnzimmer und noch eine Weinkeller. Ich komme wieder am Colchisbrunnen vorbei und laufe Richtung botanischer Garten. Aus einem masslos überladenen Lada (die Reifen streifen in den Radkästen) werden Wassermelonen verkauft. Die Häuser auf der Bergseite des Rionflusses sind teilweise in den Felsen gebaut. Jetzt komme ich zum botanischen Garten. Diese macht einen ziemlich verwahrlosten und z.T. vermüllten Eindruck, ist aber immerhin eine Oase der Ruhe und des Friedens. Leute sitzen auf den schattigen Parkbänken und studieren ihr Handy. Ich mache das auch, muss aber rasch feststellen, dass heute meine fünf Tage unbegrenzten Internetzugriff abgelaufen sind und ich jetzt von meinem Abo zehre, weshalb ich mich einschränken muss. So lese ich „Beichte eines Mörders“ von Joseph Roth, das Buch habe ich noch auf dem Handy lokal abgespeichert. Nach zwei Stunden laufe ich ins Hostel zurück, besuche noch die gegenüberliegende Verkündigungskirche, mache etwas Mittagspause, sortiere meine Fotos. Dann gehe ich nochmals hinaus, nochmals zur Synagoge, wobei das Foto nicht besser als das erste wird, dann nochmals zu „Pano Colchis“, wo ich jetzt ein richtig gutes Foto machen kann. Im Café Tbilisi esse ich – ich weiss, dass ich nicht sollte – Khankali, drei mit Fleisch und drei mit Käse, dann, wenn ich eh schon Glyclazid nehmen muss, kaufe ich mir in der Bäckerei noch ein süsses Stücklein und im Supermarkt eine grosse Flasche Wasser.



Rote Brücke, Kutaisi



Psalmbuch, Tbilisi (1711), Kutaisi State History Museum, Kutaisi



Melonenverkäufer, Kutaisi



Pano Kolkheti, Kutaisi

05.08.2024 Kutaisi-Gori Der Himmel ist mit dunklen Regenwolken überzogen. Das Navi führt mich geradewegs auf die Autobahn. Ich halte an und kontrolliere die Einstellungen, aber es scheint tatsächlich keine Alternativroute zu geben. Also bleibe ich. Die vierspurige Autobahn wird von den Chinesen gebaut und es fehlen noch ein paar Teilstücke. Die Fahrbahn ist aus Beton, nur die Brücken sind asphaltiert. Die zahlreichen Tunneln sind gut ausgeleuchtet. Es regnet immer wieder, aber nicht sehr heftig. Zirka 50 Kilometer vor Gori ist die Autobahn fertig und ich muss durch ein langes Tunnel aus der Sowjetzeit, immerhin, es hat unterdessen auch eine gute Beleuchtung erhalten. Danach geht es noch ein wenig über Landstrassen. Schliesslich komme ich in Gori an, wo meine Unterkunft genau im Zentrum der Stadt ist, leider in einer Einbahnstrasse, so dass ich einen ziemlichen Umweg machen muss, bis ich dorthin komme. Ich checke ein und fahre gleich wieder los. Erst zum Stalin-Museum, wo ich den Töff frech auf den Angestelltenparkplatz stelle. Das Ticket kostet 15 GEL – für ein Museum aus der Sowjetzeit, das seither kaum mehr Veränderungen erfahren hat. Stalin wird glorifiziert, auf hunderten von Bildern gezeigt, seine gloriose Jugend, sein glorioser Aufstieg in der KP der UdSSR, sein alleiniger Sieg über Nazi-Deutschland. Die Darstellung ist wie in allen sowjetischen Museen, viele Bilder mit Text (alles auf Russisch und Georgisch), ein paar wenige Gegenstände. Das Museum selbst ist ein Palast, der extra für den Zweck gebaut wurde. Eine kritische Auseinandersetzung mit Stalin fehlt völlig. In einer Halle wird die Totenmaske von Stalin prunkvoll präsentiert, in einer weiteren Halle werden die Geschenke ausgestellt, die Stalin erhalten hat. Neben dem Palast steht der persönliche Eisenbahnwagen von Stalin. Ausgerüstet mit Schlafkojen, Bad, Büro und Sitzungszimmer, aber wenig luxuriös. Hinter dem Museum steht Stalins Geburtshaus (vielleicht wurde es auch hierhin versetzt). Darüber hat man einen Tempel gebaut, mit einem Glasdach mit Hammer und Sichel. Die gesamte Parkanlage ist Stalin gewidmet. Mein nächstes Ziel ist Upliziche. Uplixziche (wörtlich „Festung des Herrn“) ist eine Felsenstadt auf dem felsigen linken Ufer des Flusses Mtkwari. Die Bauwerke stammen aus der frühen Eisenzeit bis zum Spätmittelalter. Die Stadt wurde im 14. Jhd durch die Mongolen zerstört. Heute ist nicht mehr viel Uebrig, denn die Decken der meisten Höhlen sind eingestürzt und vom übrigen Baumaterial ist eh nichts übriggeblieben. Ein paar Höhlen lassen aber die frühere Pracht noch erkennen, wie z.B. die Decke der Thronhalle. Auffällig sind auch die vielen Weinkeller. Plaudere lange mit zwei deutschsprachigen Frauen, einer Polin und einer Russin. Es ist wahnsinnig heiss, weshalb ich nach eineinhalb Stunden Forfait gebe und wieder zurückfahre. Den Scooter stelle ich den Hof des Hostels und gehe zu Fuss los. Die postmoderne Stadthalle, den Bazaar, die Festung, von der nur noch das Tor und die Umgebungsmauern vorhanden sind, aber keine Gebäude im Inneren. Gleich unter der Festung wohnt eine Zigeunerfamilie im ehemaligen Ticketoffice. Ihr Hab und Gut ist rundherum verstreut. Ich laufe nochmals zum Stalin-Park und fotografiere noch das Geburtshaus von Stalin, um das eine Art Tempel gebaut worden ist.

Es regnet jetzt ziemlich heftig, aber es ist ja sehr warm. In einem Supermarkt kaufe ich das morgige Frühstück und Wasser. Ich bummle noch ein wenig durch den Bazaar und kaufe in einer Bäckerei ein Gebäck mit Bohnenpaste drin, das mag ich eigentlich am liebsten – es sättigt und liegt nicht schwer auf. Was mir in Georgien auffällt: Es hat wohl die höchste Apothekendichte der Welt, und die Apotheken sind allesamt extrem gut ausgestattet, mit blitzsauberen Böden, heller Beleuchtung, Gestellen voller Waren. Manchmal hat es sogar mehrere Apotheken nebeneinander.



Stalinmuseum, Gori



Stalins Geburtshaus, Stalin-Park, Gori



Uplistsikhe Höhlenstadt



Königin-Tamar-Halle, Uplistsikhe



Gori Public Service Hall, Gori



Festung, vom Bazaar aus gesehen, Gori

06.08.2024 Gori-Gorijvari-Ateni Sioni-Mtskheta-Tbilisi Das Wetter ist schön und heiss. Ich bummle etwas, fahre um acht Uhr ab. Erst fahre ich auf den Gorijvari, das ist eine Erhebung mit einer kleinen Kirche drauf. Davon hat man eine schöne Aussicht über das morgendliche Gori. Dann fahre ich nach Ateni Sioni, wo eine sehr alte Kirche steht. Allerdings ist sie um diese Zeit noch geschlossen. Wirklich sehen kann man sie nur vom Dorf auf der gegenüberliegenden Bachseite her. Nun setze ich das Navi auf Mtskheta und fahre los. Als ich halte, um Wasser zu kaufen, treffe ich zwei Deutsche Töfffahrer, die mit ihren BMW unterwegs sind. In Mtskheta habe ich keine gute Reihenfolge der Kirchenbesuche gewählt. Erst besuche ich das am nächsten scheinende, aber am weitesten entfernte Jvari-Kloster. Die Kirche scheint schwere Strukturschäden zu haben, das ganze Innere ist von einem Holzgerüst verstellt. Die Umgebungsmauer ist zum grössten Teil verfallen. Danach besuche ich das Samtavro-Kloster mit der Mumie von St. Gabriel, einem lokalen Heiligen. Danach führt mich das Navi in einem mehreren

Kilometer grossen Kreis zum nur wenige 100m entfernten Svetitskhoveli Kloster. Dieses ist aussen und innen am Eindrücklichsten: Von einer enormen, intakten Schutzmauer umgeben, in die das Kloster eingebaut ist, ist die grösste von den drei Kirchen auch innen am schönsten ausgebaut. Eindrücklich sind die Fresken und die turmartige Erhebung im Innenraum. Die Fahrt zu meinem Hostel in Tbilisi sind nur etwas mehr als 20 Kilometer. Die Stadt ist riesig, die ganze Fahrt führt durchs Stadtgebiet und dichtesten Verkehr. Ich checke im J Square Hostel ein, das nicht nur im Zentrum von Tbilisi liegt, sondern mitten im jüdischen Viertel. Rundherum jüdische Geschäfte, die grosse Synagoge nur wenige Meter entfernt. Sie ist offen und ich darf sie besuchen. Leider versteht der Schammes kein Englisch und so kann ich ihn nicht nach der Gemeinde fragen. Ich überquere die Brücke und gelange zur Metekhi-Kathedrale, die auf einem hohen Felsen über dem Fluss steht. Mit der Seilbahn fahre ich auf den Sololaki Grat, wo die sowjetisch anmutende Aluminiumstatue von Mutter Georgien steht. Trotz meinem schlimmen Fuss schaffe ich es, zu Fuss wieder nach unten zu wandern. Ich erklimme das steile Ufer auf der anderen Flussseite und laufe zur gigantischen Sameba-Kathedrale, eine der Hauptkirchen der Georgischen Orthodoxen Apostelkirche. Bereits der Innenraum wirkt enorm und ist mit wertvollsten, mit vielen Edelsteinen und Perlen verzierten Ikonen geschmückt, doch es gibt eine Treppe nach unten, wo sich ein zweiter Innenraum, fast gleich gross, öffnet. So könnten theoretisch zwei Gottesdienste gleichzeitig abgehalten werden. Dazu kommt eine riesige Halle, die unter dem Vorplatz liegt. Ob diese gewaltige Infrastruktur je genutzt wird? Beim Zurücklaufen komme ich am Präsidentenpalast vorbei, durch einen kleinen Park, an der gigantischen Rike-Konzertthalle im Rike-Park vorbei (sie ist zu 80% fertig und wird wohl nie weiter gedeihen) und laufe über die gläserne Friedensbrücke zurück ans andere Ufer. Die Betreuerin im Hostel ist ganz lieb besorgt um uns Gäste und gibt mir zwei Teller von ihrem Borsch ab. Eigentlich hatte ich schon gegessen, aber bei Borsch kann ich nie nein sagen.



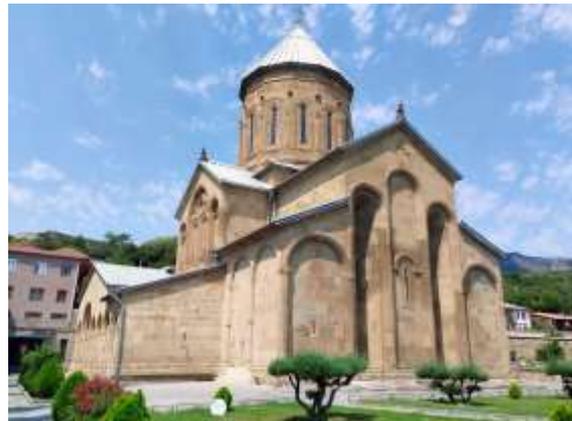
Gorjvari, Gori



Junked UAZ, Ateni



Ateni Sioni



Samtavro Kloster, Mtskheta



Jvari Kloster, Mtskheta



Jvari Kloster, Mtskheta



Svetitskhoveli Kloster, Mtskheta



Metekhi Kathedrale, Tbilisi



Sameba-Kathedrale, Tbilisi

07.08.2024 Tbilisi Ich stehe zwar früh auf, lese noch das Buch von Joseph Roth „Beichte eines Mörders“ zu Ende und warte darauf, dass die Caretakerin des Hostels aufsteht, damit ich die Wäsche waschen kann. Heute ist die einzige Möglichkeit in mehr als einer Woche, und da es so heiss ist, braucht man viel zu viel Wäsche. Sobald sie aufgestanden ist, übergebe ich die Wäsche und gehe aus dem Haus. Ich laufe den von Lonely Planet vorgeschlagenen Weg durch Tiflis rückwärts ab, vorbei an Nationalmuseum, Parlament, Rustavelitheater, Alexanderpark, Opernhaus, Akademie der Wissenschaften bis zum Shoti-Rustaveli-Denkmal. Von dort aus laufe ich bergauf, bis zum Vilniuspark. Dort entschliesse ich mich kurzfristig, mit der Standseilbahn zum Mtatsmirdapark zu fahren. Dort ist alles noch wie eingeschlafen. Ich suche den Eingang zum Wanderweg nach Nariqala und finde ihn nicht, denn inzwischen wurde dort eine Padel-Anlage gebaut. Schliesslich finde ich den neuen Eingang. Es ist eine ziemlich weite Strecke, die zu laufen ist, denn der Hügel verläuft wie Finger zur Stadt hin und da ich aussen an einem solchen Finger bin, muss ich einen weiten Weg laufen, bis ich aussen auf dem zweiten Finger bin. Ich bin ganz alleine. Der Weg ist teilweise gut, aber man sieht, dass er nie benutzt wird. Nach rund einer Stunde – glücklicherweise habe ich den Stock mitgenommen – erreiche ich Nariqala. Das Ticket-Office für den botanischen Garten muss ich etwas suchen und ich hätte mir die Ausgabe sparen können, weil die Eingänge gar nicht kontrolliert werden. Der botanische Garten ist stark unterhaltsbedürftig, überall ist abgesperrt, weil man die notwendigen Reparaturen nicht vorgenommen hat. Nur wenige Brücken sind noch begehbar. Schöne Blumenanlagen sucht man vergebens. Es ist mehr ein etwas verwilderter Park in einem steilen Tal zwischen zwei Fingern des Hügels. An einer Stelle hat es einen Wasserfall, darüber führt eine der wenigen noch begehbaren Brücken. So langsam merke ich, dass ich heute die Grenzen meines Fussgelenkes ausgelotet habe und muss zum Hostel zurückkehren, nicht ohne vorher noch Wasser und einen Pie gekauft zu haben. Dort bleibe und plaudere ich einige Zeit, dann gehe ich nochmals in die Stadt, will ins Museum. Das schaffe ich aber nicht mehr, das Gelenk schmerzt so höllisch, dass ich den kürzesten Weg zurück nehme. Ich habe jetzt begriffen, warum es in Georgien so viele Toyota Prius gibt. Die Autos kommen vor Allem aus drei Quellen: Occasionsimporte aus Japan (sieht man am Steuerrad rechts), Occasionsimporte aus den USA (oft Hybridfahrzeuge, aber auch vollelektrische) und Occasionsimporte aus Europa (Mercedes AMG, BMW M-Serie etc). Die Georgien lieben Muscle Cars und ich weiss nicht, wie sie sich in diesem armen Land so viele so teure Autos leisten können.



Liberty Square, Statue von St. Georg, Tbilisi



Parlament, Tbilisi



Mtatsmirda Park, Tbilisi



Villa, Blick vom botanischen Garten Tbilisi



Festung Nariqala, Tbilisi



Sicherungskasten "Police Public Call Box", Tbilisi

08.08.2024 Tbilisi-Stepantsminda Da ich früh aus Tbilisi abfahre, ist der Verkehr noch nicht ganz so schlimm. Trotzdem schießt mich ein verrückter Raser, der wie in einem schlechten Film mit völlig übersetzter Geschwindigkeit durch den Verkehr schlängelt, fast ab. Das Navi schickt mich auf ein kleines Strässchen, das sich über einen kleinen Pass windet. Stellenweise fehlt der Strassenbelag (in Georgien wird jeweils die Teerschicht abgetragen oder ausgestochen, danach gilt die Strasse als repariert, eine neue Teerschicht kommt nie drauf). Ich muss auf ein noch kleineres Strässchen abbiegen, schliesslich wird es ein Feldweg und auch dieser wird immer schlechter. Als ich schon hoffe, wieder auf eine Strasse zu kommen, stellt sich dies nur als Strassenprojekt heraus, man hat mit groben Steinen mal das Strassenbett markiert, der Regen hat es ausgewaschen und fertiggestellt wird die Strasse natürlich nie, die teuren Maschinen verrosteten am Strassenrand. Mit 20 km/h durchhottete ich dieses Bachbett, es sind volle 20 Kilometer, bis ich wieder auf eine Strasse komme. Weshalb Google Maps dies als Strasse deklariert, ist mir völlig unklar. Es ist nur mit Geländewagen oder Motorrad zu bewältigen. Endlich kann ich auch nachtanken, ich hatte bereits fast leer. Beim Monument of 300 Aragvians halte ich kurz. Ein weiterer Halt bei der stark befestigten Mariä Himmelfahrtskirche am Zhinvali-Stausee. Die weitere Strasse ist gemischt, gute und schlechte Abschnitte, es geht erst durch Hügel, dann durch grüne Berge. Am Strassenrand verkaufen sie wie weisse Bälle aussehende runde Lammfellmützen. Das Skiresort Gudauri leidet an wuchernden, unkoordinierten Bauten. Ich halte noch beim Panorama Gudauri, einem sehr sowjetischen Panoramabild, das die Werkstätten

aufzeigt. Etwas weiter steht die Ruine eines sowjetischen Sanatoriums. Zwei Israeli halten ebenfalls und wir plaudern. Sie sind besorgt, ob sie überhaupt noch heimkehren können. Auf dem Jvaripass halte ich und bestelle ein Shwarma, obwohl das hier richtig teuer ist, fast gleichviel wie in der Schweiz. Ich treffe den Saudiaraber Fahad, der mit seiner Honda Goldwing auch schon ganz Europa durchfahren hat. Er ist tatsächlich den ganzen Weg von Saudiarabien gefahren! Wir essen zusammen und plaudern lange. Danach muss ich weiter, ich halte in Kobi und kaufe mir eine Retourbillett für die längst Seilbahn von Georgien – sie verläuft über einen Pass nach Gudauri und es sind effektiv vier identische Seilbahnen, zu denen man jeweils umsteigen muss. Die Strecke sind 7.5 Kilometer – auf der Strasse war es wesentlich länger. Das Panorama ist ausgezeichnet, allerdings ziehen sich dunkle Wolken über dem Himmel zusammen. Ueber eine Stunde bin ich unterwegs. Von dort ist es nicht mehr weit bis nach Stepantsminda. Ich finde noch – gottseidank – eine Tankstelle, wo ich den völlig leeren Tank wieder auffüllen kann. Dann fahre ich zu meiner Unterkunft, dem Riverside Kazbeg. Ich kriege ein schönes Zimmer mit Bad, aber die Chefin ist nicht da und die Person, die mich einweist, weiss einfach gar nichts. Ich fahre gleich wieder los, zur Gergetis Sameba Kirche, die hoch auf dem Berg über Stepantsminda thront. Sie soll um fünf Uhr schliessen. Als ich ankomme, merke ich, dass meine Eile unnötig war, denn es findet gerade eine Hochzeit statt, und die Messe dauert noch lange. Ich warte nicht ganz bis zum Ende der Messe und fahre wieder ins Tal, denn unterdessen haben die Wolken die Kirche fast erreicht. Endlich treffe ich die Zimmerwirtin und kann bezahlen, dann laufe ich ins Dorf und sehe mich etwas um, doch das Dorf ist nichts Besonderes, alte Bausubstanz gibt es kaum. Es lebt vom Wander- und Skitourismus, und davon, dass es an einer wichtigen Grenze zu Russland liegt, weshalb hier Touristen wie auch Lastwagen in beide Richtungen durchkommen.



Bei Khiznebi



Mariä Himmelfahrtskirche, Zhinvali



Strassenverkäufer bei Kvesheti



Das sowjetische „Panorama Gudauri“, Gudauri



Ruine, bei Gudauri



Der Autor und Fahad, am Jvaripass



Luftseilbahn Kobi-Gudauri



Hochzeit, Gergetis Sameba Kirche, Stepantsminda



Blick von Gergetis Sameba Kirche auf Stepantsminda

09.08.2024 Stepantsminda-Telawi Als ich abfahre ist es recht kühl. Auf dem Jvari-Pass ist es sogar kalt. Ich halte nochmals beim Panorama, das im Gegensatz zu gestern fast leer ist. Jenseits des Passes ist der Himmel mit dunklen Wolken bedeckt. Ich halte bei einem Denkmal, das mir beim Hinfahren nicht aufgefallen ist. Glücklicherweise finde ich eine Tankstelle, wo ich auffüllen kann. Es geht über einen weiteren Pass. Zeitweise regnet es. Die Wolken hängen an den Bergflanken. Bei der Burg Kvetera halte ich und besuche die Ruinen. Es ist eine grosse, nur teilweise erhaltene Umgebungsmauer mit einer kleinen Kirche drin, die natürlich noch in Betrieb ist. In Akhmeta esse ich einen „Shaurma“ (sic!) zum Zmittag. Um ein Uhr komme ich in Telawi an und checke im „Holiday Home Ekaterine“ ein. Ich kriege ein riesiges Zimmer mit Bad. Auch der Aufenthaltsraum ist gewaltig. Nun gehe ich die Stadt erkunden. Das Zentrum ist nicht gross. Ich besichtige die lustigen Schneckenplastiken, die gigantische Platane (der Stamm ist hohl), das Reiterdenkmal für König Erekle II. Das Touristenbüro ist völlig hilflos, nicht einmal einen Plan der Stadt haben sie. So besichtige ich die nahegelegene Festung Batonistsikhe und kaufe ein Billett für das Museum. Das war langsam Zeit, denn ein plötzlicher Durchfall zwingt mich auf ein Klo und im Museum hat es eines. Interessant am Museum ist das halbabgesenkte Gebäude, es ist aussen mit Tonkrügen verziert. Die permanente historische Sammlung stellt sich als sehr klein und übersichtlich dar, einzig der grosse Keramiksarg und das Dreschbrett sind interessant. Im zweiten Flügel ist die Kunstsammlung der Stadt untergebracht, sie besteht aus georgischen Künstlern, aber auch drittklassigen Gemälden aus Frankreich, Deutschland, Holland, wobei viele Namen der Künstler misinterpretiert werden, selbst wenn die kyrillische Bezeichnung korrekt ist. Viel besser ist die private Sammlung von Ketevan Iashvili, die durchaus museale Werke enthält. Oben hat es in einem separaten Raum eine Sonderausstellung von Irina Dzamashvili, Behind the Mask (2024), mit kitschigen Mädchenbildern, die mir gar nicht gefallen. Nun besuche ich den Palast von König Erekle II. Das Gebäude ist im maurischen Stil gehalten – man könnte meinen, es sei eine Madrassa. Innen ist es – wohl nächträglich – wieder so ausgestattet worden, wie zu König Erekle's Zeiten. Auf dem Gelände hat es auch noch zwei kleine Kirchen, die hintereinander stehen und beide noch als Kirchen geweiht sind, allerdings ohne Glockenturm, und ein Badhaus. Nun laufe ich zur Altstadt, die Bidzina Chelokashvili Strasse hinunter bis zum Ende und zurück. Schliesslich besuche ich noch den Bazar, der doch sehr orientalisch wirkt. In einem Supermarkt kaufe ich den üblichen Joghurt und Wasser, dann mache ich mich auf den Rückweg. In einer Bäckerei kaufe ich einen Lobiani, einen der besten, die ich je gegessen habe. Als ich bereits an der Kreuzung zum Hostel stehe, merke ich, dass ich meinen Wanderstock in der Bäckerei stehen lassen. Das wäre eine Katastrophe. Oft bin ich darauf angewiesen, wenn ich auch heute gut ohne auskommen würde. Ich haste zurück und die Bäckerfrau steht schon da mit dem Stock – sie hat mich erwartet. Das ist ganz lieb von ihr. So kann ich den Tag ohne Verlust abschliessen.



Schneckenplastiken, Telawi



Keramiksarg (4.-5. Jhdt), Museum, Fortress Batonistsikhe, Telawi



Palast von König Erekle II, Fortress, Telawi



Typisch georgisches Auto, Telawi

10.08.2024 Telawi-Sighnaghi Ich bummle etwas, denn ich will nicht zu früh im nur 70km entfernten Sighnaghi eintreffen. So besuche ich auch noch den Nadikvari-Park in Telawi. Er ist zum Teil Stadtpark, zum Teil Lunapark. Mir fallen die aus Stein gehauenen Sitzkissen auf. Nach neun Uhr fahre ich ab. Das Wetter ist bedeckt, heiss, dunstig, aber es regnet nicht. Die Fahrt führt erst über Dörfer, wo überall an der Strasse Lieferwagen stehen, wo Pfirsiche von der Ladefläche weg verkauft werden, dann ein Stückchen Autostrasse, dann wieder Landstrassen. Das Gelände ist eben. Nach Sighnaghi ist es dann allerdings ein Aufstieg, das Städtchen liegt zuoberst auf einem Berg. In engen Kurven geht es hinauf. Endlich gelange ich zu einem der Stadttore. Sighnaghi ist vor Allem für seine noch fast intakte Stadtmauer berühmt – das Städtchen belegt unterdessen allerdings nur noch einen Bruchteil der ehemaligen Fläche. Ich checke im Goga Guesthouse ein – ich kriege ein Zimmer im Stil der 1950er Jahre und gehe gleich wieder los. Das Städtchen ist sehr touristisch, überall hat es Souvenirstände, doch die Preise sind recht akzeptabel. Das Rathaus ist sehr imposant, aber bei näherer Betrachtung in einem jämmerlichen Zustand, wohl kurz vor dem Einsturz. Im kleinen Stadtpark hat es sowjetisch anmutende Reliefs – die Texte kann ich natürlich nicht lesen. Ich kaufe Joghurt und Wasser ein, kehre ins Hostel zurück, stelle meine Einkäufe in den Kühlschrank, hole den Scooter heraus und fahre zum Kloster Bodbe. Es hat hier zwei Kirchen, eine sehr alte, kleinere und eine neue, grosse. Die ältere ist innen ganz mit Fresken bemalt, was für Georgien eher die Ausnahme ist. Die neue ist schmucklos. Ich folge einem Wegweiser zur heiligen Quelle. Der Weg führt steil ins Tal hinunter und will und will nicht aufhören. Schliesslich gelange ich doch noch dorthin. Das kleine Gebäude ist oben eine winzige Kirche, unten die heilige Quelle. Die Leute kaufen ein Stück Stoff, laufen Barfuss in das Wasser der Quelle und wieder hinaus, trocknen mit dem Stoff die Füsse und nehmen den Stoff mit. Ganz verstanden habe ich es nicht. Es hat auch noch einen Brunnen, wo man das heilige Wasser in Flaschen abfüllen oder gleich trinken kann. Nach meinen Erfahrungen mit georgischem Wasser verzichte ich dankend. Der Rückweg, es sind mehrere hundert Meter Höhendifferenz, ist sehr anstrengend, da mein Fuss sich meldet, trotz Stock. Meinen Töff nehme ich so aus dem Parkplatz, dass sie nicht auf die Idee kommen, mir eine Parkgebühr zu verlangen. Das klappt bestens. Ich fahre zurück zum Hostel, stelle den Töff ab und laufe durch das Städtchen. An einer Stelle wird für die Touristen eine Fahrt mit der Zipline angeboten – sogar eine ganz verschleierte Araberin fährt damit! Ich laufe zu dem Stück der Stadtmauer, das begehbar ist – man hat einfach eine Betontrasse angemauert. Dieses Stück gehe ich vollständig ab und wieder zurück. Danach bin ich völlig geschafft und muss Pause machen. Meine Gastgeberin möchte unbedingt, dass ich noch einen Tag bleibe. Das passt aber nicht in meinen Reiseplan.



Touristenmarkt, Sighnaghi



Mein Scooter in Sighnaghi



Kloster Bodbe, Sighnaghi



St. Nino's heilige Quelle, Sighnaghi

11.08.2024 Sighnaghi-Davit Gareja-Rustavi Ich frühstücke sehr reichlich, fahre ab, über den Berg hinüber und finde eine um diese frühe Stunde offene Tankstelle. Bei der Burg Chailuri halte ich, fahre zur Burg hinauf, besichtige sie. Die Umgebungsmauern sind vollständig erhalten, innendrin ist nichts mehr vorhanden. Bei den Türmen wurden, offenbar zur Stabilisierung, Betondecken eingezogen. Je näher ich an Sagarejo komme, desto mehr Verkaufsstände für die georgische Süßigkeit Churchkhela (Tschurtschchela), das sind Nüsse, ummantelt mit einer süßen Pampe aus Traubensaft und Geliemittel, so dass es wie eine knotige, umgekehrte Kerze aussieht. In Sagarejo tanke ich nochmals auf – der Tankwart ist wenig begeistert von dem Liter, der reinpasst – und biege ab Richtung Davit Gareja. Es ist nicht ganz einfach, über die noch nicht fertiggebaute Autobahn zu kommen. Die Brücke ist wegen Bauarbeiten gesperrt und ich muss über einen Feldweg zu einer weiteren Brücke fahren und dann zurückfahren. Die Strasse nach Davit Gareja ist ausgezeichnet. An einer Stelle kommt man in dieser Halbwüste an einem kleinen See vorbei – es ist keine Fata Morgana. Immer wieder regnet es ein wenig. In Davit Gareja bin ich einer der ersten Besucher. Das Kloster ist dreieckig in einer Art Tal im Felsen angelegt. Ein Teil der Gebäude sind in den Felsen gehauen, ein Teil aufgebaut. Ich besichtige die Klosterkirche. Die Mönchszellen sind teilweise noch bewohnt und mit modernen Fenstern und Türen ausgerüstet. Das Kloster Udabno wurde von den Azerbaidschanern annektiert und kann nicht mehr besichtigt werden. Als die Busse und Marschrutkas mit den Massentouristen eintreffen, fliehe ich. Ich biege aber zum Kloster Natlismtsemeli ab. Das ist ein weiteres Felsenkloster, allerdings nur über einen ganz üblen Feldweg erreichbar. Er ist nicht nur ausgeschwemmt, riesige Bollensteinen stehen hervor und müssen umfahren werden. Nach fünf Kilometern, die nicht enden wollen, erreiche ich das Kloster, gleichzeitig mit einer Gruppe Spaniern. Die Klosterkirche ist vollständig in den Fels gehauen und die hohe Kuppel weist Reste von Fresken aus dem 12. Jhd auf. Sie ist gänzlich unbeleuchtet, lediglich in einer Nebenkappelle leuchtet eine einzige Glühbirne. Danach klettern wir hinauf zum Turm, den man über einen Eingang in einer Höhle erklimmen kann. Den letzten Abschnitt kann ich wegen meinem Fuss leider nicht machen. Ich verabschiede mich von den Spaniern und fahre gemäss Navi Richtung Rustavi. Allerdings sind das alles Feldwege, und sie werden immer schlechter, die Bollensteine, mit denen sie belegt sind, immer grösser. Nur im Schrittempo komme ich vorwärts. Dem Scooter tut das Schütteln und Rütteln wohl auch nicht gut. Nach einer gespürten Ewigkeit komme ich auf eine Betonstrasse, die ist allerdings nur eine Ansammlung von Schlaglöchern, also auch keine Verbesserung. Schliesslich komme ich wieder auf eine befahrene Strasse, allerdings auch diese nicht ohne grosse Schlaglöcher. Rustavi zeigt sich mit hässlichen, zum Teil stillgelegten, typisch sowjetischen Industriebauten, unzähligen Hochspannungsmasten und Plattenbauten, wo man hinschaut. Meine Unterkunft, das Guesthouse O'live, finde ich gut. Der Check-in ist etwas mühsam, ich muss lange warten, bis der Eigentümer kommt. In der Zwischenzeit stelle ich fest, dass das Rücklicht verschoben ist und das CH-Schild abgebrochen. Ich

beziehe mein Zimmer und laufe gleich zum Supermarkt, um das Frühstück einzukaufen und vor Allem viel Wasser. Dann laufe ich in die Stadt. Doch ein eigentliches Zentrum scheint es nicht zu geben. Plattenbauten ohne Ende, und die beiden Stadtteile sind durch den Fluss Kura und dessen Schwemmland getrennt. Sie sind durch einen langen Damm mit schönen Fussgänger- und Fahrradwegen verbunden. Obwohl es wieder zu regnen begonnen hat und donnert und blitzt, besuche ich den Stadtpark mit seinem – wohl künstlichen – See. Teilweise ist er gepflegt, teilweise völlig verlottert. Es hat ehemalige Raubtierkäfige, aber auch eine Art Schrottplatz für Plastiken. Vom Stadtpark muss ich einen Kilometer durch die Stadt laufen, bis ich wieder zur Hauptstrasse komme. Ich gelange zum Hauptplatz mit dem Rathaus, dann laufe ich wieder Richtung Fluss Kura. Als mein Fuss schmerzt, nehme ich ein Marschrutka zur Rustavi Mall, von wo es nicht mehr weit zu meiner Unterkunft ist. Rustavi ist eine Industriestadt sowjetischen Typs, mit Plattenbauten und Schwerindustrie. Das Zimmer ist wahnsinnig heiss, so dass ich die Klimaanlage laufen lasse, für zwei Stunden oder so.



Chailuri (Niakhura) Fortress



Churchkhela, Sagarejo



Kloster Lavra, Davit Gareja



Kloster Natlismtsemeli



Felsenkirche Kloster Natlismtsemeli



Feldweg Natlismtsemeli-Rustavi



Rustavi

## Armenien

12.08.2024 Rustavi (Georgien)-Dilijan (Armenien) Das Wetter ist bedeckt und kühl. Ich fahre früh in Rustavi ab und gelange auf die Strasse nach Aserbaidschan. Alle paar Kilometer hat es einen TIR-Rastplatz für die Sattelschlepper, welche auf ihre Zollformalitäten warten. Genau an der Grenze zu Aserbaidschan zweigt die Strasse nach Armenien ab. Ich tanke noch nach und man lädt mich zu einer Tasse Kaffee ein. Mein Russisch reicht aber für einen richtigen Kaffeeplatsch nicht aus. Ich komme zum Grenzort Sadakhlo. An der georgischen Grenze geht alles recht rasch und problemlos. An der armenischen Grenze kriege ich rasch einen Stempel in den Pass, doch dann heisst es, ich müsse zum Zoll. Dort treffe ich einen österreichischen Motorradfahrer aus Kufstein. Nach einer Stunde Anstehen wird mir beschieden, ich müsse erst mal 15 Euro bezahlen (an einem anderen Schalter), bevor ich die Zollformalitäten erledigen könne. So zahle ich die 15 Euro und muss wieder anstehen. Allerdings ist die Schlange kürzer geworden. Nach 1.5 Stunden mühsamen Wartens kriege ich das notwendige Formular und kann einreisen. Nun muss ich noch die Versicherung abschliessen, denn Armenien ist nicht auf der grünen Karte. Das kostet mich nochmals 10 Euro und eine halbe Stunde. Endlich kann ich abfahren. Die Fahrt geht bergauf und bergab, durch die grünen Hügel. Auf der linken Seite ist manchmal Aserbaidschan. Von Zeit zu Zeit halte ich, um zu fotografieren. Endlich komme ich in Dilijan an und fahre zum Rossy Guest House on the River Camping. Erst gibt es eine lange Diskussion, denn sie haben keine Ahnung, was ich bei booking.com gebucht habe und wollen auch nicht selbst nachsehen. Ich bin dann etwas erschreckt, dass meine Unterkunft ein völlig kaputtes Zelt in einem vermüllten Garten ist. So war das auf booking.com nicht beschrieben. Ich lasse meine Sachen – in der Küche, denn im Zelt wären sie nicht sicher, man kann es ja nicht einmal schliessen, weil der Reissverschluss kaputt ist. Im nahen, schlecht sortierten und teuren Supermarkt kaufe ich Joghurt, Wasser haben sie keins! Dann laufe ich ins nicht 100 Meter entfernte, sondern 1000 Meter entfernte Zentrum, wo ich Wasser kaufen kann, etwas das ziemlich sowjetisch wirkende Städtchen anschau und endlich eine armenische Simkarte kaufen kann, so dass ich wieder mit Google Maps arbeiten kann. Ueberall an den Bäumen hängen Pflaumen und Granatäpfel, aber beide sind noch nicht reif. Auf den Strassen sieht man nur wenige Importautos aus der EU und Japan, mehr russische UAZ, Wolga, Lada, ZIL-Lastwagen und sogar einen Saporoschietz. Vieles ist auf russisch angeschrieben, das kann ich wenigstens lesen. Armenien ist zirka 50% teurer als Georgien, zumindest die Lebensmittel im Supermarkt hier. Und die Auswahl ist sehr beschränkt. Auch Streetfood ist wesentlich teurer, sogar drei- bis viermal teurer, Benzin 50% teurer.



Stein in armenischen Farben, bei Noyemberian (Armenien)



Auf azerbaidschanischem Boden, Armenien



Rosy Rest House by the River Camping, Dilijan



Dilijan

13.08.2024 Dilijan Glücklicherweise hat es in der Nacht nicht geregnet, das zerrissene Zelt mit dem kaputten Reissverschluss hätte keinerlei Schutz geboten. Ich fahre früh ab, Richtung Kloster Haghartin. Die Klosteranlage besteht aus mehreren Kirchen, Mönchsunterkünfte konnte ich keine mehr sehen. Die Kirchen sind innen schmucklos, die Bauweise ist wie in Russland, Bulgarien, Georgien eine Kuppel auf einem nahezu quadratischen Grundriss. Sie wurden im 10.-14. Jhdt erbaut. In der Hauptkirche wird gerade ein Gottesdienst abgehalten, wobei die vielen Buben rund um den Priester wohl Novizen sind. Wenig entfernt von der Klosteranlage sind zwei Kapellen und ein Friedhof mit vielen Grabsteinen. Hier ist auch die Bergstation der defunkten Seilbahn. Ich versuche von hier aus, zum „versteckten Wasserfall“ zu wandern, doch die UAZ-Geländewagen, die Touristen dorthin bringen, haben den Weg in einen Matsch verwandelt und ich komme nur bis zu einer Stelle, wo der ganze Weg nur noch Morast ist und nicht umgangen werden kann. So muss ich wenige hundert Meter vom Wasserfall entfernt umkehren. Mein nächster Besuch gilt dem Kloster Goshavank. Eine steile und kurvige Bergstrasse führt dorthin. Das Kloster ist im Dorf Gosh situiert. Es besteht aus drei Kirchen, einem Glockenturm/Bibliothek und einem eingestürzten Schulgebäude, alles aus dem 12.-13. Jhdt. Die Hauptkirche St. Astvatsatsin hat eine gewaltige Vorhalle. Vor der Kirche steht die moderne Statue von Mkhitar Gosh, dem Klostergründer. Ich laufe noch den Berg hinauf zur St. Hripsime Kapelle, die innen ebenfalls schmucklos ist. Dann fahre ich zurück nach Dilijan, wo ich in einer Stolnaya sehr preisgünstig und endlich wieder einmal richtig gut esse. Am Nachmittag fahre ich erst – über katastrophale Strassen, die bereits mitten in Dilijan anfangen, es gibt nur noch Teerränder rund um die Schlaglöcher, zur Ruine des Klosters Matosavank. Ueber haarsträubende Schotterwege geht es den Berg hinauf. Bei einem Bach muss ich den Töff abstellen und den letzten Kilometer zu Fuss laufen, einmal mehr auf einer ausgefahrenen Allradpiste, welche nur noch aus Schlamm besteht. Schliesslich gelange ich zur Ruine des Klosters Matosavank, welche von aussen kaum mehr als Gebäude erkennbar ist, innen aber weitgehend unbeschädigt, wenn man davon absieht, dass der Boden aus Schlamm und Kuhmist besteht. Hier hat es, wie bei den anderen Klöstern, einen wunderbar ausgearbeiteten Khachkar, das ist ein Stein mit einem Kreuz und feinen Ziselierungen, alles aus einem einzigen Stein gearbeitet. Ich laufe zurück zum Töff, fahre diesen aus dem Bachbett hinaus, und erreiche über einen unsäglichen Pfad das zweite Kloster, Juchtak. Hier sind noch zwei Kirchen vorhanden, deren Dächer sogar instandgestellt worden sind. Den Rückweg kann ich nur im Schrittempo machen, so schlecht ist die Strasse. Ich ruhe mich etwas aus, was nicht ganz einfach ist in diesem Guesthouse, da auch die Bänke furchtbar schmutzig und alles vermüllt ist. Heute Abend will ich mir nochmals eine gute Mahlzeit in der Stolnaya leisten, falls sie offen ist. Die Eisenbahnbrücke habe ich nicht zufällig fotografiert, es tut einem weh zu sehen, dass eine Eisenbahninfrastruktur mit Oberleitung vorhanden ist, aber ausser Betrieb gestellt wurde.



Refektorium, Kloster Haghartsin, Teghut



Grabsteine, Haghartin Komplex, Teghut



St. Astvatsatsin Kirche, Kloster Goshavank, Gosh



Statue von Mkhitar Gosh, Gosh



Kloster Matosavank, Dilijan



Kloster Jukhtak, Dilijan

14.08.2024 Dilijan-Yeghegnadzor Es hat glücklicherweise nicht geregnet in der Nacht, so kann ich meine schäbige Unterkunft trocken verlassen. Ich fahre über einen Pass nach Sevan. Dort besuche ich das Kloster Sewanawank – die Treppe hoch ist nicht einfach zu finden. Das Kloster selbst ist nicht besonders sehenswert, zwar hat es ein paar schöne Khachkars, aber ansonsten ist da nichts Besonderes. Bei Lchap hat es Steintürmchen am Strassenrand. Zweck mir unbekannt. Bei Berdkunk halte ich bei einer Hotelruine, die nur bis zum Rohbau gediehen ist. Dafür hat man hier einen schönen Blick auf das Kloster Hayravank. Dieses besuche ich ebenfalls, als ich komme, wird es soeben aufgeschlossen. Innen hat es eine grosse, vom Kerzenrauch geschwärzte Vorhalle und einen kleinen Kirchenraum. Bei Yeranos fällt mir ein Schrein am Wegerand auf, er enthält einen Brunnen, mehrere behauene Steine und Kreuze, sogar eine Ueberwachungskamera ist dort angebracht. Die Strasse über den Vardenyats Pass könnte nicht unterschiedlicher sein. Hervorragende, neu geteerte Strassenstücke wechseln sich mit fehlendem Belag und tiefen Schlaglöchern ab. Dazwischen hat es auch wieder Stücke mit altem Belag, der nur noch aus Flickwerk besteht und demensprechend in die Federung haut. Zweimal sehe ich armenische Cowboys, die mit grosser Geschwindigkeit durch ihre Kuhherden reiten und mit einem Stock versuchen, die störrischen Tiere in die richtige Richtung zu leiten. Der Hund schaut nur zu. Die Kühe lassen sich davon nicht beeindrucken. An einer Stelle sperrt so eine Kuhherde die Strasse. Die Lastwagen fahren einfach hupend in die Herde hinein. PWs bleiben stehen und warten, bis sich die Kühe verzogen haben. Auch hier wieder Bienenstöcke entlang der Strasse, gerne in ausgedienten russischen Bussen. In Yeghegnadzor finde ich meine Unterkunft, das Spandaryan House, schnell. Ich kriege ein schönes, geräumiges Zimmer und alles ist sauber und angenehm, ganz im Gegenteil zu meiner gestrigen Unterkunft. Ich laufe ins Dorf und will etwas zum Mittagessen kaufen, doch alle Geschäfte, die sowas verkaufen, sind geschlossen. So kaufe ich im einzigen offenen Geschäft, das ich finde, Gata, ohne zu wissen, was es ist. Es stellt sich als süsses Gebäck heraus, nicht ideal für mich, aber lecker mit Vanillegeschmack. Ein zweitesmal werde ich es nicht kaufen. Ich besuche das Regionalmuseum. Dort findet gerade eine Fotosession statt, weshalb ich etwas warten muss, danach kann ich es besuchen. Es hat zwei Säle mit guten Exponaten, aber halt sehr wenig. Interessant ist, dass die griechische Kultur bis hierhin gekommen ist, was ein Altar mit griechischer Inschrift beweist. Ein Ritualgefäss in Bärenform erinnert an ähnliche Funde aus Europa. Gürtelschnallen, Butterfässer und Salztaschen sind in der Abteilung Ethnografie zu sehen. Danach laufe ich rasch zum Supermarkt, kaufe für zwei Tage Abendessen und Frühstück ein, sowie viel Wasser, dann laufe ich mit meinem schweren 5-Liter-Kanister den Berg hinauf zur Unterkunft, hole den Töff und fahre nach Yeghegis. Dort suche ich erst den jüdischen Friedhof an der falschen Stelle, das Navi ist völlig durchgeknallt und zeigt spiegelverkehrt an. Dann finde ich ihn, kann aber keine der Inschriften entziffern. Danach suche ich die Sehenswürdigkeiten im Dorf, was nicht ganz einfach ist, weil die Wege in einem jämmerlichen Zustand sind, völlig ausgewaschen. Kuhmist überall,

den man meiden muss, denn er ist rutschig. Ich besuche die Zorats Kirche, welche gerade renoviert wird, aber wenig sehenswert ist. Dann die Surb Astvatsatsin Kirche, die gar nicht als solche erkenne, als ich davor stehe, weil sie von aussen wie ein gewöhnliches Haus aussieht. Innen hat sie allerdings gewaltige Gewölbe und scheint völlig intakt zu sein, allerdings ausser Betrieb. Ein Bub versucht mir mit aller Gewalt, einen Kaffee zu verkaufen, aber ich muss ihn abwimmeln, ich trinke ja keinen nach zehn Uhr und er war erst noch gesüsst. Da es bereits schattig wird und ich keine Jacke dabei habe, lasse ich die Festung aus und fahre rasch zurück nach Yeghegnadzor, wo ich den eingekauften Znacht esse und dann den Blog schreibe.



Kloster Sevanavank, Sevan



Am Vardenyats Pass, Armenien

15.08.2024 Yeghegnadzor-Goris-Tatev-Yeghegnadzor Ich fahre früh los. Hier in Yeghegnadzor ist es warm und sonnig. Je näher ich dem Vorotan Pass komme, desto kälter wird es. Auf der anderen Seite des Passes hängen die Nebelwolken tief. Es nieselt. Ich fahre trotzdem zügig Richtung Goris. Die Kälte kriecht in die Kleider. Die Strasse ist teilweise ausgezeichnet, teilweise ratternder Flickenteppich mit Schlaglöchern. Und steil ist die Strasse, die schweren Lastwagen schaffen die Steigungen fast nicht und die Kamaz blasen schwarze Dieselwolken in die Luft. Als ich in Goris ankomme, regnet es heftig. Ich fahre ins Zentrum, hole mir eine warme Käsesamoosa zum Aufwärmen, stelle den Töff im Zentrum kurz ab. Es hat hier einen kleinen Eiffelturm, weshalb ist unklar. Ansonsten hat es nicht viele Leute, schliesslich ist das Wetter scheusslich. Ueber eine Schotterstrecke – Piste kann man nicht sagen, weil der Schotter einfach hingeworfen wurde – fahre ich zu den mittelalterlichen Höhlenwohnungen, die hinter dem Friedhof sind. Aehnlich wie in Kappadokien hat es hier Türmchen aus Gestein, in welche die Höhlenwohnungen gehauen wurden. Angesichts des scheusslichen Wetters und der Tatsache, dass alles voller Kuhmist ist, der sich gerade zu verflüssigen beginnt, verzichte ich auf eine Besichtigung. Ich hoppere über den Schotter zurück (das ist in Armenien eine vollständig reparierte Strasse: Teerbelag entfernt, Koffierung entfernt, losen Schotter aufgeschüttet. Weitergearbeitet wird nicht mehr daran). Da der Regen zunimmt, mag ich nicht länger hierbleiben und fahre aus der Stadt raus. Bei einem kleinen Café am Wegrand halte ich. Die rührende Besitzerin macht mir einen Kebab. Da ich ein dringendes Bedürfnis habe, frage ich nach dem WC. Ein solches haben sie nicht. Ich solle nebenan fragen. Das mache ich und die Wirtin nebenan ist sichtlich erzürnt über mein Anliegen und sagt strikte nein. Ich muss mein Geschäft im Feld verrichten. Hoffentlich vermodert das Papier. Als ich nach Tatev abbiege, ist mir schon klar, dass Uebles auf mich zukommt. Die Zufahrtstrasse zur Ortschaft Halidzor ist armenisch repariert worden und nunmehr nur noch eine Schotter- und Schlammstrecke. Im Regen doppelt lustig. Das ist eine Hauptverkehrsstrecke des Landes! Ich komme an einem schweren Unfall vorbei, ein Lada Niva ist von der „Strasse“ abgekommen und völlig zertrümmert. Der Krankenwagen kommt gerade an. Ich holpere viele Kilometer auf diesem Bachbett, bis wieder ein wenig Schlaglochteer kommt, der aber gleich wieder aufhört. Unsäglich, dies ist sogar die Zufahrt zur Luftseilbahn, einer der Hauptattraktionen des Landes! Nach Halidzor wechseln sich Teer und Holperpiste ab. Es geht steil nach unten, mit vielen Spitzkehren. Dann geht es wieder gleich nach oben. Ich bin froh, als ich im Kloster ankomme. Das Kloster hängt zwar in den Nebelwolken, aber es hat damit eine ganz eigene Anziehung. Im Kloster drin ist alles Superlative. Eine riesige, mit Teppichen ausgelegte Kirche (in der gerade ein Gottesdienst stattfindet), das Grab von St. Grigor Tatevasi in einem Seitengebäude (von aussen fein verziert), dann riesige Säle, wie Refektorium, Küche, zwei weitere grosse Säle. Gegen das Tal zu hat es zahlreiche Räume, deren Bedeutung sich nicht mehr erschliesst. Eine Aussicht hat man heute nicht, die Sichtweite beträgt praktisch Null. Ich fahre wieder zurück, was mir leichter erscheint, da ich jetzt die schwierigen Stellen bereits kenne. Im Tal unten halte ich und besuche die „Teufelsbrücke“, das ist eigentlich eine Tropfsteinhöhle, in der der Fluss durchgeht, und von der noch ein kleines Stück Decke erhalten geblieben ist. Die Stalaktiten sind aber längst abgebrochen, so dass nur noch die Basen übrig sind. Leider hat es dermassen viel Vegetation, dass man wenig von dieser tiefen Schlucht sieht. Ich fahre auf der anderen Talseite hinauf nach Halidzor und quäle mich wieder durch das endlose Bachbett, es dürften zirka zehn Kilometer sein, bis zur Hauptstrasse. Der Regen hat nachgelassen, doch das Nieseln bleibt, der Nebel wird immer dichter, bis die Sichtweite fünf bis zehn Meter beträgt. Niemand schaltet das Licht ein, so dass man die Autos weder hinter noch vor einem sieht. Vor dem Vorotan Pass bin ich plötzlich aus dem Nebel heraus. Links von mir das verlassene

Bergwerk. Auf dem Vоротan Pass scheint schon wieder die Sonne. Jetzt lasse ich es sausen, so dass ich kurz nach fünf Uhr wieder in Yeghegnadzor bin, wo ich noch Käse und Brot für das Nachtessen einkaufe. Die Zimmerwirtin berichtet mir, dass ein gestriger Gast nicht bezahlt habe und sie mit elektronischer Kommunikation nichts am Hut habe. Ich versuche es mit einem Email an booking.com. Die sollten eigentlich die Zahlung garantieren.



Am Vоротan Pass



Vоротan Pass



Goris



Mittelalterliche Höhlenwohnungen, Goris



Kloster Tatev



Rückfahrt von Tatev

16.08.2024 Yeghegnadzor-Yerevan Ich verabschiede mich von meinen netten Gastgebern und fahre los. Das Wetter ist schön, die Sonne scheint. Die Landschaft ist eindrucklich, auch wenn man durch die schmalen Schluchten fährt. Es geht über zwei Pässe. Ueberall an der Strasse verkaufen sie Wein in fünf-Liter-Kanistern. Dann sehe ich erstmals den Berg Ararat. Es geht nicht lange, da komme ich in die Ortschaft Ararat (der Berg Ararat ist heute auf türkischem Gebiet). Ich besuche das Kloster Khor Virap, das auf einem Felsen in der Ebene liegt. Der zugehörige Friedhof ist eigenartig: Für die Verstorbenen wurden lebensgrosse Statuen von ihnen, oder lebensgrosse Farbbilder auf Glasscheiben hingestellt, inmitten von prunkvollen Grabstätten. Das Kloster ist eine mittelgrosse Anlage, mit einer Hauptkirche, einem kleinen Friedhof innerhalb der Klostermauern. Auf einem Hügel nebenan hat man eine gute Aussicht auf den Berg Ararat. Ein plötzlicher Anfall von Durchfall zwingt mich, die Besichtigung abzubrechen, denn die Toiletten hier sind ausser Betrieb. Ich finde rasch eine Tankstelle, gerade noch rechtzeitig. Nun ist es nicht mehr weit nach Yerevan. Ich kämpfe mich durch den hirnrissigen Verkehr – jeder will der erste sein und wagt gefährliche Manöver – ins Zentrum von Yerevan. Als ich genau dort stehe, wo

mir das Navi das Hostel anzeigt, gibt es weit und breit kein Hostel und niemand weiss, wo es sein sollte. Ich fahre die Strasse hinauf und hinunter, ohne Erfolg. Schliesslich rufe ich an, und der Receptionist will meine GPS-Koordinaten, diese kann ich ihm aber nicht geben. Ich suche und suche, bis ich ein SMS vom Hostel erhalte, mit Instruktionen. Damit finde ich das „Old Center Yerevan“ Hostel sofort. Es stellt sich heraus, dass Booking.com falsche Koordinaten erfasst hat und diese nicht mehr ändern kann. Ich checke ein, mein Bett ist eine Kapsel im Schlafsaal, nicht einmal für das Gepäck hat es Platz. Ich gehe erst einkaufen, dann erkunde ich die Stadt: Platz der Republik, Charles-Aznavour-Platz, Freiheitsplatz mit Opernhaus, Cafesjian Center mit dem Cascade Complex. Dort gibt es viele Skulpturen international bekannter Künstler, besonders aufgefallen sind mir drei Skulpturen von Fernando Botero. Nun habe ich meine physischen Möglichkeiten aufgebraucht und kehre ins Hostel zurück, wo ich mein Abendessen einnehme. Beim Tagebuchschieben tobt ein wilder Sturm.



Yeghegnadzor-Yerevan



Kloster Khor Virap, im Hintergrund den Berg Ararat



Charles-Aznavour-Platz, Yerevan



Freiheitsplatz, Yerevan



Cascade Komplex, Cafesjian Center, Yerevan



Kond, Yerevan

17.08.2024 Yerevan Ich beginne den Tag mit einem Bummel durch die Parks: Kinderpark, 2800-Jahr-Jubiläum von Yerevan Park, Englischer Park, der ziemlich verlottert ist. Ich laufe über den Platz der Republik, durch die Fussgängerstrasse Northern Avenue zur Oper, dann über den Martiros Saryan Park zum Cascade Komplex, der die Cafesjian Collection beherbergt. Die Sammlung ist in dem auf dem steilen Hang erbauten Gebäude entlang Rolltreppen auf Stufen, wobei man in den Zwischenböden jeweils mit dem Lift eine halbe Kaskade herunterfahren und eine weitere Ausstellung besuchen kann, wie die Grigor Khanjyan Gallerie, das Sasuntsi Davit Relief von

Artashes Hovsepyan und die fluoreszierenden Bilder von Georgii Uvs, The Gate (2020-21). Ein nicht sehr schön silbern folierter Subaru SVX wird als „Cafesjian Transporter“ ausgestellt. Ganz oben – die Rolltreppe ist defekt – wird noch eine Säule aus Swarovski-Kristallen als „Swarovski Crystal Palace“ ausgestellt. Die oberste Stufe des Cascade Komplex wurde nie gebaut, es sind nur die Armierungseisen zu sehen. Auf Behelfsstegen gelangt man zum Denkmal zuoberst, worunter die Autos durchbrausen. Durch eine Unterführung gelange ich zum Victory-Park, einem weiteren Lunapark. Im Sockel der Mutter Armenia-Statue besuche ich das Museum und muss noch eine nicht ganz freiwillige Spende entrichten, dabei ist das Museum im sowjetischen Stil gehalten, ich kann überhaupt nichts lesen und die Exponate bestehen aus Fotografien und ein paar persönlichen Gegenständen der Kriegshelden, die hier geehrt werden. In wenigen Minuten bin ich durch. Ich begeben mich jetzt auf den einstündigen Spaziergang, der mich zum Armenian Genocide Museum bringen soll. Auf dem Weg kaufe ich noch Lavash und Käse für das Mittagessen, doch der Käse stellt sich als Quark mit Traubengeschmack heraus, fast wie Käsekuchen. Ich komme am armenischen Parlament vorbei, an der Akademie der Wissenschaften, der amerikanischen Universität. Eine Brücke führt Hrazdan-Schlucht. Erst gelange ich zum Sport/Konzertkomplex Karen Demirtchian, dahinter ist der Zizernakaberd mit dem Denkmal für den armenischen Genozid und dem unterirdischen Museum. Drei Stunden verbringe ich im Museum, das den Genozid in all seiner Grausamkeit beschreibt. Es wurden nicht nur die Menschen auf grausamste Weise ausgerottet, auch viele Kirchen und Klöster zerstört, um jede armenische Kultur auszulöschen. Von hier laufe ich zurück zum Hostel, komme dabei noch an einem Flohmarkt auf dem Parkplatz des Fussballstadions vorbei (er könnte genauso gut in Russland sein, angesichts der angebotenen Waren), klettere beim Fussballstadion auf das Fahrschulgelände hinunter und über eine Fussgängerbrücke auf die andere Seite der Schlucht, wo ich etwas suchen muss, bis ich den Ausgang finde. Ich komme bei der St. Sarkis-Kathedrale vorbei, wo gerade eine Hochzeit stattfindet und laufe dann an den ärmlichen Häusern von Kond vorbei zu meiner Unterkunft „Old Center Yerevan“. Im Supermarkt hole ich etwas Hackfleisch und Peperoni und fülle die zweite Hälfte meines Lavash damit für das Abendessen.



Yerevan 2800-Jahr-Jubiläums-Park, Yerevan



Platz der Republik, Yerevan



Im Cafesjian Center, Yerevan



Victory Park, Yerevan



Blick vom Dach des Cascade Complex auf Yerevan

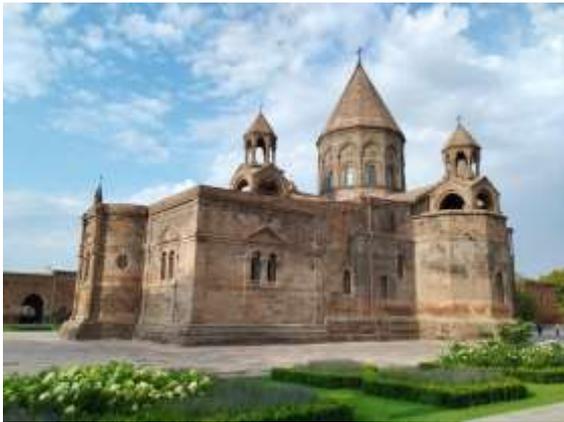


Ziznakaber, Yerevan



Ewige Flamme im Gedenken an den Genozid, Ziznakaber, Yerevan

18.08.2024 Yerevan-Gyumri Ich fahre früh aus Yerevan los und kann so dem schlimmsten Verkehrschaos entkommen. In Etchmiadsin halte ich bei der Kathedrale. Das Kirchengelände ist riesig und überall wird gebaut. Leider wird auch die Kathedrale selbst umgebaut, so dass man sie gar nicht besuchen kann. So fahre ich weiter. Das Navi führt mich erst über kleine Landstrassen, mit malerischen Dörfchen und Landschaften. Dann geht es auf eine Autobahnbaustelle, der Landstrasse wird eine zweite, gleich breite Trasse zugefügt, so dass es eine vierspurige Autobahn wird. Es regnet zeitweise. An einer Stelle gibt es einen diagonalen, zirka fünf Zentimeter hohen Absatz von der Asphalt auf die Betontrasse. Ich kann sehe diesen viel zu spät und kann nicht auffahren, ansonsten ich stürzen würde. So komme ich immer näher an die Gegenfahrbahn und der Töff schlenkert bedenklich. Das entgegenkommende Auto hupt und versucht auszuweichen, was wegen der Leitplanke nicht geht. Da schaffe ich es gerade noch, den Töff in einigemassen 90-Grad-Winkel über die Schwelle zu ziehen. Es wäre fast zur Katastrophe gekommen. Wie kann man nur so Strassen bauen! Ich komme um elf Uhr in Gyumri an, wo ich im Hostel das Töffli abstelle. Mit Rucksack und Hut ausgestattet, gehe ich die Stadt erkunden. Peace Circle Park, mit ein paar Skulpturen und einem obligaten „I love Gyumri“, vor dem die Leute zu Selfies anstehen, die autofreie Rijkov Strasse, mit ihren Verkaufsständen und Läden. Auf dem Hauptplatz Vardanants Square steht auf der einen Seite die Surp Astvatsatsin Kirche (heute Sonntag gestossen voll, sowas findet man in Europa nicht) und auf der anderen Seite die 1988 wiederaufgebaute Surp Amenaprkich Kirche (ebenfalls gestossen voll). Vorbei am Cheraz-Denkmal, zum Central Park, der wie in der Sowjetunion üblich, auch einen Lunapark enthält. Witzig ist die Telefonkabine, in die man eine Schaufensterpuppe gestellt hat. Auch ein Pushkin-Denkmal und eine Rondelle dürfen nicht fehlen. Nach längerem Laufen entlang dem Kars Highway gelange ich zur Mutter Armenia, einem sowjetischen Siegesdenkmal für den zweiten Weltkrieg, wo man die Victoria einfach in Mutter Armenia uminterpretiert hat. Die Namen der Schlachten sind aber immer lesbar und es ist klar, dass das Denkmal viel älter als der armenische Staat ist. Zwei Buben sind am Trainieren und haben eine unglaubliche Ausdauer, dreimal laufen sie zum Denkmal hinauf und hinunter. Ich laufe vom Denkmal zur „Black Fortress“, der schwarzen Burg, die nicht mehr viel historische Substanz aufweist und innen eine prunkvolle, im eklektischen Stil eingerichtete Mehrzweckhalle ist. Neben der Burg hat es kleine Häuschen, die mit Stühlen und Tischen gefüllt sind, sowie einen Altar. Beim Zurücklaufen sehe ich einen Wolga, der ein Auto abschleppen wollte und nun selbst eine Panne hat. Ich komme wieder durch den Central Park, laufe durch den ganzen, mehrheitlich noch sowjetischen Lunapark durch und beim „Balkon“ verlasse ich den Park wieder. Durch die autofreie Abovyan-Strasse laufe ich durchs Stadtzentrum, komme an der St. Nshan-Kirche vorbei (wo ich kurz reinschaue), am Mher Mkrtchyan Museum, am Avetik Isahakyan House Museum, komme wieder zur Rijkov-Strasse und laufe durch eine sehr ärmliche Nachbarschaft zu meiner Unterkunft, dem „Kotun Gyumri“ zurück. Ich kriege ein schönes Zimmer, es gibt hier einen riesigen Aufenthaltsraum, eine Küche, unten zwei grosse Aufenthaltsräume, es ist wirklich sehr gut eingerichtet. Im Supermarkt kaufe ich für das morgige Morgenessen ein, lasse mir ein Restaurant empfehlen. Da ich noch etwas Zeit habe, laufe ich zum Unabhängigkeitsplatz, dann die Sayat Nova Avenue hinunter, besuche den Kalbasi Park (ein weiterer Lunapark), laufe die Haghtanaki Avenue hinunter – zwischen den Fahrbahnen gibt es einen sehr vernachlässigten Park mit vielen Statuen drin – und gelange wieder zum Vardanants Square, wo ich nochmals die Surp Astvatsatsin Kirche besuche. Ein Mönch ist gerade am Glockenläuten und das ist schwerste Arbeit, die Stricke gehen vom Kircheneingang über diverse Umlenkrollen bis hinauf in die Spitze des Glockenturms. Auf einer Parkbank in der Rijkov Strasse ruhe ich mich etwas aus, weil der Fuss schmerzt, dann gehe ich zum „Food Time“ zum Abendessen, eine Art Stolnaya, allerdings mit etwas höheren Preisen. Ich wähle ein Gulasch aus verschiedenen Fleischsorten und Moussaka. Das kostet mich fast mein ganzes armenisches Geld, das ich noch habe. Den Rest verprasse ich im Supermarkt für eine Flasche Ayran. Morgen fahre ich nach Georgien, da brauche ich keine Drams mehr.



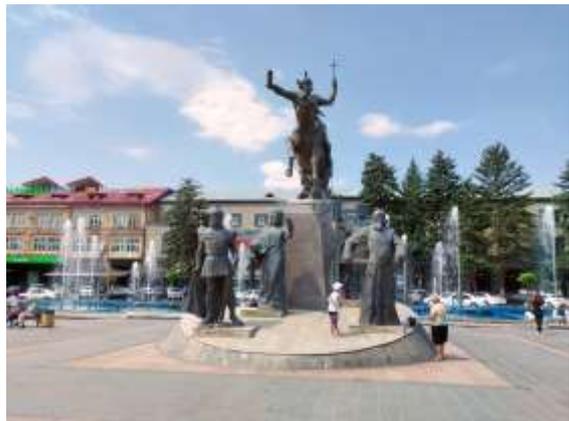
Etchmiadzin



Flusstal des Kasakh, Oshakan



Surp Astvatsatsin, Gyumri



Verdanants Platz, Gyumri



Surp Amenaprkich, Gyumri



Black Fortress, Gyumri

## Zurück in Georgien

19.08.2024 Gjumri-Akhaltzikhe (Georgien) Noch immer schmerzt der Rücken sehr, der Hexenschuss hat sich nie ganz verzogen. Es tut mir leid, die schöne Unterkunft im freundlichen Gjumri zu verlassen, aber ich muss weiter. Es ist richtig kalt und ich friere beim Fahren. Nach rund 60 Kilometern komme ich zur Grenze, die diesmal kein Problem ist und es hat kaum andere Passierende. Entlang der Strasse finde ich immer wieder Stapel, erst denke ich, es seien Steine, doch es sind Dungziegel, die getrocknet werden, wahrscheinlich als Brennmaterial. In Gorelowka fallen mir die Grasdachhäuser der Duchoborzen auf. Viele sind in jämmerlichem Zustand und einige bereits eingestürzt. In Akhalkalaki halte ich bei der Festung, es hat noch eine recht grosse Moschee mit intaktem Dach, wird jetzt leider als Kuhstall genutzt. In einem Telefonreparaturladen frage ich nach einer Nadel, um den SIM-Schacht zu öffnen und man hilft mir bereitwillig, so dass ich wieder die georgische SIM-Karte einlegen kann. Nach Akhalkalaki fällt mir ein Eisenbahnwagen auf, der als Brücke installiert wurde. Leider ist inzwischen der Boden herausgerostet. In Khervisi halte ich bei der Burg. Eintritt muss ich keinen bezahlen, da der Kassier unauffindbar ist. Die Burg ist von aussen sehr eindrucklich, innen ist aber nur wenig zu besichtigen. Jetzt kommen zahlreiche sehr schlechte Strassenabschnitte, die „georgisch repariert“ wurden. Bei einer Hängebrücke halte ich. Der Eigentümer ist gerade beim Zwetschgenpflücken und drückt mir eine grosse Ladung in die Hand. Eigentlich

ist die Brücke Privatbesitz, aber er lässt mich gerne drauf, um Fotos zu machen. In Akhaltsikhe finde ich meine Unterkunft problemlos, ich kriege ein schönes Zimmer, doch die Unterkunft ist recht weit von der Stadt entfernt. So steige ich wieder auf den Scooter und fahre zur Burg Rabati. Das Eintrittsgeld ist für Georgien sehr hoch, 18 Lari, aber ich bin äusserst überrascht, als ich eine Art georgischen Topkapi-Palast vorfinde. Die Festung wurde von den Türken erbaut und enthält einen wunderbaren Palast, mit vielen Wasserspielen (leider sind viele versiegt) und einer riesigen Moschee. Ein Gesellschaftszimmer ist vollständig mit schönen Schnitzereien ausgebaut. In der Madrassa hat es für jeden Studenten ein eigenes Zimmerchen mit einem Kamin. Von der eigentlichen Festung aus sieht man über die ganze Anlage hinweg. Dort hat es auch eine Küche mit Holzdecke und gewaltige Kellerräume. Danach suche ich einen Standpunkt, von dem aus man die ganze Festung sieht, aber ich finde keinen! Unten am Fluss hat es zu viele Büsche, oben auf dem Berg sieht man nicht an die Festung und das Gewirr von Strom- und Telefonkabeln stört. Ich fahre zum Supermarkt, kaufe ein, zurück zum Hostel, stelle die Sachen in den Kühlschrank und fahre zügig zum Kloster Sapara. Das Kloster ist offensichtlich noch in Betrieb, die Kirche ist, eine Ausnahme in Georgien, einmal vollständig mit Fresken bemalt gewesen, aber jetzt ist ein grosser Teil abgefallen, nur oben in der Laterne sind sie noch intakt. Neben der Hauptkirche ist noch eine Kapelle angebaut. Der Glockenturm ist, wie üblich, separat. Ich fahre wieder ins Tal hinunter, dabei fällt mir die schweizerisch mit „Lager Bräu“ angeschriebene Brauerei auf. Da ich noch etwas Geld habe, leiste ich mir einen grossen Döner, das einzige, was in der Nähe meiner Unterkunft verfügbar ist. Von den restlichen Münzen kaufe ich mir einen Joghurt. Am Abend offeriert mir der Hausherr noch ein Glas selbstgemachten Rotwein, er schmeckt rauchig.



Burg und Moschee, Akhalkalaki (Georgien)



Khertvisi Fortress, Khertvisi



Festung Rabati, Akhaltsikhe



Kloster Sapara, Akhaltsikhe

## Durchs Innere der Türkei

20.08.2024 Akhaltsikhe-Erzurum (Türkei) Ich wache etwas früher als sonst auf, mache mich bereit und fahre ab. Es ist kühl. Nach rund 50 Kilometern erreiche ich die Grenze in Vale. Diesmal geht es zackig, in weniger als einer halben Stunde bin ich durch beide Grenzposten durch. Am Bancomaten der T.C. Ziraat Bank ziehe ich noch ein wenig Geld – spesenfrei! Die Fahrt geht durch menschenleeres, wunderschönes Gebirge und ich muss nicht mehr so aufpassen wie in Georgien, weil die Strasse keine Schlaglöcher hat. Weil es eine Rollsplittstrasse ist, kann man es aber nicht beliebig sausen lassen, schliesslich kann man auf Rollsplitt schlecht bremsen. Die Strasse steigt auf zum 2550 Meter hohen Ilgar-Pass. Danach geht es hinunter nach Damal. In Göle muss ich nachtanken. Der Tankwart hat keine kleinen Noten für das Herausgeld, er lädt mich dafür zum Tee ein. Bei Aksu fällt mir ein alter Schmelzofen auf. Schliesslich gelange ich nach Erzurum. Die Uhr muss ich eine Stunde vorstellen, ich habe also eine Stunde gewonnen. Auf dem Navi suche ich mir ein billiges Hotel heraus, fahre dann in diese Strasse und, wie vermutet, hat es ganz viele Hotels hier. Ich frage beim ersten nach, dem Otel Yakutie, und erhalte sofort ein

Einzelzimmer mit Bad für mein Budget von 500 TRY pro Tag. Ich laufe ins Stadtzentrum, besuche die Festung. Diese ist enttäuschend, es hat nichts drin, einzige Attraktionen sind das Minarett, das man auf abenteuerliche Weise besteigen kann und von dem aus man einen schönen Rundblick auf die Stadt hat, die Moschee und die zwei Haufen mit eisernen Kanonenkugeln und Bomben aus osmanischer Zeit. Mein nächster Besuch gilt der Cifte Minareli Medrese, erfreulicherweise ohne Eintrittsgebühr und wesentlich interessanter. In einigen früheren Studentenzimmern hat es Ausstellungen islamischer Kunst. In einer Art Krypta liegt das Grab irgendeines Notablen. Mein nächster Besuch gilt der Ulu Camii, einer Moschee ohne Kuppel, ähnlich wie in Granada, mit vielen Pfeilern, sehr attraktiv. Draussen hat es noch die Cimcime Hatun Türbe und die Ebu Ishak Kazeruni Türbe. Eine kleine, hübsch eingerichtete Moschee ist die Caferiye Camii, in der sie ein eigenartiges Gebet abhalten, wie ich es noch nie erlebt habe. Ich laufe durch den Goldsouk, den Schuhsouk und den Wasserkochersouk. Dann besuche ich noch den Tashan. Endlich kann ich auch noch meine letzten 5 Lari gegen türkische Lira einwechseln. Abendessen in einer Lokanta, nicht so günstig wie sonst, und auch nicht so gut.



Ilgar-Passhöhe (2550m, Türkei)



Bei Pasali



Blick vom Tepsi Minaret, Erzurum Kalesi, Erzurum



Cifte Minareli Medrese, Erzurum



Erzurum Kalesi mit Tepsi Minaret, Erzurum



Teekochehladen, Erzurum

21.08.2024 Erzurum Ich beginne den Tag spät, hole mir heisses Wasser fürs Frühstück im ehemaligen Dachrestaurant, beginne, den weiten Weg bis zum Aziziye Tabyasi zu laufen. Gemäss Google Maps sollen es etwas 4.5 Kilometer sein. Leider stellt sich heraus, dass dieser Pfad nicht mehr begehbar ist, das Tor wurde zugeschweisst und das ganze Gelände ist von einem hohen schmiedeisernen Zaun umgeben. Ich laufe einige

Kilometer dem schmiedeisernen Zaun entlang, bis ich eine Lücke finde, auf das Gelände komme und schliesslich bei der Aziziye-Festung (1869-73) ankomme. Die Aziziye Tabyasi 1 ist fast vollständig zerstört, es sind nur noch Grundmauern, ein Gebäude mit drei Hallen und drei Ravelins mit je einer Kasematte vorhanden. Das „Mausoleum“ von Nene Hatun, einer türkischen Kriegsheldin, ist auch auf dem Gelände, ich würde es eher ein Grab nennen. Die Aziziye Tabyasi 3 mit ihrem Innenhof ist viel besser als die Aziziye Tabyasi 1 erhalten. Ich laufe nun zur Mecidiye Tabyasi (1852-55), die auf einem zirka einen Kilometer entfernten Hügel liegt. Diese osmanische Festung ist recht gut erhalten. Nachdem ich keine Lust habe, wieder bis zur Lücke im Zaun zu laufen, laufe ich einfach den Hügel herunter und suche eine Möglichkeit, den mit scharfen Spitzen gesicherten Zaun zu überqueren. Tatsächlich finde ich eine Stelle, wo von beiden Seiten soviel Erde an den Zaun geschoben wurde, dass er viel niedriger also sonstwo ist und ich kann dort darüberklettern. Jetzt habe ich es einige Kilometer kürzer zurück in die Stadt. Auf dem Weg nehme ich noch einen Tavuk Döner, viel günstiger als sonst und erst noch recht gross. Im Zentrum besuche ich die Narmanli-Moschee. Drinnen liest ein Kind aus dem Koran vor und die Alten lauschen gebannt. Dann besuche ich die „Üc Kümbetler“, das sind drei leere Türben, die grösste und schönste davon wurde für Emir Saltuk gebaut. Daneben liegt das Erzurum Müzesi, das ganz neue Museum in einem Neubau. Heute ist der Eintritt gratis! Es gibt ausgezeichnete Exponate, alles ist auf Türkisch und Englisch angeschrieben. Eigenartig sind die „portablen Kochstellen“ aus der Bronzezeit, die nur zwei Stützen haben, für die dritte wurde wohl ein Stecken in den Boden gesteckt. Es hat wunderschön verzierte Keramik, rund 4000 Jahre alt, viele bronzezeitliche Utensilien, aber auch Steine mit Keilschrift-Inschriften. Dioramen mit Wachsfiguren zeigen beispielsweise eine Münzwerkstatt. Nicht fehlen darf die Wachsfigurendarstellung „Mustafa Kemal Pasha mit Freunden am 05.07.1919 in Erzerum“. Geärgert haben mich die Karikaturen von Hamzala alias Naci El-Ali, die Israel als Aggressor gegen die armen und wehrlosen Palästinenser zeigen. Nun besuche ich die Yakutiye Madrassa. Sie hat nur ein Minarett, das ähnlich wie diejenigen der Zwei-Minarett-Madrassa ist. Innen sind in den verschiedenen Studentenzimmern – der Eingang ist jeweils ganz niedrig – typische historische Gegenstände aus der Region ausgestellt. Es gibt auch Dioramen, so eine typische Küche und eine Lehrstunde in der Madrassa. Als nächstes besuche ich die Lale Mustafa Pasa Camii, die gleich nebenan liegt. Das Innere ist wundervoll verziert. Als ich herauskomme, werde ich von Fatih, einem Englischlehrer, angesprochen und wir plaudern lange. Er will mich zum Tee einladen, aber ich habe noch ein Programm zu absolvieren und kann fast nicht mehr laufen, so muss ich noch etwas Zeit haben. Ich besuche nämlich das Atatürk-Haus – Atatürk hat sich hier während seines Aufenthaltes in Erzurum aufgehalten – mit seiner kleinen, fast nur türkisch angeschriebenen Ausstellung. Offenbar war der Kongress in Erzurum massgeblich dafür, dass Atatürk die Armee hinter sich wissen konnte. Als Letztes besuche ich die Yazicioglu Cesmesi (1748), ein Brunnen. Zügig laufe ich zum Hotel zurück, kaufe noch ein paar Kleider und mein morgiges Frühstück – das Kilo Joghurt kostet praktisch gleichviel wie 500 Gramm, so nehme ich ein Kilo. Abendessen in einem blitzsauberen Dürüm-Laden, sehr preiswert und sogar noch ein Ayran dazu. Im Hotelzimmer esse ich noch die Hälfte meines Kilo-Joghurts.



Aziziye Tabyasi 1 (1867-72), Erzurum



Mecidiye Tabyasi (1852-55), Erzurum



Mecidiye Tabyasi (1852-55), Erzurum



Üç Kümbetler, Erzurum



Portabler Herd, Bronzezeit, Erzurum Müzesi, Erzurum



Yakutiye Madrasa, Erzurum



Diorama Koranstudium, Yakutiye Madrasa, Erzurum

22.08.2024 Erzurum-Erzincan Ich muss den Concierge wecken, damit ich heisses Wasser für mein Frühstück kriege. Um 07:20 Uhr fahre ich ab. Es ist zwar kühl, aber nicht kalt. Die Fahrt geht über den 2057 Meter hohen Tepebasi-Pass. Die Strasse ist eigentlich eine vierspurige Autobahn, nur die Traktoren, die man von Zeit zu Zeit antrifft zeigen einem, dass es nur eine Landstrasse ist. Schlaglöcher hat es hier keine. 25 Kilometer vor Erzincan biege ich nach Gürlevik ab. Hier befindet sich die einzige Sehenswürdigkeit von Erzincan, die Gürlevik Wasserfälle. Sie erinnern etwas an das kroatische Plitvice, die zahlreichen Wasserfälle, die hier über eine schroffe Bergkante stürzen. Hier treffe ich Muhammed, der in Schweden lebt, gut englisch spricht und mich zum Tee einlädt. Lange sitze ich mit ihm und seiner Familie und plaudere. Gegen Mittag will ich weiter, denn ich habe noch kein Hotel in Erzincan und muss mir erst eines suchen. Sollte ich keines finden, möchte ich genügend Zeit, um eine Stadt weiterzufahren. Beim ersten Hotel sind sie über meine Preisvorstellungen nicht amüsiert. Beim zweiten sagen sie sofort, sie seien ausgebucht (was sicherlich nicht stimmt, aber sie wollen keine Budgetreisende). Beim dritten, dem Otel Mecit 2 (oder Otel Mete), offeriert man mir ein schönes Zimmer für 600 Lire, welches ich gerne akzeptiere. Schliesslich bin ich hier mitten im Stadtzentrum. Zuallererst muss ich etwas essen, ich bestelle einen Hühnerkebab und erhalte den grössten Kebab, den ich je gegessen habe. Nun erkunde ich die Stadt, welche keinerlei historische Substanz mehr aufweist, alles wurde durch Erdbeben zerstört. Allerdings fällt mir auf, dass es im Stadtzentrum viele kleine Restaurants und Teestuben gibt. Einen eigentlichen Basar habe ich allerdings nicht gefunden. Es gibt den Baris Manco Sehit Park, der von einer riesigen Teestube dominiert wird, sowie einige „Shopping Centers“, d.h. viele kleine Läden unter einem Dach. Leider tut mir der rechte Fuss immer noch dermassen weh, dass ich um vier Uhr die Stadterkundung abbrechen und ins Hotelzimmer zurückkehren muss. Da es so heiss ist, stelle ich die Klimaanlage an und lese „Siddharta“ von Hermann Hesse zu Ende. Der Concierge bringt mir rührenderweise noch einen Tee. Zum Abendessen zwei Kartoffel-Pide.



Tepebasi Pass (2057m)



Gürlevik Selalesi, Gürlevik



Erzincan Millet Bahçesi, Erzincan



Erzincan

23.08.2024 Erzincan-Sivas Ich verlasse Erzincan frühmorgens. Nach rund 20 Kilometern kommt die grosse Spannung: Kann das Odometer auf 0 zurückstellen? Und ja, es kann, und beim Anlassen kommt jetzt kurz eine kleine 1 darunter, so dass man sieht, dass es 100'000 km sind. Ich bin äusserst erleichtert, denn ich plane meine Streckenabschnitte und das Nachtanken mit dem Kilometerstand. Es geht über den Sakaltutan Gecidi Pass (2160m), dann wieder hinunter nach Refahiye, wo ich nachtanken muss, die Steigungen kosten Sprit. Kurz danach biegt die Strasse nach Sivas von der „Autobahn“ ab und es kommt eine frisch geschotterte Strasse, was mit dem Motorrad nicht unproblematisch ist. Zudem werde ich von jedem überholenden Fahrzeug mit Schotter bespritzt, fast wie eine Schrotladung. Bei Gemecik am Kizildag Pass halte ich bei einem Honigverkäufer. Ich stelle aber fest, dass die Gläser viel zu gross für mich sind, ich kann nicht so viel mitnehmen. Er macht ein kleines Glas frei, füllt es mit Honig und schenkt es mir! Dann lädt er mich noch zum Tee ein. Es stellt sich heraus, dass er Bülent heisst und gut deutsch spricht. Fast eine Stunde verweile ich dort und plaudere mit ihm, dann muss ich wieder weiterfahren, denn Sivas verspricht viel Sightseeing. Bis zur Passhöhe des Kizildag Pass ist nicht mehr weit und danach geht es wieder herunter. Es kommen zwei Seen, offenbar vom Kizilirmak-Fluss gespeisen, dann gibt es immer wieder tiefgrüne Felder, viele mit Sonnenblumen. In Sivas angekommen, versuche ich meine übliche Taktik, frage in der Hotelmeile nach einem Economy-Room, doch hier sind sie alle hart, entweder wollen sie 700 Lire und mehr oder sie wollen von Anfang an gar nicht mitmachen. Schliesslich finde ich in der Önem-Pansiyon, die mir ein Einheimischer zeigt, doch noch ein einfaches, aber erschwingliches Zimmer, sogar leicht unter Budget. Halt ohne Klimaanlage, was mich nicht weiter stört. Für das Mittagessen halte ich beim erstbesten Dönerlokal und kriege für sehr viel Geld das übelste Dürüm, das ich je hatte, nur Lavash, kaum Inhalt. Ich besuche die Ulu-Moschee, sie ist zur Hälfte in den Boden eingelassen und hat keine Kuppel. Innen ein attraktives Gewirr aus zahlreichen Rundbögen. Dann komme ich zu den Cifte Minareli und Sifaiye Madrassen, von der Cifte Minareli Madrassa ist nur noch die Fassade und die Grundmauern erhalten, die Sifaiye Madrassa ist noch vollständig und enthält die Izzettin Keykavus Türbe (1220). Sie wird ansonsten für Läden genutzt, und so kaufe ich in einem der Läden ein paar Geschenke. Vor der Madrassa hat es einen Markt, wo ich aus Gwunder eine Icli Köfte kaufe, aussen fritiert, innen Fleisch. Neben dem Markt ist die Buruciye Madrassa, die innen als Restaurant genutzt wird. Auch hier gibt es eine Türbe, für Muzaffer Burucerdi. Ebenfalls in der Nähe, etwas höher gelegen, ist die Kale Camii (1580), deren Wände innen schön verziert sind. Ich laufe noch zum Cumhuriyet Meydani und dann zur Pasa Camii, welche über einem Einkaufszentrum liegt und innen ebenfalls sehr beeindruckend ist. Man kann übrigens vom Einkaufszentrum über eine direkt in die Moschee gehen. Unter einer Lupe wird ein Haar des Propheten ausgestellt. Jetzt geht es zurück zu meiner Bleibe, um die Einkäufe ins Zimmer zu legen. Dann laufe ich los Richtung Kalesi. Ich komme an einer Türbe vorbei, mutmasslich von Ahi Emir Ahmed Bin Zeynel, ich kann ja kein Türkisch, und

gelange auf meinem Weg zur Gök Madrasse, welche ich gar nicht auf dem Radar hatte, die aber die beste von allen ist, und erst noch ein Museum beinhaltet. Die Fassade aus weissem Marmor ist fein behauen und die Studentenzimmer haben nicht so niedere Eingänge wie sonst. Leider ist alles nur auf Türkisch angeschrieben, so dass ich es nicht verstehe. Beim Eingang ist eine wunderschöne Moschee eingebaut. Der Zugang zur Kalesi ist allerdings mitten in einer Baustelle und als ich mit vielen Umwegen endlich dort ankomme, ist er mit alten Blechplatten verrammelt. Ich muss also zurück, klettere unter einem Zaun durch und umrunde die Kalesi, so dass ich von der anderen Seite doch noch Zugang habe. Von der eigentlichen Festung ist nichts mehr übrig, es hat hier nur noch einen Park und ein Restaurant. Allerdings gibt es eine schöne Aussicht über die Stadt. Nun laufe ich zurück zu meiner Unterkunft, kaufe auf dem Weg noch einen Joghurt, der mein Abendessen sein wird.



Am Kizilirmak-Fluss, Sivas-Erzincan Yolu



Pasa-Camii, Sivas



Cifte Minareli und Sifaiye Madrasen, Sivas



Buruciye Madrasa, Sivas

24.08.2024 Sivas-Ankara Ich fahre früh los, es ist kühl, der Himmel bedeckt und es regnet. Das Regenzeug muss ich anbehalten, weil ich direkt in die Schlechtwetterzone hineinfahre. Die kahlen Berge werden durch eine landwirtschaftlich genutzte Landschaft abgelöst. Ich fahre sehr zügig und komme gut voran. Elf Uhr bin ich in Yozgat, wo ich eigentlich übernachten sollte, aber zum einen ist es zu früh, um ein Hotel zu suchen, und zum anderen hat meine gestrige Recherche ergeben, dass es keine günstigen Hotels in Yozgat gibt. Ich fahre deshalb einfach weiter. Um die Mittagszeit bin ich in Yerköy, wo ich auf gut Glück in die Stadt fahre und dort halte, wo es ein paar Verpflegungsläden gibt. Bei ChefBörek wird noch gebacken und der andere Laden gefällt mir nicht. Ich will gerade über die Strasse zu einem weiteren Börekladen gehen, als mich der Eigentümer von ChefBörek anspricht und mir sagt, dass er in zehn Minuten frisches Börek haben wird. Für die Zwischenzeit offeriert er mir einen Tee. Das nehme ich doch gerne an. Es stellt sich heraus, dass er Yusuf heisst und bald ist ein ganzer Freundeskreis an meinem Tisch und wir plaudern – mit Google Translate. Als ich bezahlen will, lehnt Yusuf entschieden ab. Er will kein Geld annehmen! Wir machen noch ein paar Selfies, dann mache ich mich wieder auf den Weg nach Ankara. Bei einem Melonenstand halte ich und mache ein Foto. Der Besitzer offeriert mir sofort einen grossen Schnitz Melone und danach noch einen. Das Wetter ist sehr unstein, immer wieder regnet es, dann ist es wieder kalt, dann wieder heiss. Als ich nach Ankara hineinkomme, geht ein Gewitterregen nieder. Ich muss unter eine Autobahnbrücke fliehen und ziehe dort das Regenzeug an. Fünf Kilometer später hört es wieder auf. Ich fahre zum Hotel Evren, das wirklich billig wäre, aber die Gegend ist grauenhaft, so fahre ich zum nicht weit entfernten Otel Palan. Doch das Zimmer, das sie mir offerieren ist inakzeptabel. So fahre ich zum Deeps Hostel, wo ich ein Bett in einem Dreierzimmer kriege. Ich kaufe mir Gemüse für den Znacht und diskutiere lange mit Berkay, dem Manager des Hostels. Danach liest jeder das Gedicht „der Fremde“ von Baudelaire in seiner Sprache vor; ich mache das auf Deutsch und Französisch.



Bei Yerköy



Mit Yusuf, Yerköy

25.08.2024 Ankara Als ich aufwache, hat mir Berkay die gewaschenen Kleider bereits neben das Bett gestellt. Ich laufe in die Stadt, zur Zitadelle. Noch ist sie menschenleer. Einige Souvenirläden sind bereits am Aufbau. Durch das Tor gelange ich in das Innere der Zitadelle, das vollständig mit kleinen Häusern überbaut ist. Diese scheinen von der Regierung allesamt aussen renoviert worden zu sein – neue Fenster, neue Türen wurden ebenfalls eingebaut. Aber viele scheinen unbewohnt zu sein. Innen erscheinen die Häuser nach wie vor renovierungsbedürftig. Ein paar Häuser sind noch im ursprünglichen, jämmerlichen Zustand, dafür aber bewohnt. In einer Mauer sind vier byzantinische Statuen von Heiligen quer eingemauert worden. Die Gesichter wurden abgeschlagen. Zuerst in der Zitadelle hat es eine Zinne mit einer türkischen Fahne, dahinter fällt das Gelände äusserst steil ab. Die Aussicht über die Stadt ist ausgezeichnet. Die Aladdin-Moschee ist noch geschlossen. Das gilt auch für die Aslahane-Moschee, immerhin ist dort die Toilette offen, so dass ich sie benutzen kann. Ich besuche das Somut Olmayan Kültürel Miras Müzesi, wo mir für ein bescheidenes Eintrittsgeld eine 40-minütige Führung durch das Museum gewährt wird, das sich mit der Kultur von Ankara befasst, einschliesslich einer Art Puppentheater, Dekopapiermalerei und in den oberen Stockwerken eingerichtete Salons. Mein nächster Besuch gilt dem „Alten Basar“, das sind die renovierten Teile von Altindag, von einem Basar ist keine Spur mehr. Durch den richtigen Basar laufe ich zum römischen Amphitheater. Das kann man nur noch durch einen Zaun beobachten, viel sieht man nicht mehr. Die „Renovationsarbeiten“ werden wohl nie fertig werden. Vom Dolmusbahnhof bei der Tabakhane Moschee steige ich hinauf zur Haci-Bayram-Moschee. Sie ist direkt an den römischen Augustus-Tempel angebaut. Auf der Wand dieses Tempels sind sämtliche Errungenschaften von Kaiser Augustus detailliert aufgeführt. Man kann das aber nur von weitem sehen, alles ist abgesperrt. Ich besuche auch die Haci-Bayram-Moschee mit ihrem grün beleuchteten Mihtab und die sehr schöne Haci-Bayram-Türbe. Eine Gruppe Schweizer lässt sich gerade von einem lokalen Führer den Augustus-Tempel erklären. Ich laufe durch die Souks als sich der Himmel immer stärker mit Gewitterwolken bedeckt und es anfängt zu donnern. Zügig laufe ich deshalb Richtung Hostel, als der Regen anfängt. Ich schaffe es noch bis zu einer U-Bahn-Station, unter einer Brücke, dann ist fertig. Fast eine Stunde lang schauen wir dem sturzartigen Regen zu. Ich plaudere mit einem Arzt, der sowas in Ankara noch nie gesehen haben will. Er müsste zum 50m entfernten Institut, aber das geht einfach nicht, denn der Regen ist viel zu stark. Die Strassen werden zu reissenden Strömen, welche E-Trottinets, abgefallene Stossstangen etc. mit sich reissen. Ich nehme schliesslich ein Dolmusch bis zum „Kolej“, aber um einzusteigen muss ich durch knöcheltiefes Wasser waten. Im „Kolej“ warte ich noch in der U-Bahn-Station, bis der Regen etwas abgeflaut hat, dann laufe ich die restlichen 200 Meter zum Hostel. Es ist erst 14 Uhr, doch der Tag ist gelaufen. Ich koche mir Suppe und nochmals Gemüse zum Abendessen. Wie immer liegt mir das Gemüse schwer auf und verursacht Durchfall. Am Abend zieht mein Zimmerkollege Yahya in den oberen Stock. Ich darf bleiben.



Altindag, Ankara



Blick von der Zitadelle, Ankara



Zitadelle, Ankara



Altindag, Ankara



Gewürzladen, Ankara



Gewittersturm, Ankara

26.08.2024 Ankara-Eskişehir Frühmorgens fahre ich aus Ankara ab. Es ist kühl, doch die Sonne scheint und es regnet nicht. Ich komme sehr zügig vorwärts. In Polatli halte ich wegen eines dringenden Bedürfnisses und kaufe mir danach einen Brotkringel. Nach einer kurzen Pause fahre ich weiter. Beim Nachtanken in Eskişehir prüfe ich das Oel und stelle fest, dass der Pegel gesunken ist, was bedeutet, dass das Oel verbraucht ist. Glücklicherweise fahre ich an einem Töffladen vorbei, der gerade aufmacht. So drehe ich um und frage den Besitzer, ob er mir den Oelwechsel machen kann. Das macht er gerne, muss nur noch rasch das richtige Oel holen. Danach trinken wir Tee und plaudern. Er heisst Enes und kann kein Englisch, aber Google Translate macht die Völkerverständigung möglich. Er meint noch, dass mein Lenklager dringend ersetzt werden müsse. Freiwillig will er mir noch die Kette reinigen, spannen und fetten. Dabei stellt er fest, als er den Reifen an der Lauffläche dreht, dass sich eine Blase gebildet hat. Offenbar hat der Pneu auf den miserablen Strassen delaminiert. Schade, er hätte noch genug Profil bis nach Hause gehabt. Enes fährt mich in die Stadt, wo ich mir ein Hotel suche – nach längerer Suche bleibe ich im Hotel Arslan für 850 TRY, was zwar über meinem selbstgesetzten Budget liegt, aber es ist auch ein schönes Zimmer und eine hervorragende Lage. Zum Mittagessen Hühnchen-Tantuni, günstig und gut. Ich laufe durch die Stadt, die keine speziellen Sehenswürdigkeiten hat, dafür sind die Strassen gestossen voll von Menschen, die durch die Basare laufen, und es gibt einen Kanal durch die Stadt, auf dem „venezianische“ Gondeln fahren. Eine fliederfarbene Fussgängerbrücke führt über den Kanal. Als ich mit Enes texte, meldet er, dass das Motorrad fertig sei. Da bin ich froh, denn es drohen dunkle Regenwolken. So laufe ich zurück zu Oguz Motos (Sarhöyük, Hatboyu 2 Cd) wo mich Enes (Muhammed Enes Emiroglu) schon erwartet. Die Blasen im Reifen sehen von der Innenseite noch schlimmer als von aussen aus. Diese unerwartete Delamination des hinteren Reifens hat mich schon ein wenig geschockt (und ich hatte x-mal den Fehler im Vorderrad gesucht und nichts gefunden...). Den Ersatz für die defekten Radlager hatte er – ich konnte es fast nicht glauben – an Lager und den ausgeschlagenen Sitz hat er mit einem Streifen Aluminium von einer Coladose passend gemacht. Genau den richtigen Pneu gab es hier nicht, aber ein 3.00-17 passt ja auch irgendwie. So kann ich wieder sicher weiterfahren. Die Rechnung war recht bescheiden. Ich bin wahnsinnig froh, dass ich an einen solchen Experten geraten bin und dass er alles sofort erledigen konnte! Ich verabschiede mich und fahre zum Hotel Arslan, wo ich erst mal ausruhen muss. Hier muss ich jedesmal den Schlüssel abgeben und wieder auffassen, was etwas mühsam ist. Zum Abendessen kaufe ich mir ein Cig Köfte Dürüm, die netten Besitzer schenken mir einen Ayran dazu, obwohl das Dürüm eh schon sehr günstig ist. Ich kaufe mir Lebensmittel und halt nochmals einen Ayran, man muss es nutzen, solange man noch kann. Mit dem Handy bewaffnet gehe ich nochmals in die nächtliche Stadt, wo jetzt in der Fussgängerzone die Kinder spielen und überall Lichtreklamen sind. Das Gewitter ist wohl an der Stadt vorbeigezogen, es ist angenehm kühl und trocken.



Mein Scooter bei Enes in der Werkstatt, Eskisehir



„Venezianische Gondeln“, Eskisehir



Lila Brücke, Eskisehir



Mit Enes, Eskisehir

27.08.2024 Eskisehir-Bandırma Da ich früh aus Eskisehir abfahre, komme ich gut durch den Verkehr. Es ist etwas kühl. Die Strasse von Eskisehir nach Bursa und Bandırma ist dermassen busy, dass ich nirgends halten und fotografieren kann – ein Lastwagen hätte mich bestimmt gleich von der Strasse gefegt. Trotzdem hat es auch hier bisweilen Traktoren auf der Strasse und sogar eine Schafherde, die ein wohl nicht gerade besonders heller Hirte hierhertreibt. Durch die riesige Industriestadt Bursa hindurch will die Fahrt nicht enden, während der Verkehr mit den vielen Girlandenfahrer brandgefährlich ist. In Bandırma fahre gleich bis ins Stadtzentrum, stelle den Scooter auf dem Cumhuriyet Meydani ab und gehe zu Fuss ein paar Hotels anfragen. Die einen wollen zu viel, die anderen wollen gar keine unangemeldeten Gäste, doch im Hotel Vera wird mir ein Zimmer für 850 Lire ohne Frühstück angeboten. Gerade als ich zahlen will, kommt der Chef angelaufen und ruft, das gehe nicht, das Zimmer müsse mindestens 950 Lire kosten und das Morgenessen sei obligatorisch. Das Zimmer ist wirklich schön und ganz zentral gelegen, so willige ich zähneknirschend ein. Ich gehe gleich wieder in die Stadt, zum Cumhuriyet Meydani, wo ein Boxring aufgebaut wurde, ans Ufer des Bosphorus, wo die Fischerboote liegen, zur eigenartigen und sinnlosen Brücke über das Hafenbecken – die Schiffe kommen nicht untendurch und die Brücke wäre gar nicht notwendig gewesen. Eine Strasse wird soeben neu gepflästert, die Restaurants und Geschäfte haben das Nachsehen. Eine andere Strasse ist eine Art Basar, ein unscheinbarer Eingang führt in eine Art Shopping Center im Inneren eines älteren Gebäudes. Eine BMW R26 steht auf der Strasse, sie ist offenbar noch in Gebrauch. Der Bahnübergang ist mit Barrieren und einem Wärterhäuschen gesichert und völlig unübersichtlich signalisiert. Auf dem Atatürk-Platz steht eine Reiterstatue des Staatsgründers. Ich besuche die Haydar Cavus Moschee, die von aussen nicht viel hermacht, innen aber hübsch verziert ist. Eine Plakatausstellung auf dem Cumhuriyet Meydani thematisiert Vögel – viele Plakate auch Vögel und Müll, der hier in der Türkei ein riesiges Problem ist, schliesslich wird auch bei jedem Einkauf mindestens ein Plastiksack mitgegeben, der nachher einfach auf den Boden geworfen wird. Ich erhalte viele WhatsApps mit Geburtstagswünschen. Düsenjäger jagen mit einem unheimlichen Krach über die Stadt. Zum Nacht verzehre ich zwei grosse Böreks, mit Kartoffeln und Käse drin.



Keramikfigurenstand bei Fevzipasa



Bahnübergang, Bandirma



Haydar Cavus Camii, Bandirma



Hafen, Bandirma

28.08.2024 Bandirma-Keşan Das Frühstücksbuffet ist wirklich sehr reichlich, es gibt Brot, zirka acht verschiedene Brotaufstriche, drei Käsesorten, Wurst, Shakshuka, Eier, Börek, Kuchen und alle Arten von Spezialbrötchen. Danach fahre ich aus Bandirma heraus und direkt den dunklen Regenwolken am Horizont entgegen. Rechts von mir liegt der Bosphorus, den man bisweilen gut sehen kann. Ueber den kleinen Pass Ahmetköy Geçidi (260m) erreiche ich Lapseki. Die Regenwolken sind links an mir vorbeigegangen. In Lapseki entscheide ich mich, statt über die Brücke zu fahren, die Fähre zu nehmen. Sie kostet 110 Lire, was den Spass wert ist. Etwa eine halbe Stunde muss ich warten, bis die Fähre „Karamasamogullari 2“ eintrifft, dann muss sie entladen und ich darf als erster hinauffahren. Während der Ueberfahrt sitze ich in der Teestube und lese. In Gelibolu stelle ich den Töff Anfangs der Altstadt ab – ich traue mich nicht, wie die Einheimischen das Fahrverbot zu missachten – und suche mir, argwöhnisch beobachtet von den Einheimischen, zu Fuss eine Börekstube. Ich finde eine, werde sehr freundlich empfangen und kriege zu meinem Kartoffelbörek noch gratis einen Tee. Ich fahre weiter und erreiche Keşan, wo ich direkt zur „Bay Pansiyon“ navigiere, da ich dort günstige Zimmer erwarte. Tatsächlich haben sie etwas frei, doch ganz so günstig ist es nicht, es kostet mich 1000 TRY, allerdings ist das Zimmer sehr gross mit schönem Bad/WC. Ich erkunde die Stadt, finde aber nichts bemerkenswertes, mit Ausnahme der innen ungewöhnlich schön verzierten Iki Minareli Carsi Camii. Die ersten zwei Meter der Seitenwände sind mit verzierten Kacheln geschmückt, darüber sind die Wände zweifarbig gemustert. Die Uebergänge zur runden Kuppel sind mit hellblauen Ornamenten geschmückt. Unter der Moschee ist ein BIM-Supermarkt einquartiert, wo ich ein paar Notwendigkeiten für die Weiterreise einkaufe. Das Rathaus der Stadt ist ein hässlicher, rechteckiger Klotz hinter einem riesigen Parkplatz. Historische Substanz sieht man praktisch keine, dafür stehen rund um das Stadtzentrum riesige Wohnblöcke. An mehreren Stellen hat es Kunstwerke aus Bronze, so ein sitzender Mann, ein Mann ohne Körper und eine Hochzeitsgesellschaft. Für den Nacht kaufe ich mir einen Joghurt und viel Wasser, sowie etwas gesalzene Sonnenblumenkerne, um den nötigen Durst zu generieren. Jetzt habe ich kein türkisches Geld mehr. Morgen fahre ich ins Euroland, weshalb ich keins mehr brauche. Ein extrem tiefergelegter Honda Civic erregt meine Aufmerksamkeit. Er ist nur noch 1cm über dem Boden. Keine Ahnung, wie er damit auf diesen Strassen fahren will. Vielleicht gibt es eine Hydraulik, die den Wagen anhebt. Als ich von meinem Ausflug zurückkomme, finde ich die Tür der Pansiyon verschlossen. Ich rufe an und die verstehen zuerst gar nicht, warum ich anrufe, dann kommt der Receptionist nach unten – die Pansiyon hat zwei identische Eingänge, getrennt durch einen dazwischenliegenden Laden, einer ist immer verschlossen, der andere offen und ich stehe beim falschen Eingang. Wie blöd von mir!



Mein Scooter im Fährterminal, Lapseki



Gelibolu



Mein Mittagessen, Kartoffelbörek, Gelibolu



Kunstwerk, Kesan

## Griechenland

29.08.2024 Keşan-Xanthi (Griechenland) Der Himmel ist bedeckt, es droht Regen. Die Fahrt von Kesan nach Ipsala ist kurz. Als Motorradfahrer darf man die Kolonne überholen und so habe ich die Passkontrollformalitäten rasch erledigt. Ebenfalls am Zoll sind weitere Motorräder, unter anderem ein Türke mit einer fabrineuen Harley-Davidson. Ich versuche, ihm zu folgen. Doch beim Zollhäuschen geht gar nichts mehr. Die Autos stauen sich, weil niemand durch darf, die vordere Schranke bleibt zu. Ich laufe nach vorne, da spricht mich ein Herr an und sagt mir: „Die Motorräder dürfen durchfahren!“. Ich sage das meinem türkischen Motorradkollegen und der spricht mit den Autofahrern, so dass die eine Gasse machen und wir drei Motorräder können alle durchfahren. So schaffe ich die Grenze in nur 1¼ Stunden. Ob die Autos heute noch weiterfahren durften? Mein erster Besuch jenseits der Grenze gilt dem Kloster Panagia Kosmosoteira in Feres. Das Kloster ist enttäuschend, die Kirche ist innen vollständig eingerüstet, aber von aussen sieht das verwinkelte Gebäude schon eindrucklich aus. Ich fahre durch Alexandroupolis durch und dann geht es durch Berge, ab und zu sieht man das Meer auf der linken Seite. Ständig droht von rechts her Regen. Ein paarmal regnet es auch ein wenig. Es geht entlang der Via Egnatia, allerdings sieht man von der Römerstrasse nicht mehr viel. In Komotini erwische ich eine falsche Einfahrt und muss fünf Kilometer auf die Autobahn. Ich gelange an den Vistonidasee, über den ein Damm führt. Beim Kloster Agios Nikolaos halte ich. Ueber einen Steg gelangt man zu dem auf einer Insel im See liegenden Kloster, das noch weiter draussen im See auf einer zweiten Insel einen Ableger hat, der auch über einen Steg erreichbar ist. Schliesslich gelange ich nach Xanthi, wo ich im Hotel Paris unterkomme und ein schönes, grosses Zimmer kriege. Leider sind heute alle Läden geschlossen, denn es ist ein lokales Kirchenfest. Das ist schade, ich wäre gerne Lebensmittel einkaufen gegangen. Ich laufe in die Altstadt, besuche das Geburtshaus von Manos Hadjidakis, einem Komponisten, doch es ist dunkel geworden, donnert immer stärker und es regnet immer wieder. Mein rechter Fuss tut höllisch weh, so entschliesse ich mich, abubrechen und laufe zurück zum Hotel Paris. Heute Abend muss ich für die Vorstandssitzung des VSD bereit sein. Diese findet um lokal 20 Uhr statt und dauert erfreulicherweise nur 1.5 Stunden. Danach muss ich schlafen gehen.



Beim Kloster Panagia Kosmosoteira, Feres (Griechenland)



Desolate Wirtschaft: Ehemaliges Ladenlokal, Alexandroupoli



Kloster St. Nikolaus, Porto Lagos



Altstadt, Xanthi

30.08.2024 Xanthi-Thessaloniki Der Himmel ist bedeckt, es ist kühl, manchmal nieselt es etwas. Ich fahre auf der vom Navi vorgeschlagenen Route Richtung Thessaloniki. Die Landschaft ist wunderschön, links das Meer, rechts die Berge. In Akontisma halte ich, doch die Ruinen wurden so restauriert, dass wohl keine historische Substanz mehr übrig ist. In Kavala muss ich kurz anhalten, ein gewaltiges Aquädukt überspannt das Tal zwischen den Bergen und dem Hügel, auf dem die Akropolis liegt. Danach ein weiterer, enttäuschender Stopp: Ein Schild Alt-Pergamon führt lediglich zu einer Mauer, die noch übrig ist. Bei Ofrinyo halte ich beim Löwendenkmal. Hier treffe ich Yiorgos, der auch mit einem Scooter unterwegs ist. Ein weiterer Stopp bei Argylos, doch auch hier sind nur noch ein paar Fundamente zu sehen. Lange geht es dem See Limni Volvi entlang, danach dem See Limni Koroneia. Ueber einen Pass erreiche ich Thessaloniki. Beim Nachtanken treffe ich Yiorgos wieder, er ist die gleiche Strecke gefahren und lädt mich zu sich nach Hause ein. Ich folge ihm in ein schönes Wohnquartier und wir plaudern in der Wohnung (es ist eigentlich die Wohnung seiner Schwester). Er studiert Umwelt- und Forstwissenschaften in Drama. Dann muss ich weiter, ich will ja frühzeitig einchecken. Im Stay Hostel kann ich erstmals nur das Gepäck deponieren. Check-In ist strikt erst nach 15 Uhr. Ein unteres Bett wird mir verweigert, es habe keinen Platz mehr. Das wird heute Nacht schwierig, wenn ich mit dem Fuss, der nicht besser, sondern immer schlimmer wird, auf das obere Bett klettern muss. Ich laufe in die Stadt, esse eine Moussaka, besuche die im Innenhof von Geschäftshäusern eingeklemmte Kirche Agios Minos, die Ruinen auf der Plateia Kypron Agoniston, und fotografiere über den hässlichen Bauzaun hinüber die Hamza-Bey-Moschee (die wohl nie fertig werden wird). Dann kehre ich zurück ins Hostel und mache den Check-in. Dann besuche ich den Markt mit seinen vielen Fischauslagen, die Aristotelou-Strasse, die Agia-Sophia-Kirche, laufe bis zur winzigen Nea-Panagia-Kirche (sie ist geschlossen) und zum Weissen Turm. Nun laufe ich bergauf zu den Ruinen des Palastes von Galerius, dem römischen Statthalter, zum Triumphbogen (die Gesichter wurden wohl während der türkischen Besetzung alle abgeschlagen), wo Tauben auf den Reliefs sitzen und den Schatten suchen. Schliesslich erreiche ich die Rotunda, ein ehemaliges römisches Mausoleum, das nachher zur prunkvollen Kirche ausgebaut wurde. An den Wänden hat es noch Reste von goldfarbenen Mosaiken. In christlicher Zeit wurde noch eine „Bima“ angebaut, was hier eine Art Apside oder Kirchenschiff ist. Es gibt noch einen Film, den ich versuche zu schauen, aber ich schlafe immer wieder ein. Als es anfängt zu gewittern, laufe ich rasch zurück zum Hostel, fotografiere auf dem Weg aber noch das Forum Romanum. Obwohl ich auf dem oberen Bett schlafen muss, geht die Nacht problemlos vorüber – ich nehme einfach die Sandalen mit nach oben, mit denen kann ich schon klettern.



Aquädukt, Kavala



Löwedenkmal bei Ofriyo



Mit Yiorgos, Thessaloniki



Agia Sophia Kirche, Thessaloniki



Weisser Turm, Thessaloniki



Triumphbogen, Thessaloniki

## Nordmazedonien

31.08.2024 Thessaloniki-Ohrid (Nordmazedonien) Durch das schlafende Thessaloniki fahre ich aus der Stadt hinaus. Das Navi lotst mich Richtung Edessa. Ich fahre den Regenwolken davon, das Wetter ist schön, aber kühl. Bei Agras halte ich kurz, es gibt einen schönen Blick auf den kleinen See neben der Strasse. Es geht auf kleinen Strassen durch die wunderschönen Berge, hinauf und hinunter. Bei Kella, einem armseligen Dörfchen in den Bergen, sehe ich eine Art Schmelzofen. Ich fahre hin und mache ein Foto. Einen ähnlichen Ofen sehe ich bei Sitaria. In Niki tanke ich nochmals auf – ich weiss nicht, ob man in Nordmazedonien mit der Karte tanken kann – und überquere die Grenze, diesmal ganz problemlos, ich darf wieder vorfahren, zeige ID und Fahrzeugausweis, einmal bei den Griechen, einmal bei den Nordmazedoniern. In Bitola bin ich erstaunt über die Stadt, die aus lauter einstöckigen Häuschen zu bestehen scheint. Nachdem zwei Strassen, die mir das Navi anzeigt, wegen Bauarbeiten gesperrt sind, fahre ich bei der dritten Strasse einfach durch die Baustelle. So erreiche ich doch noch die Strasse nach Ohrid. Ueber den Baba-Pass (oder auch Pelisterpass) geht es nach Resen, dann über den Galicica-Pass nach Ohrid. In Ohrid tanke ich nochmals auf – es geht mit Karte –checke ich im Hostel Vintage ein und gehe dann sofort auf Erkundungstour. Das Hostel ist leicht zu finden, denn in der Nähe ist die Haji Durgut Moschee (1466), so dass ich nur dem Minarett folgen muss. Als Mittagessen muss ein als „Calzone“ bezeichneter Krapfen herhalten,

teuer und jämmerlich, halt Touristenabriss. Ich laufe die St. Klement von Ohrid Strasse herunter bis zum Stadtplatz. Von dort aus kann man den Ohrid-See gut sehen. Dann laufe ich zur St. Sophia-Kirche, doch dort findet gerade eine Hochzeit statt, so dass ich nicht hinein darf, immerhin kann man etwas durchs Fenster sehen. Ich besuche das Museumshaus der Robev-Familie, wo es im Eingangsbereich römische Stelen und Reliefs hat, eine Kunstausstellung mit Bildern von V. Naumovski, welche eher an Hausfrauenkunst erinnern, in den oberen Stockwerken historische Raumeinrichtungen, insbesondere geschnitzte Stühle, für die Ohrid sehr bekannt sein soll, Funde aus der Stein-, Bronze-, Eisenzeit und aus römischer Zeit, ein komplettes Grab, das auf eine runde Platte montiert wurde und mittels Elektromotor rotiert werden kann, sowie sehr viel Goldschmuck. Im obersten Stock ist ein herrschaftliches Zimmer (gewissermassen ein Konferenzzimmer) eingerichtet. Ich kehre zurück zum Hostel und kaufe auf dem Weg noch ein, doch der Supermarkt ist teuer, hat wenig Auswahl und die Preise sind nicht zuverlässig angeschrieben. Für das Brot muss ich deshalb das Doppelte vom angeschriebenen Preis bezahlen. Ich tue meine Sachen in den Kühlschranks und laufe wieder los: Uhrenturm (wenig spektakulär), Stadttor, Altstadt, St. Dimitrija Kirche, Bogordica Perivlepta Kirche, Amphitheater (hervorragend erhalten oder vielleicht restauriert), Samuil's Burg. Die meisten Teile der Burg sind allerdings abgesperrt und gar nicht zugänglich, obwohl man Eintritt zahlen muss. Immerhin kann man auf die Burgmauer und auf die Türme hinauf. Als die Burg schon um vier Uhr geschlossen wird, laufe ich zurück in die Stadt, wobei ich noch die Pir Mehmed Hayati Halveti Dergahi Türbesi (1720) besuche. Nun fängt der Fuss so heftig zu schmerzen an, dass ich nur noch hinkend das Hostel erreichen kann.



Ofen bei Kella



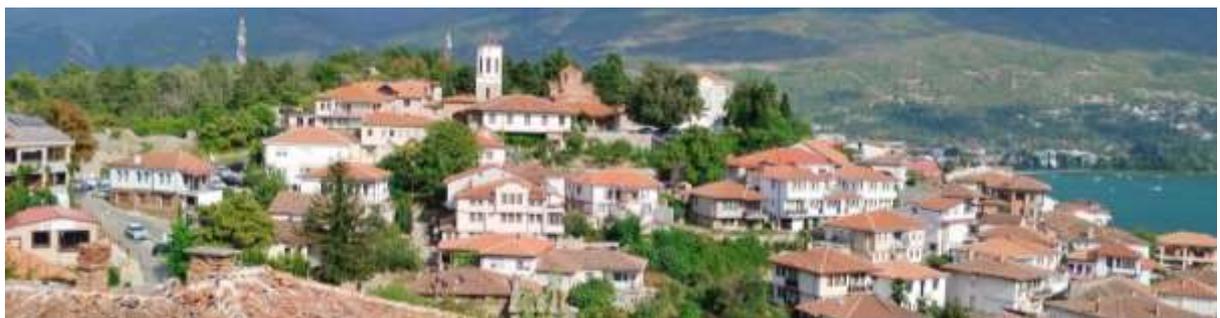
St. Klement von Ohrid Strasse, Ohrid (Mazedonien)



Ohrid-See, Ohrid



St. Sophia-Kirche, Ohrid



Blick von Samuil's Burg auf die Altstadt, Ohrid



Ohrid



Samuil's Burg, Ohrid

## Kosovo

01.09.2024 Ohrid-Tetovo-Prizren-Gjakovë (Kosovo) Ich stehe etwas früher als sonst auf, weil ich nicht mehr schlafen kann und etwas aufgeregt bin, ob die lange Fahrt heute reibungslos abläuft. Als ich aus Ohrid heraus bin, lotst mich das Navi auf eine Autostrasse. Ich verpasse die Ausfahrt nach Struga (sie ist nicht beschildert) und muss viele Kilometer zurückfahren. Allerdings stellt sich die von mir als Querverbindung nach Struga ausgesuchte Strasse als Feldweg heraus, der meinen neuen Hinterreifen arg malträtiert. Ich komme so über Misleshevo nach Struga, wo ich das Stadtzentrum vergeblich suche, es besteht aus einem grossen Platz, der als Parkplatz genutzt wird und einem Campingplatz am Ohrid-See. Die Stadt wirkt armselig und heruntergekommen, das pure Gegenteil zum Touristenmagnet Ohrid. Ich fahre zurück auf die Schnellstrasse und gebe Gas Richtung Norden. Das Wetter ist schön und nicht heiss, die Landschaft sehr interessant. Ueber den Straza-Pass (1215m) erreiche ich Gostivar, wo ich plötzlich an der Mautstelle der Autobahn stehe. Ich habe die Abzweigung zur Landstrasse verpasst! Ein paar Meter muss ich zurückfahren, einmal mehr über einen Feldweg nach Gostivar hinein und dann geht es durch die dörfliche Stadt hindurch, alles im 30-40 km/h Tempo. Es kommt kein offenes Gelände mehr. Bis nach Tetovo, wo ich kurz bei einer Kirche halte, ist alles überbaut und besiedelt, was auch bedeutet, dass ich immer zwischen 30-40 km/h fahren kann, höchstens einmal 50. Die Grenze bei Globocice kommt völlig unvermittelt und ist völlig problemlos. Auch die Versicherung geht unheimlich rasch und kostet nur sechs Euro. Nun bin ich im schönen Kosovo und kann mich fast nicht sattsehen an der üppigen Natur, die da links und rechts ist, leider mit vielen Müllhaufen zwischen Strasse und Natur. In Kacanik tanke ich nach und kaufe mir etwas zum Mittagessen, leckere Sucuk mit Brot. Ein langer Hochzeitskonvoi kommt mir entgegen, mit grossen albanischen Flaggen auf den Autos. Bei einem UCK-Denkmal halte ich kurz. Am Strassenrand sind überall Stände, an denen Honig und Heidelbeersaft verkauft wird. Beides leider gross und schwer, nicht mitzunehmen. Ueber eine schöne, gewundene Passstrasse geht es hinauf nach Prevalle. Da heute Sonntag ist, sind die Leute nicht nur entlang der Strasse, sondern auch oben auf der Passhöhe auf einer Wiese am Picknicken. Hunderte von Leuten! Auf der Passhöhe hat es auch einen richtigen Chilibimarkt. Rundherum spriessen die wild gebauten Ferienhäuschen, Hotels und Datschen. Die Strasse ins Tal hinunter ist teilweise neu gemacht und ausgezeichnet, doch viele Teile sind noch nicht geteert oder sogar noch Schlaglochpiste. Es geht auch durch eine schöne, enge Schlucht und unter Felsen hindurch. In Prizren halte ich kurz für ein Foto, dann muss ich weiter. Die Stadt ist leider nicht schöner geworden, es wurde viel gebaut und man macht sich keine Mühe, im Stil der Altstadt zu bauen. Kurz vor Gjakovë halte ich bei einer „Tibetanischen Hängebrücke“, leider kann man sie nicht betreten. In Gjakovë finde ich meine Unterkunft „Bujtina Zhaveli“ nicht auf Anhieb, die Offlineversion des Navi findet zwar die Strasse, kennt aber die Hausnummer nicht. Als ich die Strasse bis zum Ende fahre, um ein System der Nummerierung zu finden (es gibt aber kein solches), hilft mir ein netter Herr, meine Unterkunft zu finden – sie befindet sich in einer Abzweigung dieser Strasse, die offenbar gleich heisst. Ich checke ein und laufe gleich wieder los, ins nicht weit entfernte Stadtzentrum. Das Stadtzentrum ist ultramodern, mit zwei grossen Supermärkten und vielen Läden, die heute Sonntag jedoch geschlossen sind. Auch hier wieder einige Denkmäler, so eines für die UCK und eines für Mutter Teresa – die Bedachten könnten nicht unterschiedlicher sein. Ueberall heisst es „Swiss“ oder prangt das Schweizerkreuz, offenbar Heimkehrer aus der Schweiz. Durch die Stadt verläuft ein Kanal, daneben werden riesige Wohnblöcke gebaut. Ich laufe wieder auf die andere Kanalseite zurück und schlendere durch die Altstadt, die leider in einem jämmerlichen Zustand ist. Nicht einmal die Strassen sind in einem guten Zustand, die Pflasterung fällt allenthalben auseinander. Kein Wunder, wenn ständig Autos durch die Fussgängerzone fahren. Ich besuche den Uhrenturm, die leider geschlossene Hadumi-Moschee und laufe entlang den historischen einstöckigen Holzhäusern. Noch rasch im „Kipper“ einkaufen – auch noch etwas für morgen, falls ich in Montenegro nichts finden kann – dann kehre ich ins Hostel zurück, wo ich mein Nachtessen – geräuchertes Huhn, Brot und Ajran – unter den bettelnden Blicken des Hundes verzehre.



Struga



Blick vom Straza-Pass



UCK-Denkmal bei Drajkovce (Kosovo)



Picknicker auf der Passhöhe, Prevalle



Stadtzentrum, Gjakovë



Altstadt, Gjakovë

## Montenegro

02.09.2024 Gjakovë-Pljevlja (Montenegro) Ich verlasse meine nicht sehr freundliche Unterkunft in Gjakove früh – mein Pfirsich, den ich in den Kühlschrank gelegt hatte, war auch noch verschwunden – und fahre los. Schon bald bin ich in Peja, kämpfe mich durch die stehenden Kolonnen (überholen zwecklos, es gibt nicht genug Platz) und fahre Richtung Montenegro. Zirka zehn Kilometer unterhalb des Passes ist die kosovarische Zollstelle, die völlig problemlos verläuft, auf der Passhöhe kommt die montenegrinische Zollstelle, wo ich auf eine Gruppe finnischer Motorradfahrer treffe. Die Fahrt durch die montenegrinischen Berge ist wunderschön. In Rozaje tanke ich auf. Jetzt geht die Fahrt durch die Natur, es gibt kaum noch Dörfer und schon gar keine Tankstellen mehr. An einer Stelle steht ein alter Schweizer Saurer Militärlastwagen. Ueber einen steilen Pass geht es, meine Benzinvorräte sind fast am Ende und keine Tankstelle in Sicht. Mit dem letzten Tropfen Benzin komme ich zu meiner Unterkunft Kamp Rafting Kljajevica Luka bei Pljevlja. Dort kriege ich eine Art Hundehütte auf dem Campingplatz. Ich treffe Erich aus Bäretswil, mit dem ich lange plaudere. Zuhause hat er den gleichen Scooter wie ich! Wir gehen noch ins Restaurant „äis go zieh“, dann gehen wir beide zu Bett, er in sein Dachzelt, ich in meine Hundehütte.



Reklame für Internetwetten (Montenegro)



Saurer-Lastwagen



Mittelalterliche Grabsteine, Stecci



Meine Hundehütte im Kamp Rafting Kljajevica Luka, Pljevlja

## Bosnien und Herzegowina

03.09.2024 Pljevlja-Sarajevo (Bosnien und Herzegowina) Es ist ziemlich kalt am Morgen, richtiges Herbstwetter. Glücklicherweise haben die Duschen heisses Wasser und Erich gibt mir heisses Wasser für Kaffee und Haferbrei. Ich ziehe den Faserpelz unter der Motorradjacke an und fahre los, Richtung Pljevlja Stadt. Diese kündigt sich mit dem hohen Kamin des dortigen Kraftwerks an. In Pljevlja kann ich endlich Tank und Kanister auftanken. Ich fahre auf kleinen Strassen durch wunderschöne Natur Richtung bosnische Grenze. Die Sonne scheint, aber es bleibt kühl. Die montenegrinische Grenze ist rasch passiert und es sind zirka 10 Kilometer bergab bis zur bosnischen Grenze, wo der Zöllner viel Interesse an meinem Scooter hat, er möchte wohl auch so einen. Ich komme durch Cajnice, wo ich am Bancomaten Geld beziehen will, aber wegen der absurd hohen Bezugsgebühr von 30% davon absehe. Bis Gorazde geht es nicht mehr lange. Dort folge ich dem Navi, das mich auf eine kleine, geflickte Strasse lotst. Die Strasse wird zum Feldweg, doch das Navi besteht darauf, dass dies die Strasse nach Sarajevo sei. An einer Stelle biege ich falsch ab und lande in einer Kiesgrube, muss den rutschigen und staubigen Weg zurückfahren. Die Strasse, welche vom Navi vorgesehen ist, wird immer schmaler, offensichtlich seit Jahren nicht mehr befahren. Nach einem verlassenen Dorf – es ist zu meiner Verwunderung an die Elektrizität angeschlossen – endet der Weg in einem völlig überwachsenen Fussweg. Es bleibt mir nichts übrig, als umzukehren und den ganzen Weg nach Gorazde zurückzufahren. Diesmal wähle ich den ausgeschilderten Weg – das Navi erkennt hier nicht einmal eine Strasse – und gelange so Richtung Sarajevo. In Sokolac esse ich ein Kartoffelbureg zum Zmittag – riesige und günstig – dann nehme ich die letzten 40km nach Sarajevo unter die Räder. Ich gelange um 14 Uhr zu meiner Unterkunft, dem Bobito Hostel, wo ich ein schönes Einzelbett im Schlafsaal kriege und den Scooter in die Garage stellen darf. Ich mache mich gleich wieder auf in die Stadt. Vorbei an der Qatips Moschee zur Gazi Husrev Beg Moschee, wo Eintritt (!) verlangt wird. Dann zur Bascarija Moschee (die ich wohlweislich nicht besuche, denn ich habe nur ganz wenig Geld getauscht), zum Sebilj Brunnen (das Wahrzeichen von Sarajevo). Unweit davon ist die kleine Cekrekci Muslihudinova Moschee, durch die Bascarsija zum Rathaus, nochmals durch den Touristenmarkt zum Gazi Husrev-Beg Bezistan (gedeckte Markthalle), daneben sind noch die Fundamente vom Taslihan (eine Art Karawanserei) zu sehen, zur lateinischen Brücke, zum At Meydan und zum Ort, wo Kronprinz Ferdinand von Oesterreich von Gavrilo Princip ermordet wurde, was den ersten Weltkrieg bewirkte. An der Ferhadija Moschee vorbei, mit ihren zahlreichen Türben, zur Kathedrale und zurück zum Hostel, denn es donnert und blitzt heftig. Im nahegelegenen, winzigen Konsum kaufe ich etwas zum Nachtessen und bereite es zu, es ist ein Eintopf mit Gemüse und Wurst.



Grenze Montenegro-Bosnien



Auf verlorenem Pfad, bei Gorazde (Bosnien)



Sebilj Brunnen, Sarajevo



Rathaus, Sarajevo

04.09.2024 Sarajevo Ich mache Buchungen für meine Weiterreise, was bei dem extrem langsamen Internet fast nicht möglich ist. Die Seiten bauen sich im Schnecken tempo auf, oder machen einen Timeout. Dann beginne ich mein Sightseeing von Sarajevo. Ich beginne mit der Kathedrale, erfreulicherweise ohne Eintrittsgebühr, die wie die Kathedrale von Marseille weiss und ockerfarben gemusterte Bögen hat, nur hier ist es nur aufgemalt. Die orthodoxe Kathedrale von Sarajevo kostet ein Eintrittsgeld. Sie hat eine goldene Ikonostase, ansonsten ist sie nicht bemerkenswert. Mein nächster Stopp ist der Izetbegovic Platz. Ich besuche den Fleischmarkt, kaufe ein kleines Stück Sucuk, plaudere lange mit dem Metzger, der aus Visoko stammt und diese Ortschaft zum Besuch empfiehlt. Sie liegt eh auf dem Weg nach Jajce. Es gibt hier wunderbares Trockenfleisch, doch ich traue mich nicht, mit solchem im Gepäck in die EU einzureisen. Ich besuche noch einmal die Gazi Husrev Moschee und die Gazi Husrev Türbe sowie die danebenliegende Murat Beg Tardic Türbe. Beide sind verschlossen und man kann nur durch die Fenster hineinsehen. Ich laufe nochmals durch die Touristenläden in der Bascarsija, wo viele Gegenstände aus Patronenhülsen zum Verkauf angeboten werden, makabre Souvenirs aus der einst belagerten Stadt. Ich komme an der Gazi Husrev Bey Madrassa und Khaniquah vorbei, und laufe jetzt nach Kovaci, wo es einen riesigen Kriegsfriedhof und gleich daneben ein (neuzeitliches) Amphitheater hat. Durch ein Tor gelange ich zum ehemaligen Vratnik Fort. Auf einer Bastion hat man eine wunderbare Aussicht über Sarajevo. Ich laufe kreuz und quer über Treppen und Strässchen durch das Vratnik Quartier. Eine riesige Ruine erregt meine Aufmerksamkeit, ich finde aber nicht heraus, was das Gebäude ursprünglich war. Im Zickzack laufe ich wieder in die Stadt hinunter, wobei ich an einem absurden Autounfall vorbeikomme – ein Fahrzeug ist offensichtlich von der Prüfstraße über die Strasse gerollt (Handbremse!) und hat ein parkiertes Fahrzeug gerammt. Beide Fahrzeuge sind stark beschädigt. Beim Sebilj Brunnen füttern die Leute Tauben, die aus der Hand fressen. Ich überquere die Miljacka und laufe jetzt auf der entgegengesetzten Seite den Berg hoch. Noch einmal habe ich eine wunderbare Aussicht über die Stadt. Ich laufe noch einmal kreuz und quer durch Bistrik und besuche die katholische Kirche St. Anton von Padua (1912), in deren Seitenkapellen grosse Holzstatuen von einheimischen Künstlern stehen. Schräg gegenüber ist die „Actienbrauerei“, heute Sarajevska Pivara, welche während der Belagerung eine bedeutende Rolle spielte. Nun laufe ich zum „Museum der Belagerung“ und besuche dieses. Das Museum enthält hunderte von persönlichen Berichten von Personen, die die Belagerung (1992-96) erlebt haben, viele davon haben dabei schwerste Verletzungen erlitten, und zeigt persönliche Gegenstände dieser Personen, das Ganze halt doch ein wenig im Stil der sowjetischen Museen. Auf jeden Fall ist der Besuch erschütternd und deprimierend. Noch schnell zur Bäckerei, um etwas zum Nacht zu kaufen, dann eile ich zurück ins Hostel, ein Gewitter kündigt sich an und zieht, kurz nachdem ich im Hostel eingetroffen bin, über die Stadt.



Touristenmarkt, Sarajevo



Souvenirs aus Patronen, Touristenmarkt, Sarajevo



Vratnik, Sarajevo



Tauben beim Sebilj Brunnen, Sarajevo



Blick von Zuta Tabija (Gelbes Fort) auf Sarajevo

05.09.2024 Sarajevo-Visoko-Travnik-Jajce-Banja Luka Ich kämpfe mich durch den Stossverkehr in Sarajevo. Es geht über den Komar-Pass (927m). Bis Visoko ist alles überbaut, ein Dorf grenzt an das nächste. In Kakajin folge ich Google Maps und lande bei der Mautstelle der Autobahn. Danach verfare ich mich völlig und muss alles zurückfahren. In Visoko löse ich ein Ticket für die Pyramide und beginne den Aufstieg. Erst hat es Treppen, dann Wege, dann hören die auch auf und es gibt nur noch einen kaum sichtbaren, extrem steilen, gefährlichen und rutschigen Weg. An den Bäumen ziehe ich mich den Berg hinauf. Nach zirka einer Stunde erreiche ich die Spitze und bin bass erstaunt, dass eine Gruppe Italiener auch schon da ist. Ich beobachte, von woher sie kommen und benutze diesen Weg zum Abstieg. Er ist viel besser und ich hätte dort erst noch das Eintrittsgeld sparen können. Da er auf die Rückseite der Pyramide führt, muss ich um die ganze Pyramide herumlaufen, bis ich wieder beim Eingang bin. Ob es wirklich eine Pyramide ist, oder einfach ein natürlicher Berg, ist sehr umstritten. Die Lehrmeinung ist eher dagegen. Mein nächster Halt ist in Travnik, wo ich in die Altstadt fahre und die Burg besuche. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf Travnik, das an einem steilen Hang gelegen ist, wie viele alte Dörfer in Bosnien. Um noch die ganze Burg fotografieren zu können, muss ich mir noch einen Standort suchen, wobei ich ziemlich weit dafür zurückfahren muss. Bei einer Bäckerei halte ich und esse ein Börek. Ich muss ziemlich lange fahren, bis ich nach Jajce komme. Dort parkiere ich den Töff auf dem Besucherparkplatz und erkunde die Stadt zu Fuss. Leider muss ich feststellen, dass sich die Situation seit meinem letzten Besuch massiv verschlimmert hat. Viele Häuser sind jetzt gar nicht mehr vorhanden, andere sind neu eingestürzt und es wurden

einige völlig unpassende Häuser in den Hang gebaut und bestehende Häuser unpassend geflickt. Schade. Bald ist Jajce für Touristen uninteressant. Es donnert, blitzt und regnet während meines Besuches, aber nicht sehr heftig. Gerade als ich erfolglos versuche, zu den Mlinici zu navigieren – wegen des Wetters ist das Navi nicht mehr in der Lage, meine Lage zu bestimmen – beginnt ein heftiges Gewitter. Bei einem Laden muss ich unterstehen und das Regenzeug anziehen. Ich frage nach den Mlinici und erhalte eine gute Wegbeschreibung. Mit einem Bosnier, der seit 20 Jahren in den Niederlanden lebt, plaudere ich lange – ich auf Afrikaans, er auf Holländisch. Als der Regen ein klein wenig nachlässt, fahre ich los. Ich gelange auf einer miserablen Strasse erst zum Pliva-See, dann zu den Mlinici, die vom vielen Wasser fast weggeschwemmt werden. Die Steinwege zwischen den Mühlen sind teilweise überschwemmt. Auf ein Herumklettern zwischen den Mühlen verzichte ich, nachdem ich mich vergewissert habe, dass keine einzige in Betrieb ist. Auch die Mühlen sind jetzt am Verrotten, ein paar Mühlräder sind bereits abgefallen. Schade. Im strömenden Regen mache ich mich auf den Weg nach Banja Luka. Heute ist es doppelt gefährlich, weil Steine auf der Strasse liegen und es viele Spurrillen hat, die bei Regen viel stärker wirken als bei trockener Strasse. Zudem hat es einige Tunnels, die unbeleuchtet sind – ich sehe nichts drinnen und folge einfach dem Lastwagen vor mir. An einer Stelle, wo es hunderte Meter ins Tal des Vrbas heruntergeht, stehen viele Polizeiwagen. Offenbar ist ein Auto dort die steilen Klippen heruntergefallen. Endlich gelange ich nach Banja Luka und finde meine Unterkunft problemlos. Das Zimmer ist wunderschön, schade, dass ich hier nur eine Nacht bleiben kann. Ich laufe in die Stadt, kaufe mir ein Stück Pizza und ein Stück Blätterteiggebäck von meinen letzten Mark, in einem Supermarkt kann ich die übrigen Münzen noch in einen Joghurt und eine Birne umwandeln, auch wenn die Birne eigentlich 20 Cent mehr gekostet hätte. Nun laufe ich ins Stadtzentrum, besuche die Tvrdava und verlasse sie durch das Tor gegen die Vrbas zu. Das hätte ich besser nicht gemacht. Ich laufe auf einem Plattenweg, der frisch verlegt worden ist – zwischen den Steinen ist klebriger Lehm! Bald sind meine Schuhe zwei Zentimeter höher als vorher. Mit einem Steckchen versuche ich den Lehm wegzukratzen, doch der ist wie zäher Leim und lässt sich nicht so leicht entfernen. Mehr als eine halbe Stunde sitze ich dort und kratze, dann will ich noch die Seiten in einer Pfütze reinigen – und stehe genau wieder im Lehm, so dass die ganze Arbeit für die Katz war. Jetzt gebe ich auf und laufe zu meiner Unterkunft zurück. Dort steige ich mit den Schuhen in die Dusche und dusche vorab die Schuhe, bis die Sohlen wieder einigermassen sauber sind.



Tvrdava Stari Grad, Travnik



Festung, Jajce



Mlinici, Jajce



Jajce



Tvrdava Kastel, Banja Luka

## Kroatien

06.09.2024 Banja Luka-Zagreb (Kroatien) Um zwei Uhr nachts bricht ein fürchterlicher Regensturm über Banja Luka los. Ein Wasserfall donnert auf die Stadt nieder, so dass ich froh bin, in einer so sicheren Bleibe zu sein. Am Morgen tut es mir leid, eine so schöne Bleibe verlassen zu müssen. Es war wohl das beste Zimmer bisher, blitzsauber und mit allem Notwendigen ausgestattet, Küche, Schreibtisch, Bett, Badezimmer, schnelles Wifi. Es ist jetzt kühl geworden und der Himmel ist grau. Noch in Banja Luka gerate ich in einen Riesenstau, den ich auch nur teilweise überholen kann. Als ich vorne ankomme, sehe ich die Ursache: Genau vor einer Schule hat es eine schwere Frontalkollision gegeben, beide Autos sehen fürchterlich aus. Eine ganze Horde von Polizeiautos steht dort mit laufendem Blinklicht. Danach löst sich der Stau auf und ich kann weiterfahren. Es ist neblig und wird immer nebliger. Bei Bistrica beträgt die Sicht noch knapp 20 Meter. In Novi Grad treffe ich beim Nachtanken zwei Motorradfahrer, die zwar Bosnier sind, aber in der Schweiz leben. Wir plaudern etwas. Dann fahre ich dem Fluss Una entlang bis Kostajnica. Kaum habe ich die Grenze nach Kroatien überquert, ist schönstes Wetter, wie wenn es an der bosnischen Landesgrenze Halt gemacht hätte. Ich mache ein Foto von der Burg Stari Grad Hrinški, und kaufe in einer Bäckerei ein letztes Blätterteiggebäck, dann fahre ich weiter. Ein Dorf reiht sich an das nächste, die Geschwindigkeit beträgt immer so um die 50 km/h. Es hat hier, wie in Bosnien, ganz viele Radarfallen, eine erwischt mich wohl, aber von Vorne, was folgenlos bleiben dürfte. Auch hier fällt mir auf, dass es viele verlassene Häuser gibt, auch ganze Bauernhöfe, die am Verfall sind. In Zagreb fahre ich zu meiner Unterkunft, dem HI Hostel, und bin positiv überrascht, dass ich ein anständiges Zimmer mit Locker und ein unteres Bett kriege. Mittagessen bei McDonalds, da ich nichts anderes finde. Im schönsten Sonnenschein mache ich den Stadtrundgang: Trg Bana Jecica, Kathedrale, Steintor, Steingasse, St. Markuskirche (umgeben von den Regierungsgebäuden), Nationaltheater, Trg Petra Preradovica, wo ich im grossen Konzum einkaufen kann. In einer Strasse wird gerade ein Filmset eingerichtet. Im Park kralja Petra Svacica steht ein kroatisches Männeken Pis. Ich kehre ins Hostel zurück – mein Fuss erlaubt kein Weiterlaufen – und lese etwas. Es hat hier fantastische Bücher, so Karl Mays „durchs Land der Skiptaren“ und von M. D’Urville „Voyage autour du Monde“ Bände 1 und 2 (1839). Als ich wieder etwas erholt bin, laufe ich noch zum Trg Zrtava Fasizma mit dem runden Gebäude der kroatischen Künstlervereinigung in der Mitte und zum Trg Kralja Petra Kresimira IV, der einen Kinderspielplatz und einen Park umfasst. Ich kehre zum Hostel zurück, wo ich den riesigen, im Konzum eingekauften Znacht verzehre.



Mein Scooter in Umetić (Kroatien)



Trg Bana Josipa Jelacica, Zagreb



Altes Tor, Zagreb



Kroatisches Nationaltheater, Zagreb

07.09.2024 Zagreb Ich laufe zum Technischen Museum Zagreb, das um neun Uhr öffnet. Für mich ist dieses Museum das Highlight von Zagreb. Ich bin der erste Besucher. Ich beginne mit den Feuerspritzen und Feuerwehrautos, dann die Dampfmaschinen, wobei eine wunderbar gebaute kleine Schiffsdampfmaschine von 1870, die sogar einen Kondensator hat, besonders auffällt. Weiter geht es mit den Dampfturbinen, dann die ersten Ottomotoren, so ein Itala von 1910 mit Knight-Schieber-Steuerung. Riesige Sternmotoren für Flugzeuge folgen. Das dreisitzige Motorrad, das schon bei meinem letzten Besuch meine Aufmerksamkeit erregte, ist immer noch da. Leider in unverändert sehr schlechtem Zustand. Es hat einige Flugzeuge, so auch ein lokal gebauter Fizir FNH-YU-CGO (1944-45). Weiter hat es einen selbstgebauten Motorschlitten von Marko Knez (1931), der mit einem Propeller angetrieben wurde. Das Mercedes-Chassis ist immer noch da, es wird als Mercedes S bezeichnet, hat aber eindeutig einen Kompressor. Schade, dass es in einem so jämmerlichen Zustand ist. Es hat einen in Sarajevo gebauten VW Käfer und einige andere Autos, wie ein DKW F13 oder ein Zastava 600. Auch der elektrische Prototyp DOK-ING XC Concept (2010) ist immer noch da. Das alte Tram von Dubrovnik ist in perfekt renoviertem Zustand ausgestellt und bei den Lokomotiven sind zwei Schmalspurlokomotiven, eine Gabor 33 von Krauss & Co (1890) und eine Dampflokomotive Nr. 7 "Samoborcek" von O&K (1930) ausgestellt. Ich nehme an einer Vorführung von Tesla-Transformatoren teil. Im oberen Stock hat es landwirtschaftliche Geräte, Nähmaschinen (auch eine Elna 1 wie ich sie daheim habe), Telefone, Radios und Radiosender, Fernseher, etwas Raumfahrt (Modelle), Computer (auch einen lokal gefertigten IVEL Z3 von 1989), sowie Telexgeräte. Kurz bevor sie um 13 Uhr schliessen, verlasse ich das Museum, hole mir noch einen Döner und dann laufe ich Richtung Zentrum, wo ich erst etwas Abkühlung im Tunnel, der unter der ganzen Altstadt verläuft, hole, dann laufe ich in die Dubravkin Put, das ist eine Art Park in einer Schlucht zwischen zwei Stadtteilen. Dort sitze und lese ich, bis die Mücken anfangen, mich zu verstecken, dann laufe ich bis zum Ende der Schlucht und auf verschlungenen Wegen ins Hostel zurück.



Feuerwehrfahrzeug Chevrolet (1931)



Dreisitzermotorrad 500ccm (1950-55)



Dampfmaschine Topham, Wien 35PS



Fizir FNH-YU-CGO (1944-45)



Dampflokomotive Gabor 33, Krauss & Co (1890)



Radiosender Lorenz Super 395W (1937)

## Slowenien

08.09.2024 Zagreb-Maribor (Slowenien) Ich verlasse Zagreb früh am Morgen, und da es Sonntag ist, hat es eh wenig Verkehr. So komme ich gut aus der Stadt hinaus. Das Navi lotst mich auf ungewöhnlichen, aber schönen kleinen Strässchen Richtung slowenische Grenze. In Kraji Donji stehen die beiden verlassenen Grenzhäuschen. Nun bin ich in Slowenien, wo alles so sauber, in perfektem Zustand und schön ist. Das Wetter macht ebenfalls mit, die Sonne scheint. Mit dem gleichen Tank reicht es mir bis Maribor, wo ich auffülle. Ich muss etwas suchen, bis ich die Einfahrt zu meiner Unterkunft, die in einer Fussgängerzone liegt, finde. Das wäre nicht nötig gewesen, denn die Töfflibuben von Maribor beachten die Fussgängerzone überhaupt nicht und brausen mit Spitzengeschwindigkeit oder nur auf dem Hinterrad fahrend zwischen den Fussgängern durch. Um elf Uhr bin ich im „Uni Hostel“. Der Receptionist des „Uni Hostels“ ist äusserst hochnäsiger. Er sagt mir, er sichere nie irgendetwas definitiv zu. Allerdings teilt er mich trotzdem auf ein unteres Etagenbett ein, wofür ich sehr dankbar bin, wie soll ich denn klettern mit meinem Fuss? Ich gehe etwas essen und kaufe auf der anderen Seite der Drau in einem der wenigen Convenience Stores, die heute Sonntag offen haben, eine grosse Wasserflasche, die ich gleich leere. Ueber eine andere Brücke kehre ich zurück und besuche noch die Synagoge, die heute geschlossen ist. Auf dem Glavni Trg sind sie am Aufbau eines Drum-Festivals. Zahlreiche Drummer tragen ihre Ausrüstung hin. Eine Gruppe ist bereits am Proben. Die Lautstärke könnte das Trommelfell platzen lassen. Um ein Uhr bin ich zurück im Hostel zum Einchecken. Das Zimmer ist wirklich sehr schön, mit allem Komfort, und nur vier Personen pro Zimmer. Ich laufe diesmal zum Stadtpark, einer riesigen Anlage, die man in einer so kleinen Stadt gar nicht vermuten würde. Dazu gehören auch die drei Weiher (der Dritte ist nur ein Tümpel), im ersten hat es Fische und Enten, im zweiten unzählige Wasserschildkröten. Ich laufe auf den Kalvarije, ein Berg, der mit Reben bedeckt ist und oben einen GSM-Sender hat, dann laufe ich direkt hinunter, muss die letzten Meter noch durch ein wahrhaftiges Schisswegli laufen (überall Toilettenpapier), und laufe den gegenüberliegenden Hügel hinauf, zur „Piramide“. Diese existiert gar nicht mehr, Sie wurde im 19. Jahrhundert vom Blitz getroffen und an ihrer Stelle wurde eine Marienkapelle gebaut. Daneben ist die Burgruine, mit vielen Infotafeln. Beim Herunterlaufen bemerke ich, wie schlecht es um diesen Rebberg steht. Die Reben wurden seit vielen Jahren sich selbst überlassen, sie sind von Unkraut überwachsen, die Spaliere teilweise eingestürzt. Schade, denn es ist ein riesiger Rebberg, wenngleich sehr steil. Da es sehr heiss ist, mag ich keinen richtigen Znacht essen und kaufe an einem trotz Sonntagsruhe offenen Fruchtstand ein paar Früchte. Im Aufenthaltsraum des Hostels will ich Tagebuch schreiben, allerdings ist eine Gruppe äusserst lauter halbstarker Italiener bereits da.



Mein Scooter am kroatisch-slowenischen Zoll, Kraji Donji



Stadtschloss, Maribor (Slowenien)



Blick auf die Altstadt von Maribor



Burgruine, im Hintergrund Piramida, Maribor

09.09.2024 Maribor Um halb ein Uhr nachts werde ich aufgeweckt, weil mein unangenehmer Zimmerkollege zurückgekommen ist und erst jetzt merkt, dass er sein Bett nicht belegt und es jetzt jemand anders beansprucht hat. Lautstark jagt weckt er den armen Mann und jagt ihn auf das obere Bett. Am Morgen trommelt der Regen auf das Dach. Ich versuche trotzdem, in die Stadt zu gehen. Ich besuche die Franziskanerkirche, die Synagoge (jetzt ein Museum mit einer interessanten Ausstellung über jüdische Frauen), die Kathedrale (innen stockfinster), den „Sodni Stolp“ (Gerichtsturm), die Minoritenkirche und die alte Rebe. Im unterdessen strömenden Regen laufe ich nochmals zurück zum Sodni Stolp, wo es einen Aldi hat und ich mir zum Mittagessen eine Fertigmahlzeit hole. Dann fliehe ich ins Hostel, wo ich einen Artikel für „Schiffig“ schreibe. Noch einmal versuche ich, etwas laufen zu gehen, aber auch diesmal verstärkt sich der Regen rasch, so dass ich zurück ins Hostel muss. So verbringe ich den Rest des Tages, indem mich mit meinem Zimmerkollegen Eric aus San Francisco, der schon sehr viel gereist ist, plaudere. Für das Abendessen hole ich mir was Kleines vom Spar-Markt, der heute offen hat.



Franziskanerkirche (1892-1900), Maribor



Synagoge, Maribor



Sodni Stolp, Maribor



Haus zur alten Rebe, Maribor

## Österreich

10.09.2024 Maribor-Graz (Österreich) Heute ist das Wetter wieder schön und sonnig. Nachdem die Reise nach Graz sehr kurz ist – zirka 100 Kilometer – bummle ich noch ein wenig durch die Altstadt von Maribor, setze mich auf dem Hauptplatz in die Sonne und lese etwas. Dann mache ich mich auf den Weg. Ich wähle eine ländliche Route durch kleine Strassen. Die Sonne scheint, es ist warm, die Fahrt ist wunderbar. Schon bald kommt die Grenze nach Oesterreich und ich fahre auf österreichischem Gebiet weiter. Kurz nach elf Uhr komme ich in Graz im „a&o Graz Hauptbahnhof“ an. Da mein Bett noch nicht bereit ist, bringe ich mein Gepäck in den Aufbewahrungsraum und laufe in den Töffkleidern los. Im Spar kaufe ich mir ein Mittagessen, dann laufe ich zum Schlossberg und erklimme diesen auf einem der Flanierwege. Oben komme ich erst zum Hackher-Löwen, dann zum Glockenturm (1588). Ich besuche das Museum Schlossberg, wo erst der „Wundergarten“ zu durchqueren ist, dann eine schöne Aussicht auf Graz von der Kanonenhalle aus zu geniessen ist. Im ehemaligen Wächterhaus ist die Geschichte des Schlossbergs dargestellt. Schliesslich ist unterhalb des Wächterhauses, in den Kasematten, eine Tonbildschau zur Geschichte des Schlossbergs eingerichtet. Nach dem Besuch des Museums laufe ich zum chinesischen Pavillon und zum Uhrenturm (1265 erbaut, 1560 mit Uhr versehen). Ueber den Kriegssteig (weil im ersten Weltkrieg von Soldaten gebaut) komme ich wieder nach unten. Ich schaue noch rasch in den Schlossbergtunnel hinein, dann gehe ich an der ultramodernen Murbrücke vorbei (über die Erzherzog-Johann-Brücke) wieder Richtung Hostel, vorbei am Kunsthaus, das wie ein riesiges Haggie in der Stadt aussieht, besuche im Vorbeigehen noch die Garnisonskirche und checke punkt 15 Uhr im Hostel ein. Nun gibt es ein Problem: Mein Bett ist bereits belegt, zwei jungen Männern passten die zugeteilten Betten nicht und sie haben andere Betten

belegt. Der Receptionist rät mir, ihre Sachen auf ein freies Bett zu legen und das Bett zu beziehen. Ich befürchte schlimmen Aerger, aber da das Hostel vollständig ausgebucht ist, bleibt mir keine Alternative. Ich laufe nochmals in die Stadt, besuche den Franziskanerplatz, den Hauptplatz mit dem imposanten Rathaus, die Stadtpfarrkirche (innen eher schlicht), das eiserne Tor mit seiner Mariensäule, den Karmeliterplatz mit der Dreifaltigkeitssäule, den prunkvollen barocken Aegydiusdom (erbaut 1438). Auf einer Seite ist ein Christophorusfresko zu sehen, das offensichtlich aus der Zeit vor der Barockisierung stammt. Ich besuche das Grazer Schloss mit der Doppelwendeltreppe, die zwar originell, aber nicht unbedingt besonders sicher zu begehen ist. Schliesslich besuche ich noch das Mausoleum Kaiser Ferdinands II (1614-87), welches innen einen Kirchenteil mit einem Katharinenaltar hat, sowie eine Grabkapelle mit einem auferstehenden Christus. Unter der Grabkapelle, so kann man durch einen gusseisernen Rost erkennen, befindet sich das eigentliche Mausoleum Kaiser Ferdinands II, welches nicht öffentlich zugänglich ist. Alles ist aufwändigst renoviert worden. An der Seite des Doms befindet sich das Gottesplagenbild (1485), welches unten stark beschädigt ist. Im oberen Teil wird die Stadt Graz (sowie Gott, Heilige und Klerus) gezeigt, im unteren Teil links die Heuschreckenplage, mittig die Angriffe der Türken und rechts die Pest. Der Himmel hat sich wieder grau überzogen. Nun laufe ich zurück ins Hostel. In der Zwischenzeit sind weder die beiden Jungen zurückgekommen, welche die Betten usurpiert haben, noch hat sich anderswo ein freies Bett ergeben. Der Receptionist kommt mit mir nach oben und ich baue das gebrauchte Bettzeug in das obere Kajütenbett um, so dass ich das untere Bett beziehen kann. Er meint, wenn die zurückkommen, soll ich sie an ihn verweisen. Wenn das mal nur gut geht!



Glockenturm (1588), Schlossberg, Graz (Oesterreich)



Sicht von der Kanonenhalle, Museum Schlossberg, Graz



Uhrturm (1265/1560), Graz



Kriegssteig, Graz



Alte Grazer Garnisonkirche (1838), Graz



Doppelwendeltreppe, Grazer Burg, Graz



Franziskanerkirche, Graz

11.09.2024 Graz-Villach Die Sache mit den usurpierten Betten ist erstaunlich gut abgelaufen. Die beiden Mitbewohner kamen irgendwann zwischen zwei und drei Uhr morgens zurück und wollten nur noch schlafen, so dass sie keinen Streit provozierten. Ich stehe wie immer früh auf und fahre ab. Ich wähle eine Route über

Slowenien. Der Himmel ist mit dunklen Regenwolken überzogen und es ist bitterkalt. Nach 30 Kilometern muss ich anhalten und einen Pullover und die gefütterten Handschuhe anziehen. Danach muss ich nochmals anhalten und auch noch den Nierengurt anziehen. Ueber den Radlpass gelange ich wieder nach Slowenien. In Muta muss ich nachtanken. Trotz den Wintersachen friere ich immer noch. Auch in der Sonne wird es nicht warm. Bei Bleiburg komme ich wieder nach Oesterreich hinein. Hier gibt es eine Zollkontrolle. Bei einem Supermarkt halte ich und esse eine Frikadelle und russischen Salat zum Mittagessen. Kurz nach Mittag komme ich in der Jugendherberge Villach an, wo ich mein Zimmer bereits beziehen kann. Ich laufe in die Stadt und hole mir bei der Touristeninformation einen Stadtplan mit den Sehenswürdigkeiten. Diese laufe ich entsprechend der Nummerierung ab: Kirche St. Nikolai, Stadtbrücke (sie ist nicht historisch, wie einem immer wieder weis gemacht wird, sondern ein 2023 erstellter Neubau), Lederergasse (älteste Zunftgasse Villachs), Bamberger Burg (die Bamberger waren einst Eigentümer von Villach), Stadtmuseum, welches ich besuche. Es hat eine interessante Ausstellung über Glück, sowie eine gute kuratierte Dauerausstellung. Dann Stadtpfarrkirche St. Jakob, Hauptplatz mit Dreifaltigkeitssäule, 8. Mai-Platz mit der Bronzeskulptur eines traditionellen Tanzpaares. Das Relief von Kärnten ist bereits geschlossen. Ich kehre zum Hostel zurück, erfahre, dass es heute kein Abendessen gibt, und fahre deshalb zum Supermarkt, wo ich eine Büchse Linsen und Reibkäse kaufe. Im Mikrowellenofen bereite ich dies Schälchen um Schälchen zu. Es geht mir heute nicht so gut, ich hatte den ganzen Tag Kopfweh und ich fühle eine Grippe aufkommen. So schlucke ich extra Vitamin C. Der Wetterbericht für morgen ist grottenschlecht.



An der slowenischen Grenze auf dem Radlpass



Bei Niederdörf



Villach Grenzenlos, Villach



Stadtmuseum, Villach

12.09.2024 Villach-Innsbruck Es regnet die ganze Nacht wie verrückt. Ich schlafe jedoch gut und höre den Regen nur, wenn ich zwischendurch aufwache. Am Morgen profitiere ich vom Frühstücksbuffet der Jugendherberge. Ich habe mich entschlossen, angesichts der Tatsache, dass alle Pässe Schnee melden, die Autoschleuse der Tauernbahn zu nehmen. Dann mache ich mich, ohne Regenzeug, auf den Weg. Doch nach rund 20 Kilometern fahre ich in den Regen hinein und muss ins Regenzeug wechseln. Ab Spittal an der Drau giesst es wie aus Kübeln, zudem weht ein Sturm und es ist beissend kalt, nur wenige Grad über Null. Meine angeblich wasserdichten Handschuhe sind völlig durchnässt und ich friere. Der Sturm peitscht einem den Regen ins Gesicht. Es geht hinauf, und weiter hinauf und immer weiter hinauf, wobei es immer noch kälter wird. Endlich, nach einer gefühlten Ewigkeit, erreiche ich Mallnitz. Dort muss ich erstmals einen heissen Tee in der Bahnhofswirtschaft nehmen, damit ich am warmen Teeglas meine Finger wieder auftauen kann. Nach einer halben Stunde öffnet der Billettschalter und ich kann ein Ticket für die Autoschleuse nach Bockstein kaufen. Das Ticket ist sehr teuer, es kostet dasselbe wie für ein Auto, aber ich habe keine Alternative. Mit dem Zug geht es 11 Minuten durch den Tauerntunnel, dann kommen wir in Bockstein an und ich fahre weiter. Jetzt kann ich nur noch die unisolierten Regenhandschuhe benutzen, weil ich die anderen gar nicht mehr anziehen kann, sie sind viel zu nass dafür. In Bad Gastein bin ich dankbar für einen

Tankstopp. Dann muss ich wieder ins Unwetter hinaus. Es geht an Zell am See vorbei und über den bitterkalten Thurnpass. In Jochberg halte ich beim der Metzgerei Krimbacher, die auch einen Gasthof betreibt, und leiste mir das Mittagmenü, welches an Quantität und Qualität nichts zu wünschen übrig lässt. Ein Stunde später muss ich wieder weiterfahren. Ich habe Angst, dass der Motor nicht länger mitmacht, denn beim Mittagshalt hat er gestottert, wegen des vielen Wassers im Zündsystem. Doch nach dem Mittagessen kontrolliere ich die Zündkerze und die abstrahlende Hitze hat sie völlig getrocknet. So geht es stotterfrei wieder in die Sintflut hinaus. Je tiefer ich komme, desto weniger kalt ist es. Durch Kitzbühel und Brixen gelange ich nach Wörgl. Hier ist ein einziger Stau durch die ganze Stadt, einen Teil davon kann ich überholen, aber den grösseren Teil muss auch ich im Stau verweilen. Grund ist die hirnrissig eingestellte Signalanlage, welche ein Abfliessen des Verkehrs verhindert. Kurz vor Innsbruck hört der Regen auf, auch wenn es nicht wärmer wird und der Hochnebel bleibt. Doch die direkte Strasse nach Innsbruck kann ich nicht nehmen, es hat ein schrecklicher Unfall stattgefunden und sie wurde vollständig gesperrt. So muss ich nochmals einen Umweg nehmen, wobei ich die kilometerlange stehende Autokolonne vollständig überholen kann. Endlich komme ich in der Jugendherberge Innsbruck an, zwar trotz Regenzeug völlig durchnässt, aber immerhin intakt und ohne Erfrierungen. Ich bin so froh, dass der Höllenritt glimpflich abgelaufen ist. Die Jugendherberge verlasse ich jedoch nicht mehr, dafür ist es mir doch viel zu kalt. Morgen wird noch die grössere Herausforderung, der Arlbergpass ist nicht passierbar für mich, wegen Schnee und Eis und gewaltigen Minustemperaturen, ich werde es über den niedrigeren Fernpass versuchen.



Mein Scooter beim Einchecken, Autoschleuse Tauernbahn, Mallnitz



Beim Abladen, Im Zug, Autoschleuse Tauernbahn, Böckstein



Bei Brixlegg



Zuhause in Thal SG (Schweiz)

13.09.2024 Innsbruck-Thal SG Um Mitternacht klopft es an meine Zimmertür. Ich wache auf, vermute, dass es ein betrunkenener Mitbewohner ist und rufe verärgert „who the f... is disturbing me at night?“. Ich öffne die Tür und es stehen zwei Polizisten davor. Sie suchen meinen Zimmerkollegen. Sein Bett ist jedoch leer, sein Gepäck noch da, sogar sein Handy. Sie durchsuchen alles, nehmen aber nichts mit und gehen wieder. Ich habe Mühe, wieder einzuschlafen. Am Morgen schaufe ich mir vom Frühstücksbuffet soviel wie möglich rein, denn es wird ein ganz schwieriger Tag werden, nicht weil es Freitag der 13. ist, sondern weil der Wetterbericht katastrophal ist. Eine Fahrt über den verschneiten und vereisten Arlbergpass ist unmöglich. Auch Warth liegt viel zu hoch. Ueberall vermeldet der Wetterbericht Schneefall. Im strömenden Regen, den ich jetzt sogar schätze, weil es kein Schnee ist, fahre ich los. Wegen des starken Regens crasht das Navi alle 200 Meter, was mich fast wahnsinnig macht, denn ich bin auf die Navigation in einer Grossstadt völlig angewiesen. So nehme ich dann tatsächlich eine falsche Abzweigung und muss einen Umweg fahren, bis ich auf der Strasse Richtung Fernpass bin. Ich fahre nur mit den Regenüberzügen, doch bald merke ich, dass ich dringend die Handschuhe anziehen muss. Bei einem Sportgeschäft versuche ich, Fausthandschuhe zu kaufen, aber die haben nichts. So zwänge ich mich in die völlig durchnässten und unbrauchbaren Motorradhandschuhe, was fast nicht möglich ist. Darüber streife ich dann wieder die

Regenüberzüge. So fahre ich auf den Fernpass hinauf. Oben auf dem Pass dichter Schneefall. Der Schnee bleibt glücklicherweise nicht liegen, er schmilzt auf der Strasse. Es geht weiter im dichten Schneegestöber nach Reutte, wo ich mit viel Mühe auftanke und dann die blöden Töffhandschuhe wieder anziehen muss. Bis Sonthofen ist es unentwegt Schnee- und Matschgestöber. In Sonthofen halte ich bei McDonalds, denen dürfte es nämlich egal sein, dass ich eine riesige Wasserlache hinterlasse. Ich esse ein erstaunlich günstiges Menü und konsultiere auf dem anderen Handy die Karten, denn die Batterie meines Navigationshandys ist leer. Es bietet sich die Route über Oberstaufen und Aach im Allgäu an, aber in Weissach ist die Strasse wegen eines Volksfestes gesperrt und eine andere Strasse gibt es nicht dorthin. Ich muss also umkehren und eine andere Möglichkeit suchen. Das ohne Navi, da mein wasserdichtes Telefon im Rucksack am Nachladen ist. So fahre ich auf gut Glück mit kurzen Halt und Blick aufs noch funktionierende Telefon und gelange über Sulzbach nach Bregenz. Von dort aus brauche ich kein Navi mehr, da ich die Gegend gut kenne. Im Hofer hole ich noch ein paar Sachen und dann fahre ich nach Hause. Um 14 Uhr komme ich an. Ich lade ab, gehe mit dem Roller in die Waschanlage und dann einkaufen. Jetzt ist es fast 20 Uhr und meine Hände und mein Gesicht surren immer noch vom Schnee. Wenn gestern schon eine Höllenfahrt war, was war dann das heute?

## Reisekarte

